

# Forum 2.14

Das Magazin der Hochschule Mainz

[www.hs-mainz.de/focum](http://www.hs-mainz.de/focum)

Ausgabe: 2/14

Luminale 2014  
Highlights auf dem Lichtkunstfestival

Leben im Zeitalter der  
digitalen Überwachung

Fotografische Exkursion  
nach Krakau

Interview  
Der junge Architekt Eric Zombé  
hat eine Vision für Afrika

# Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Hochschule Mainz. University of Applied Sciences – das ist der Name, unter dem die ehemalige Fachhochschule Mainz seit dem 1. September 2014 firmiert. Was hat sich geändert? Zutreffender wäre es zu fragen, welche Veränderungen zu der Umbenennung geführt haben, die im Dezember 2013 auf der Basis einer Umfrage in der Hochschule vom Senat beschlossen wurde. Zum einen ist es das Zertifikat, das unsere Absolventinnen und Absolventen nach Beendigung ihres Studiums mit nach Hause tragen: Bachelor- und Masterabschlüsse werden seit der Umsetzung der Bologna-Reform sowohl von Universitäten wie auch von Fachhochschulen vergeben und als gleichwertig anerkannt. Darüber hinaus hat unsere Hochschule auf dem Gebiet der angewandten Forschung, etwa in der Geoinformatik, ein Niveau erreicht, das uns auf Augenhöhe mit den Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen bringt – abzulesen an internationalen Kooperationsprojekten wie auch der tragenden Rolle, die die Hochschule Mainz seit Jahren im Verbund der MAINZER WISSENSCHAFTSALLIANZ einnimmt.

Und was ist geblieben? Die praxisbezogene Ausbildung, das projektorientierte Arbeiten in kleinen Gruppen, die internationale Ausrichtung und unser Profil als familiengerechte Hochschule sind Stärken, an denen wir auch in Zukunft festhalten werden.

Unverändert bleibt, last but not least, auch das Profil unseres Hochschul-Magazins „Forum“ als Echo- und Resonanzraum für wissenschaftliche und künstlerische Aktivitäten, als Plattform für Meinungsäußerungen und als Seismograph gesellschaftlicher Entwicklungen, die in architektonischen Entwürfen, Installationen, fotografischen Arbeiten, Workshops und Veranstaltungen ihren Widerhall finden.

Wohin steuert eine total vernetzte Gesellschaft, in der, auf der Basis von *Surveillance* und *Big Data*, Zensur und Kontrolle eine nie dagewesene Dimension erreichen? Aus Anlass des European Media Art Festival 2014 befasst sich Prof. Hartmut Jahn in seinem Beitrag mit dem Szenario einer alle Grenzen überschreitenden digitalen Überwachung, das seit den Enthüllungen Edward Snowdens weltweit diskutiert wird – und appelliert an Gestalter, Informatiker und Wirtschaftsspezialisten, die eigene Tätigkeit im Spannungsfeld von Macht, Wirtschaft und Gesellschaft kritisch ins Auge zu fassen.

Weitere Themen in diesem Heft sind die Sorgen und Nöte, die Studierende heutzutage umtreiben, die Grenzen des Wachstums, die im Zentrum der ersten „Mainzer Hochschultage“ standen, eine fotografische Exkursion in die alte polnische Königsstadt Krakau sowie ein zukunftsweisendes Modellprojekt für eine Schule in der Sahelzone, mit dem sich ein Architekturabsolvent aus Burkina Faso beschäftigt hat.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre



Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth  
Präsident der Hochschule Mainz

# Forum 2.14: Inhalt

Forum

## 04: Luminale 2014



Klaus Teltenkötter, Thomas Heun – Seit der Jahrtausendwende findet das Lichtkunstfestival Luminale alle zwei Jahre in Frankfurt statt. Hier werden an rund 180 Schauplätzen in der Stadt an und in Gebäuden Lichtinstallationen und -kunstwerke ausgestellt. In diesem Jahr gehörten zwei Projekte aus den Studiengängen Innenarchitektur und Zeitbasierte Medien zu den Highlights des Festivals: die Licht- und Klanginstallation CORNEA TI auf einem Containerschiff an der Untermainbrücke und *re:connect*, bestehend aus mehreren interaktiven Installationen am und im Frankfurter Hauptbahnhof.

## 12: Leben im Zeitalter der digitalen Überwachung

Hartmut Jahn – Das European Media Art Festival EMAF zählt zu den bedeutendsten Foren der internationalen Medienkunst. Als Treffpunkt für Künstler und Fachpublikum prägt es entscheidend die Thematik, Ästhetik und Zukunft der medialen Kunst. Unter dem Motto „WE, THE ENEMY“ befasste sich das Festival in diesem Jahr mit dem Szenario einer alle Grenzen überschreitenden Überwachung, das seit den Enthüllungen Edward Snowdens weltweit diskutiert wird: Kontrolle, Spionage, ständige Verletzung der Persönlichkeitsrechte, *Suveillance* und *Big Data*. Welche Forderungen lassen sich heute formulieren, um einer total vernetzten Zukunft zu begegnen?

Aus den Fachbereichen

## 18: Angst

Studierende der Hochschule Mainz schreiben journalistische Texte über Nöte, die junge Menschen umtreiben – von der Prüfungs- und Beziehungsangst bis zur „Nomophobie“, der Angst, ohne Handy leben zu müssen.

## 24: Bauen an der Schnittstelle zwischen Wasser und Land

Julius Niederwöhrmeier, Florian Theisinger, Anna Schuchardt – Für ihre Bachelorarbeiten zum Thema „Marina 500“ wurden zwei Architekturstudierende mit dem Gutenbergstipendium 2014 ausgezeichnet. Thema der Aufgabe war die Planung einer Marina im historischen Mainzer Zollhafengelände.

## 28: Staging Citizenship – Neue performative Räume für die Stadtgesellschaft



Antje Krauter, Wolf Gutjahr, Martina Grohmann – Theater als Schule der Demokratie – in diesem Kontext stehen die Bachelorarbeiten aus dem Studiengang Innenarchitektur, die in Kooperation mit dem Stuttgarter Theater Rampe entstanden sind. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Räume an bisher nicht genutzten Orten in der Stadt.

## 32: Event Management – Learning by doing

Studierende des Bachelor-Studiengangs Betriebswirtschaft über die 4. Master Messe Mainz und die Sport- und Spaßmeile des 17. DJK-Sportfests – zwei Großveranstaltungen, die im Fach „Event Management“ zu organisieren waren.

## 36: Alternativen zum „Weiter so“

Studierende des Berufsintegrierenden Studiums – „Nachhaltigkeit: Wirtschaftsbremse oder Zukunftschance?“, so lautete das Motto der ersten „Mainzer Hochschultage“, die im Mai 2014 an der Fachhochschule Mainz stattfanden. Als Teil eines bundesweiten Projekts wurde die Veranstaltung mitinitiiert von der Global Marshall Plan Foundation und dem Club of Rome.

## 38: Geburtstag in Orange

Therese Bartusch-Ruhl über den 50. Geburtstag des Fachbereichs Wirtschaft, der im April 2014 in Anwesenheit zahlreicher Gäste begangen wurde.

Hochschule Mainz international

## 40: Hinter der größten Reklamewand Polens



Stephan Falk – Im April 2014 brach eine Exkursion des Studiengangs Kommunikationsdesign im Rahmen eines interdisziplinären Projektes auf, um die ehemalige polnische Königsstadt Krakau fotografisch und erzählerisch zu erkunden. Entstanden sind dabei auch kurze Filmprojekte, die akustische Eindrücke in die Arbeiten einfließen lassen.

## 46: Mitten im Nirgendwo

Patrick Eggers über ein Auslandssemester an der University of Nebraska in Omaha / USA.

## 48: Deutschlandstipendium. Zwei Beispiele

David Makogon und Quynh Anh Dao haben sich auf ein Deutschlandstipendium beworben – und Glück gehabt.

Interview

## 50: „Afrika braucht eine eigene architektonische Handschrift.“

Im Frühjahr 2014 hat Eric Zombré, Architekturstudent aus Burkina Faso, seinen Bachelor-Abschluss an der Fachhochschule Mainz gemacht. Thema seiner Arbeit ist der Entwurf einer Schule in der Sahelzone, der kostengünstige traditionelle Baumaterialien wie Lehm, Bambus und Kokosblätter modernisiert und ökologisch und klimagerecht ist – ein Modell, das, buchstäblich, Schule machen könnte. Bettina Augustin sprach mit dem jungen Architekten, der eine Vision für sein Land hat.

Personalien

- 54: Prof. Dipl.-Ing. Dipl.-Ing.-Designer Lutz Büsing
- 55: Prof. Katja Davar
- 56: Prof. Dr. Anna Rosinus
- 57: Prof. Dr. Karsten Lorenz
- 58: Prof. Dr. Lydia Bals
- 59: Prof. Dr. Bianca Baldus

Kleine Nachrichten

60-63 Symposium „Kunst und Raum“ / Ein besonderes Ehrenamt: Bewahrungshelferin / Kurzfilmabend mit Präsentationen aus drei Ländern / Eine digitale Ausgabe der Bibel – Forschungsprojekt mit dem Gutenberg-Museum / Erster bonnday im Fachbereich Gestaltung / Geoinformatiker helfen, Inschriften zu entschlüsseln

## 64: Impressum

## 65: Autorinnen / Autoren

# LUMINALE 2014

TEXT: KLAUS TELTENKÖTTER  
THOMAS HEUN

FOTOS: MARTINA PIPPRICH  
KLAUS TELTENKÖTTER  
STUDIERENDE DES STUDIENGANGS ZEITBASIERTE MEDIEN

Seit der Jahrtausendwende findet das Lichtkunstfestival Luminale alle zwei Jahre in Frankfurt am Main statt. Hier werden an rund 180 Schauplätzen in Frankfurt, an und in Gebäuden Licht-Installationen und -Kunstwerke ausgestellt. Etwa 240.000 Besucher haben dieses Jahr in der Zeit vom 30. März bis zum 4. April Fabrikhallen, Parks, Kirchen, Museen, Brücken, Bahnhöfe und Hochschulen besucht, um sich Lichtkultur von Designern aus mehr als 12 Ländern anzuschauen.

Zwei Projekte aus den Studiengängen Innenarchitektur und Zeitbasierte Medien unserer Hochschule gehörten zu den Highlights des Festivals: die Licht- und Klanginstallation *CORNEA TI* auf einem Containerschiff an der Untermainbrücke und der Projektverbund *re:connect*, bestehend aus mehreren interaktiven Installationen am und im Frankfurter Hauptbahnhof.

*Foto rechts: Begehbare Buchstabenwelt – das Anagramm von CORNEA TI ist durch Bewegung im Raum erlebbar*

*Foto folgende Seite: „Infinity Mirror Effect“: An den Enden der Installation „reflect“ waren Spionspiegel angebracht – eine Konstruktion, die eine optische Täuschung von unendlicher Tiefe erzeugt*







Die Installation wird auf das Containerschiff verladen



Hohe Medienaufmerksamkeit von CORNEA TI während der Luminale

#### ■ Klaus Teltenkötter: CORNEA TI – morphing light to space

Die Installation CORNEA TI ist ein Semesterprojekt des Bachelorstudiengangs Innenarchitektur der Hochschule Mainz Gestaltung, betreut von Prof. Klaus Teltenkötter.

Entstanden ist das Projekt in Kooperation mit der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt und dem Ensemble Modern sowie der Internationale Ensemble Modern Akademie Frankfurt. CORNEA TI wurde im April 2014 auf einem Containerschiff an der Untermainbrücke im Zentrum von Frankfurt gezeigt. Das Projekt wurde sowohl von der Presse als auch vom Publikum als eines der Highlights der Luminale gefeiert und genoss eine hohe Medienaufmerksamkeit.

#### Transformiertes Raum-Anagramm

Das Geheimnis von CORNEA TI liegt in seinem Anagramm – ein Wort, das erst durch Neuordnung seiner Buchstaben einen Sinn ergibt. Anagramme sind Wörter – verschlüsselte Botschaften – die entstehen, wenn man die einzelnen Buchstaben eines Wortes zu einer neuen Reihenfolge kombiniert. Dabei werden keine Buchstaben hinzugefügt oder weggelassen. Die neu entstandenen Wörter müssen einen Sinn ergeben – oder zumindest sinnhaft klingen. So lassen sich

durch Neukombination der Buchstaben aus dem Wort CORNEA TI die Wörter Reaction, Creation, Cantorei, Care Into und Container bilden.

Galileo Galilei nutzte Anagramme, um seine wissenschaftlichen Erkenntnisse zu verschlüsseln. Im 16./17. Jahrhundert erkannten Geheimgesellschaften das volle Potential der Neukombinationen der Wörter und nutzten diese zur Verschlüsselung von Botschaften und Schriften. Noch heute verwenden Geheimdienste und Organisationen diese Methode und verschlüsseln so ihre Meldungen.

CORNEA TI bedient sich des Anagramms und schlägt damit eine Brücke in das heutige Informationszeitalter. In einer Welt voller Datenverschlüsselung und Kodierung veranschaulicht die Installation Schein und Sein einer Botschaft.

**Interaktive Licht- und Klanginstallation**  
CORNEA TI ist eine lebendige Licht- und Klanginstallation, ein transformiertes Raumanagramm. Hierfür bilden drei zusammengeschnittene Industriecontainer einen interaktiven Bühnenraum. Als raumhohe und begehbare Buchstabenwelt verbirgt CORNEA TI sein Geheimnis in seinem Anagramm, das durch Licht und Klang entschlüsselt werden kann. Denn bewegt sich der Besucher durch die Installation,

wird dies durch 50 Bewegungsmelder registriert. Die gemessenen Signale werden im Anschluss mit Hilfe von Computersoftware aufbereitet und in Licht und Klang überführt.

1600 individuell über den Computer steuerbare LEDs machen die transformierten Buchstaben erlebbar, indem die LEDs Schicht für Schicht mit ihrem Licht dem Besucher folgen und die einzelnen Buchstaben visuell freilegen. Das Licht reagiert auf die Anzahl der Besucher und deren Geschwindigkeit im Raum, ihre Bewegungen und ihren Aufenthaltsort.

Der Installationsraum ist auch ein interaktives Musikinstrument, das durch die Bewegung im Raum gespielt werden kann. Für diesen Zweck wurde für die Ausstellung ein Softwareprogramm entwickelt, das in der Lage ist, reaktiv flexible Klangsteuerungsmuster zu erzeugen. Ausgangsklänge waren dabei vorher aufgenommene bzw. synthetisch generierte Samples auf Basis der Buchstaben von CORNEA TI, die beim Betreten der Installation in Echtzeit transformiert und akustisch in den Raum projiziert werden.

So morphen sich Buchstabenformen ineinander und werden durch digitales LED-Licht und digitale Klänge erlebbar gemacht. Der Installationsraum verändert sich zu einem

atmosphärisch starken Raumerlebnis. Doch erst aus der Perspektive des Publikums heraus erfährt der Besucher die Installation in ihrer Ganzheit: die Transformation von Licht und Form durch Musik – Visual Music.

**CORNEA TI als Bühne für Visual Music**  
Die nach vorne offenen Container bieten auch als Bühne dem Besucher die Möglichkeit, das Innenleben von CORNEA TI zu erleben. Aus der Perspektive des Publikums zeigt sich die Installation in ihrer weiteren Funktion: Einstündige Visual Music-Performances in den frühen Abendstunden verwandelten CORNEA TI in eine interaktive Bühne für visuelle Musik.

Während der Luminale im April 2014 fand jeden Abend von 18 -19 Uhr eine Live-Performance „Visual Music“ mit dem Ensemble Modern und der Internationale Ensemble Modern Akademie Frankfurt statt. Das Ensemble Modern ist eines der weltweit renommiertesten Ensembles für zeitgenössische Musik. Aufgeführt wurden Werke in unterschiedlichen kammermusikalischen Besetzungen, ergänzt durch elektronische Musik u.a. von Orm Finnendahl, John Cage, Steve Reich, Karl Heinz Stockhausen und Luciano Berio.

#### Raummöbel CORNEA TI

CORNEA TI besteht aus 32 Schnittebenen, die jeweils mit 50 einzeln über den Computer ansteuerbaren indirekten LED-Pixeln hinterleuchtet werden. Die Schnittebenen basieren in ihrer Grundstruktur auf ausgefachten MDF-Platten. Die Oberfläche der Schnittebenen ist mit 500 qm Kunstleder bezogen. Wie ein großes Raummöbel ist das Kunstleder mit über 2000 Metern Naht vernäht und an den Stirnseiten mit einem Schaumstoffkern ausgepolstert. Diffuses Plexiglas wurde sowohl als Diffusor für das LED-Licht eingesetzt, als auch für den die Installation reflektierenden Fußboden.

#### Digitale Designstrategien und digitale Fertigungstechnologien

Digitales Entwerfen hat Einfluss auf die Art und Weise, wie wir entwerfen und produzieren. Mit neuen digitalen Designstrategien nimmt es aber auch Einfluss auf die Erscheinung des Designs selbst. CORNEA TI basiert auf den Designstrategien „Transforming“, „Subtraction“ und „Sectioning“. Buchstaben-



In den Abendstunden verwandelte sich CORNEA TI in eine interaktive Bühne für visuelle Musik

formen werden zu einem geschlossenen Formkontinuum transformiert. Der Buchstabe A transformiert sich zu dem Buchstaben N, danach zu C, zu O, zu I, zu T, zu E und zu R. Das so entstandene Formkontinuum wird von dem Volumenkörper der drei Container subtrahiert – ein begehbare Raum, ähnlich einer Höhle, entsteht. Digitale Fertigungstechnologien ermöglichen es, komplexe räumliche Strukturen mit Hilfe

von digitalen 3D-Modellen zu realisieren. Sie bilden für den Gestalter eine Basis, um ein höheres Maß an Individualität und Varianz in seinem Design zu erzielen. Die Segmentierung der Rauminstallation in 32 Schnittebenen macht CORNEA TI mit Hilfe digitaler Fertigungstechnologien wie Lasercutter und CNC-Fräse erst wirtschaftlich baubar. ■

Weitere Informationen, Videos und Bilder zu CORNEA TI: [luminale2014.fh-mainz.de](http://luminale2014.fh-mainz.de)

Weitere Informationen zu digitalen Designstrategien: [de.hs-mainz.de](http://de.hs-mainz.de)

#### Team:

**Bachelorteam CORNEA TI:** Tamara Dietrich, Francois Flammang, Mona Heßler, Kamila Kamilova, Matthias Käsler, Carina Kilian, Vera Krulitsch, Eva Lohrmann, Massumeh Riaz, Sonja Rakhlenko, Marietta Scheider, Sophie Seidler, Johannes Hauke

#### Interaktion/Programmierung:

Benjamin Knichel

**Interaktiver Klang:** Andrés Fernandes Rodríguez, Isabel Gonzales, Huynbae Lee, Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt, Kompositionsklasse Prof. Orm Finnendahl

**Visuelle Musik:** Mitglieder des Ensemble Modern und der Internationale Ensemble Modern Akademie

**Klangregie:** Laura Enders

**Bauleitung:** Dipl. Ing. Mathias Ewald

**Projektleitung Interaktiver Klang:** Prof. Orm Finnendahl

**Projektleitung:** Prof. Klaus Teltenkötter

CORNEA TI entstand unter Beteiligung von Schülern des Mainzer Gymnasiums Theresianum

**Sponsoren:** Strack Logistik e.K., Zumtobel Lighting GmbH, Rheinland-Pfalz Ausstellung, Serge Ferrari AG, polycasa, SCHMIDHUBER, para3D.



Ein begehbarer Raum, der mitten im hektischen Treiben des Frankfurter Hauptbahnhofs zum Verweilen einlädt, war die Grundidee von „reflect“

### Thomas Heun: Reflect – Begehbarer Tunnel im Frankfurter Hauptbahnhof

Seit Jahren steht unserer Hochschule auf der Luminale, in Kooperation mit der Deutschen Bahn, der Hauptbahnhof in Frankfurt am Main als Ausstellungsort zur Verfügung. Im Rahmen eines Kurses im Studiengang Zeitbasierte Medien unter der Leitung von Prof. Tjark Ihmels war es unsere Aufgabe, eine Installation für die Luminale 2014 zu konzeptionieren und umzusetzen.

Neben den Installationen *beenseen*, *voool*, *insane* und *substage* war *reflect* eines von fünf Projekten, die – unter dem Gesamttitel *re:connect* – an verschiedenen Orten im Hauptbahnhof ausgestellt wurden.

Wir, das Team *reflect* (Markus Herr, Philipp Roth, Sophia Sauer, Chantal Scherer, Bernd Kopf, Philipp Sniechota, Lukas Lankisch, Andreas Guckes und Thomas Heun) wählten die Haupteingangshalle des Bahnhofs als Ausstellungsort, mit dem wohl größten Reisetribel, schwierigem Umgebungslicht und einer riesigen Ausstellungsfläche. Das alles waren zwar herausfordernde Umstände für eine Lichtinstallation, zugleich aber boten sie eine sehr prominente und attraktive Bühne.

### Unendlicher Spiegel

Die besagten Umstände brachten uns zum Grübeln und wir überlegten uns, was wir mit diesem besonderen Ort anstellen könnten. Nach einem Besuch wurde uns nochmals bewusst, wie chaotisch, stressig und hektisch die Atmosphäre im Frankfurter Hauptbahnhof ist. Daraus entstand die Grundidee eines Raum-in-Raum-Konzepts, um den Besuchern einen Ort zu bieten, dem hektischen Alltag, fremdgesteuert durch Termine und Anschlusszüge, zu entfliehen.

Schwerpunkte waren hierbei Form, Licht und Präsentation. Für uns war schnell klar, dass unser Raum begehbar wird und innen zum Verweilen einladen sollte. Aber auch außen sollte er die Leute zum Staunen und Innehalten anregen.

Bei konzeptionellen Treffen fanden wir gemeinsame Nenner und entwickelten erste Ideen. Inspiriert von verschiedenen Formen und Skulpturen wurden im 3D-Raum des Computers erste Modelle prävisualisiert. Final einigten wir uns auf eine Tunnelform, bei der insgesamt fünf Quadrate der Größe fünf Meter mal fünf Meter das Grundgerüst bildeten. Die Quadrate wurden durch Rotation in Form gebracht und bildeten, durch eine in die Tiefe versetzte Anordnung, einen Tunnel von acht Metern Länge.

An den Enden wurden Spionspiegel für Reflexionen angebracht. Besonderes Augenmerk lag dabei auf der Idee des „Infinity Mirror“ – eine Spiegelkonstruktion, die eine optische Täuschung von unendlicher Tiefe erzeugt und so unseren Raum größer wirken ließ, als er eigentlich ist. Außerdem ist so der Innenraum von der Außenwelt abgeschlossen, wobei zugleich die Möglichkeit besteht, in den Innenraum hinein schauen zu können.

Die 3D-Visualisierung haben wir im Anschluss als Miniaturmodell umgesetzt.

### 3 x 3 x 7 Meter

Da uns nun klar war, welche Dimensionen unsere Installation annehmen wird, suchten wir sehr lange nach einer geeigneten Halle, um dort mit der Konstruktion beginnen zu können. Geplant waren Maße von fünf mal fünf mal acht Metern, was eine sehr große Räumlichkeit voraussetzte. Die Suche gestaltete sich schwieriger als erwartet und die Zeit drängte. Wir entschieden uns für eine Halle in der Nähe von Mainz, die die nötigen Voraussetzungen leider nicht erfüllte und uns zwang, die Maße der Installation auf drei mal drei mal sieben Meter zu reduzieren. Kalkulation und gesamte Planung mussten umgestellt werden und auch wir mussten uns auf die neue Situation einstellen. Wir begannen, die Terminkalender freizuschauen und stellten uns auf lange Arbeitstage ein.

Begonnen haben wir mit dem Grundgerüst und Fragen der Statik. Die dafür vorgesehenen Aluprofile waren mit Nutzen versehen und ermöglichten uns ein gewisses Maß an Modularität. Nachdem das Grundgerüst stand, fertigten wir die Außenhaut an. Hierfür diente uns weißer Satinmolton, der primär die Funktion hatte, den Raum zu schließen. Zum Schluss wurden die Spionspiegelflächen an den Enden des Tunnels eingesetzt.

### Raum in ständiger Veränderung

Da viele von uns, als Medien-Designer, ihren Schwerpunkt auf Animationen und Bewegtbild legen, schwebten uns von Beginn an Ideen in den Köpfen herum, auch mit Hilfe von Projektionen Stimmungen auszudrücken. Dies ließ sich ausgezeichnet auf den großen Seitenflächen umsetzen.



Die interaktive Lichtinstallation „voool“ von Lukas Flory und Andreas Gartz – Objekte, die erst durch Berührung zu leuchten beginnen

Für beide Längsseiten der Installation bauten wir Beamertürme, um unsere Inhalte passgenau auf den weißen Satinmolton zu projizieren. Die Inhalte sollten aber nicht nur von außen zu sehen sein, sondern auch in das Innere unserer Installation durchdringen können. Kriterium für den Stoff der Außenhaut war demzufolge, dass er genug Helligkeit für Projektionen von außen nach innen durchscheinen lässt.

Bei der Projektionsgestaltung war es uns wichtig, die Form der Installation in den Animationen wieder aufzugreifen, zu erweitern und so einen Raum zu schaffen, der sich in ständiger Veränderung befindet. Möglich wurde dies durch eine präzise Nachbildung der Außenhaut im virtuellen dreidimensionalen Raum und die anschließende gezielte Deformation der Struktur. Durch den Einsatz eines Ebenensystems konnte mit einer vergleichsweise geringen Zahl an Videoclips ein komplexes System entwickelt werden, das sich über lange Zeiträume nicht wiederholte und ständig neue Kombinationen von Grafiken zum Vorschein brachte. Gearbeitet wurde vornehmlich mit 3D-Software, Partikel- und Flüssigkeitssimulationen. Das Design des Materials orientierte sich vor allem an Science-Fiction Filmen der späten siebziger und frühen achtziger Jahre.

An den Quadraten der Rahmenkonstruktion angebrachte LED-Strips wurden in Leuchtbewegung und Helligkeit an die Projektionen angepasst und ergaben so, von außen und innen, ein stimmiges Gesamtbild.

Die Spiegelflächen an den Enden des Tunnels bestanden aus Plexiglasscheiben. Bezogen wurden diese mit Spionspiegelfolie, um den „Infinity Mirror-Effekt“ zu erreichen. Dies funktionierte trotz der sehr hellen Umgebung gut. Die animierten LED-Strips und die von außen durchscheinenden Animationen spiegelten sich im Innenraum in beide Richtungen.

### In der Technik-Höhle

Unter der Haube arbeiteten für *reflect* drei Arduinos, die jeweils zehn Meter lange LED-Strips ansteuerten. Zwei Hochleistungs-Beamer bespielten die Außenhaut. Die Animationen sollten wie beschrieben von den LED-Strips aufgegriffen werden. Dafür war einige Technik und Vorbereitung nötig. Wir brauchten Tools, um die LEDs zu bespielen und diese zusätzlich synchron mit den Projektionen ablaufen zu lassen. Dies haben wir mit Hilfe der Arduino-Software Processing und einer VJ-Software realisiert. Die gesamte Datenverarbeitung und das simultane Abspielen der insgesamt sechs Videoplayer für Projektionen und LED-Strips übernahm ein



Die auf die Seitenflächen projizierten Videoclips waren von innen und von außen zu sehen

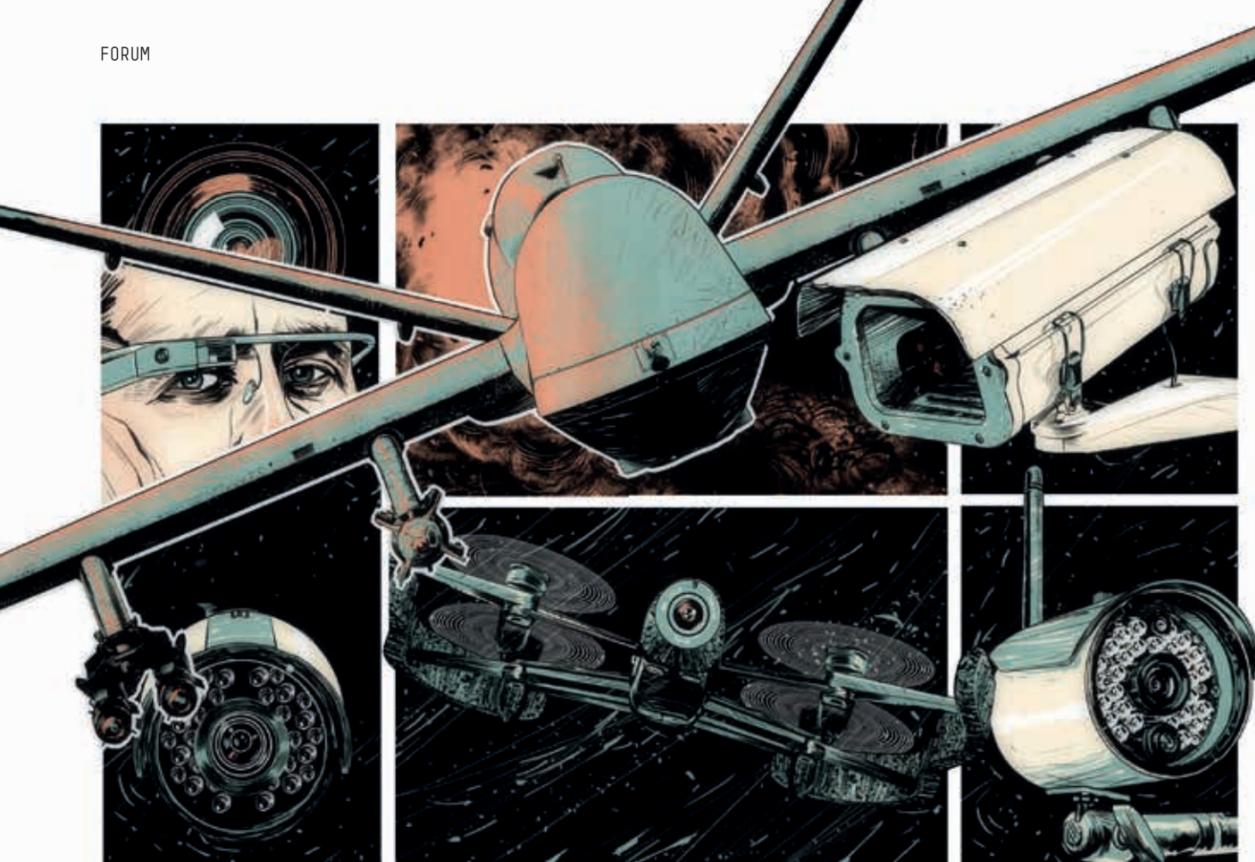
leistungsstarker Computer. Nach einigen Tagen in der „Technik-Höhle“, dem Display 22 des Studiengangs, stand unser technisches Grundgerüst.

Die Bauphase dauerte sechs Wochen. Tag und Nacht traf sich das Team. Alles in allem kamen wir zeitlich gut voran, konnten noch Vieles optimieren und schafften die Fertigstellung planmäßig zur Vernissage.

### 10.000 Besucher

Als wir mit *reflect* im Gepäck im Frankfurter Hauptbahnhof ankamen, erwartete uns noch eine kräftezehrende Aufbauphase von nicht weniger als 19 Stunden.

Die Luminale startete für uns offiziell beim Fall des Absperrbandes. Wir öffneten täglich von 17 Uhr bis ca. 1 Uhr nachts die Pforten von *reflect*. Der Andrang war unerwartet groß und riss, zu unserer Freude, nicht mehr ab. Hochrechnungen ergaben, dass ca. 10.000 Besucher über die Woche die Installation von innen erlebt haben. ■



Kontrolle, Spionage, ständige Verletzung der Persönlichkeitsrechte, Surveillance und Big Data – auf dem Festival wurde ausgelotet, wie die Sprache der Überwachung in Wort, Bild und Technologie funktioniert

# LEBEN IM ZEITALTER DER DIGITALEN ÜBERWACHUNG

## Überlegungen aus Anlass des European Media Art Festival 2014

TEXT: HARTMUT JAHN

ILLUSTRATION: MIRIAM MIGLIAZZI  
MART KLEIN

FOTOS: ANGELA VON BRILL - EMAF 2014  
HARTMUT JAHN

■ Das European Media Art Festival EMAF in Osnabrück zählt zu den bedeutendsten Foren der internationalen Medienkunst. Als Treffpunkt für Künstler, Kuratoren, Verleiher, Galeristen und Fachpublikum prägt es entscheidend die Thematik, Ästhetik und Zukunft der medialen Kunst. Dabei reicht das inhaltliche Spektrum von persönlichen und politischen Themen über gestalterische Experimente bis zu provokanten Aussagen aus dem Spannungsfeld Medienkunst / Gesellschaft. Unter dem Motto „WE, THE ENEMY“ befasste sich das Festival in diesem Jahr mit dem Szenario einer alle Grenzen über-

schreitenden digitalen Überwachung, das seit den Enthüllungen Edward Snowdens weltweit diskutiert wird: Kontrolle, Spionage, ständige Verletzung der Persönlichkeitsrechte, *Surveillance* und *Big Data*. – Welche politischen Forderungen lassen sich heute formulieren, um einer total vernetzten Zukunft zu begegnen? Der Kongress bot die Möglichkeit, psychologische und inszenatorische Mechanismen der Überwachung auszuloten, Perspektiven für eine traumatisierte Gesellschaft zu entwerfen und zu verdeutlichen, wie die Sprache der Überwachung in Wort, Bild und Technologie funktioniert.

Jedes Jahr gibt das EMAF auch Hochschulen die Gelegenheit, sich mit ausgewählten Projekten auf dem Festival vorzustellen. Neben der Kunsthochschule für Medien Köln und der Academy of Fine Arts Poznan war diesmal das Institut für Mediengestaltung – img der Hochschule Mainz eingeladen, um Arbeiten aus dem Bachelor- und Masterstudiengang Zeitbasierte Medien zu präsentieren. Die Hochschullehrer und Medienkünstler Tjark Ihmels und Hartmut Jahn hielten Vorträge zum Verhältnis von Gestaltung, Medien, Kunst und Lehre.



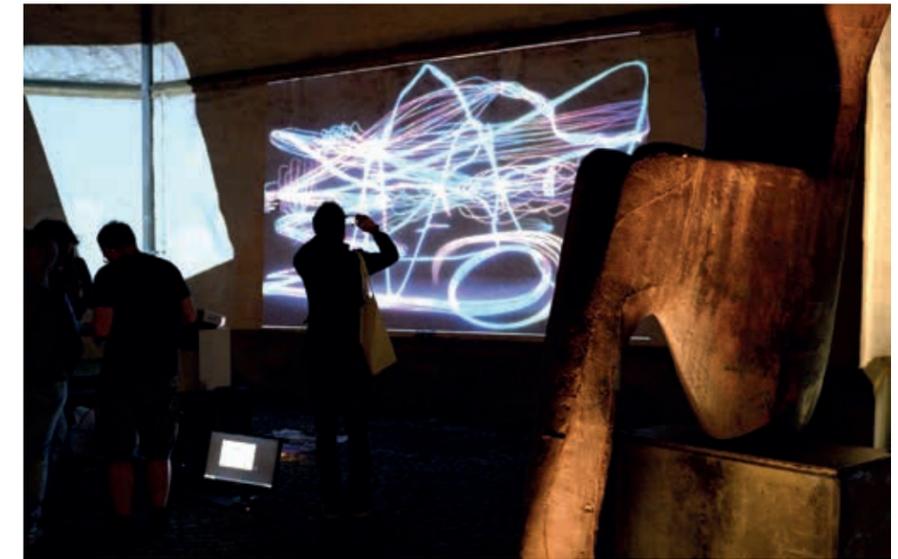
Zwischen Totenmaske und antiker Ruine – Installation WAXED von Markus Walenzyk

### Im Programm des img: Installationen, Filme, Vorträge und ein Workshop

Die interaktive Installation STIMMMALER – PAINT WITH YOUR VOICE lässt Besucher mit ihrer eigenen Stimme auf einer projizierten Leinwand malen. Dabei interagiert der Besucher mit einem augmentierten Megaphon, das den Pinsel auf der virtuellen Leinwand steuert. Die auf einer Idee von Benjamin Böhm basierende sehr benutzerfreundliche Installation wurde in einer Gruppe um Prof. Anja Stöffler entwickelt. <http://stimmaler.wordpress.com/>

In der Installation MACINTALK – A MAC IN DIALOG WITH ITSELF von Erik Freydank und Kevin Röhl erhält ein Computer eine „Persönlichkeit“ und menschliche Attitüde. „Tim Macintalk“ kommuniziert über die interne Sprachausgabe und -erkennung mit sich selbst sowie mit der Außenwelt und führt automatisiert menschliche Arbeitsvorgänge aus, indem „er“ Mails schreibt, Programme nutzt und soziale Netzwerke betritt. <http://www.macintalk.org/>

Cornelius Koch, Student im Masterstudiengang Zeitbasierte Medien, lud zu dem Workshop REARRANGING THX 11-38 mit der Software Resolume Arena im Spannungsfeld von VJ-ing und Klangvisualisierung ein. Dem audiovisuellen Projekt liegt der Spielfilm



STIMMMALER – mit einem Megaphon lässt sich der virtuelle Pinsel auf der Leinwand steuern

„THX 11-38“ von George Lucas zu Grunde. In seinem Workshop vermittelte Cornelius Koch den Teilnehmern eine Einführung in die technischen und künstlerischen Möglichkeiten der VJ-Software. Als Resultat konnte das visuelle Material wie ein Musikinstrument gespielt werden.

Markus Walenzyk, Alumnus und heute in der Filmklasse an der Uni Mainz, zeigte im Ausstellungsprogramm seine Installation WAXED. Darin taucht er sein eigenes Gesicht immer wieder in flüssiges Wachs und lagert so Schicht für Schicht eine Wachsmaske an, die ihm die Luft nimmt. Nach und nach entsteht ein neues Porträt-Bild des Mannes, das sowohl an eine Totenmaske als auch an eine antike Ruine erinnert.

Auf dem traditionsreichen Hochschultag des Festivals diskutierten Tjark Ihmels und ich Beispiele aus der gestalterischen Lehre im Kontext von Medien, Kunst und Studium. Abgerundet wurde die Präsentation mit zwanzig Animationen, Spiel- und Dokumentarfilmen unter dem Titel „GENRE UND LUSTSPIEL – Kurzfilme aus Mainz“.

**Annie Machon – ein Anti-James Bond** Emotional bewegend war schon zur Eröffnung des EMAF die Begegnung mit Annie Machon. Bereits in den 90er Jahren verließ sie als Nachrichtensprecherin den britischen

Inlandsgeheimdienst MI5, um als Whistleblower Interna über die Verbrechen und die Inkompetenz britischer Geheimdienste in die Öffentlichkeit zu tragen. Als Folge davon mussten sie und ihr früherer Lebensgefährte durch ganz Europa fliehen, im Exil in Frankreich leben, stets mit einer Festnahme und einer Gefängnisstrafe rechnen und zuschauen, wie Freunde, Familienmitglieder und Journalisten festgenommen wurden. Heute ist Annie Machon Autorin, Medienberichterstatlerin, politische Aktivistin und internationale öffentliche Rednerin für eine Reihe verwandter Themen: den Kampf gegen Drogenkartelle, gegen die Verfolgung der Whistleblower und den Kampf um den freien Zugang zum Internet. Sie leitet die „Courage“-Stiftung, die die Rechtsvertretung der als „Verräter“ diffamierten Whistleblower organisiert. Wenn es die Figur eines Anti-James Bond gibt, dann sind es Pioniere wie Annie Machon.

### Jenseits von Gut und Böse?

Zu denken, die digitale Programmierung sei eindeutig festlegbar, die Anwendung durch Transparenz demokratisch vertretbar und die Forschung damit zumindest neutral, widerlegt Nathan Fain, Hacker und Künstler, in der Installation SITUATION ROOMS der Theatergruppe Rimini Protokoll: „...in dieser Welt weißt du nicht, ob das Programm, das du schreibst, nicht durch jemand anderen zu



Der auf der EMAF vorgestellte „Entschleuningshelm“ bietet eine Wahrnehmung der Umwelt in Zeitlupe



Ruinen des NSA-ECHOLON-Programms auf dem Berliner Teufelsberg: Weltweite Überwachung elektronischer Kommunikation

einer Waffe weiterentwickelt wird, und du hast keine Ahnung, gegen wen sie gerichtet wird. Mein Freund Dean hat vor sechs Jahren ein Programm geschrieben, mit dem Computersysteme sicherheitsüberprüft werden können: *Metasploit*. Entwickler wie er stellen ihre Arbeit allen anderen zur Verfügung, *open source*. Letztes Jahr tauchten Mails von Programmierern des iranischen Nuklear-Programms auf, die meinten, mit diesem Programm angegriffen worden zu sein. Offenbar wurde sein Programm eingesetzt, um dort in die Systeme einzudringen und immer zu Mitternacht auf allen Rechnern in voller Lautstärke dieses AC/DC-Stück abzuspielen – Thunderstruck – Vom Blitz getroffen.“

*Anmerkung: „Situation Rooms“ ist eine Installation im Schnittpunkt der neuen Kriege: Der Soundtrack mit Stimmen aus Syrien, Afrika, Israel, Deutschland, Indien, Russland und der Schweiz führt Menschen zusammen, deren Biografien von Waffen mitgeschrieben wurden. In der globalisierten Welt des Waffenhandels führt das Zusammentreffen von Regierenden und Flüchtenden, von Profiteuren und Opfern, von Demonstranten und Soldaten zu unerwarteten Überlagerungen und neuen Fragen.“*

[http://www.rimini-protokoll.de/website/de/project\\_6009.html](http://www.rimini-protokoll.de/website/de/project_6009.html)

#### Automatisierte Sprachanalyse – What you can do with words

Der Linguist Joachim Scharloth, TU Dresden, stellte in Osnabrück die fortgeschrittenen linguistischen Methoden des politisch motivierten Internetmonitorings dar, einen Forschungsbereich, auf den die NSA besonderen Wert legt. Er demonstrierte an Hand des fiktiven „Advanced Security Toolkits“ zur automatisierten Sprachanalyse, was heute linguistisch-statistisch im Dienst der Kontrolle von Kommunikation möglich ist – und das noch ganz ohne Metadaten. Der Vortrag stellte eine Sammlung zu computer- und korpuslinguistischen Methoden des politisch motivierten Internet-Monitorings vor, um Kollokationsgraphen im Sinne der visual analytics zu erstellen. Als Kollokation bezeichnet man in der Linguistik das gehäufte benachbarte Auftreten von Wörtern, wie auch immer ihr gemeinsames Auftreten zunächst begründbar sein mag.

<http://www.security-informatics.de/blog/?p=1536>

Längst nicht geklärt ist die Frage nach dem Wie der Filterung und Kontrolle, so Joachim Scharloth: „Wir befinden uns hier in einem Teufelskreis. Als Wissenschaftler habe ich erstmal Fragen bezüglich der Validität. Also: Messen diese Instrumente genau das, was sie vorgeben zu messen? Dazu gibt es meines Erachtens keine Untersuchungen. Andererseits ist es eine Forschung, die sich nicht rechtfertigen muss, weil sie größtenteils im Geheimen stattfindet.“

Wenn wir es untersuchen dürften, wäre es öffentlich, und dann gäbe es ein Problem (für den Überwachenden). Das dritte große Problem ist, dass wir hier eine Logik der Zuschreibung haben, also z.B.: Was ist überhaupt ein ‚Gefährder‘? Wer definiert das eigentlich? Auch das findet nicht in einem Raum statt, der sich diskursiv bewähren muss, sondern es findet in einem Raum statt, der geheim ist. Und da müssen wir in die USA schauen, wo solche Fälle dann vor Geheimgerichten verhandelt werden. Und das macht eben die Situation aus, die in totalitären Gesellschaften der Fall ist.“

Die Logik der Überwachung beschreibt Scharloth so, als würde man das Strafgesetzbuch geheimhalten mit der Begründung, dann wüssten ja potenzielle Kriminelle, welche Handlungen als kriminell gelten und daher zu vermeiden wären: „Dies erscheint uns deshalb so absurd, weil das StGB gewissermaßen der Maßstab ist, an dem wir messen, ob jemand kriminell oder straffällig geworden ist. Wäre das StGB unveröffentlicht, dann wäre Kriminellsein nicht etwas, das sich (auch für den potenziell Kriminellen) anhand dieses Maßstabs bestimmen ließe, sondern eine Eigenschaft der Personen, die sich in Taten aktualisieren kann, aber nicht muss. So sehr der Vergleich auch hinkt, so macht er doch sichtbar, dass die Dienste Identitäten nach demselben Muster zuschreiben: ein ‚Gefährder‘ oder ‚Terrorist‘ ist nicht erst dann ein Terrorist, wenn er zuschlägt oder zugeschlagen hat. Er ist es schon vor der Tat. Er ist identifizierbar durch seine Sprache, die auf künftige Taten auch dann verweisen kann, wenn sie die Tat nicht einmal zum Thema hat. Und diese Zuschreibung erfolgt in einem Feld, in dem die Zuschreibung an weitergehende Überwachungs- und Strafreime gebunden sein kann.“



Annie Machon verließ den britischen Inlandsgeheimdienst, um Interna über die von ihm verantworteten Verbrechen in die Öffentlichkeit zu tragen und leitet heute die „Courage“-Stiftung, die die Rechtsverteidigung von Whistleblowern organisiert

Über aktuelle Beispiele nutzerbestimmter Netzwerke erkunden etwa die Schweizer Künstler Wachter / Jud die Grenzen staatlicher Überwachung und reklamieren Kommunikationsräume, die frei von Herrschaftsinteressen und kommerziellen Zugriffen sind. Mit dem von ihnen mitentwickelten Netz „gaul.net“ oder ihrem Krypto-Projekt „picidae“ schaffen sie neue Schutzräume für den Datenverkehr.

<http://info.picidae.net/>

#### Überwachung, Drohnen, Selbstzensur – in Fiktion und Realität

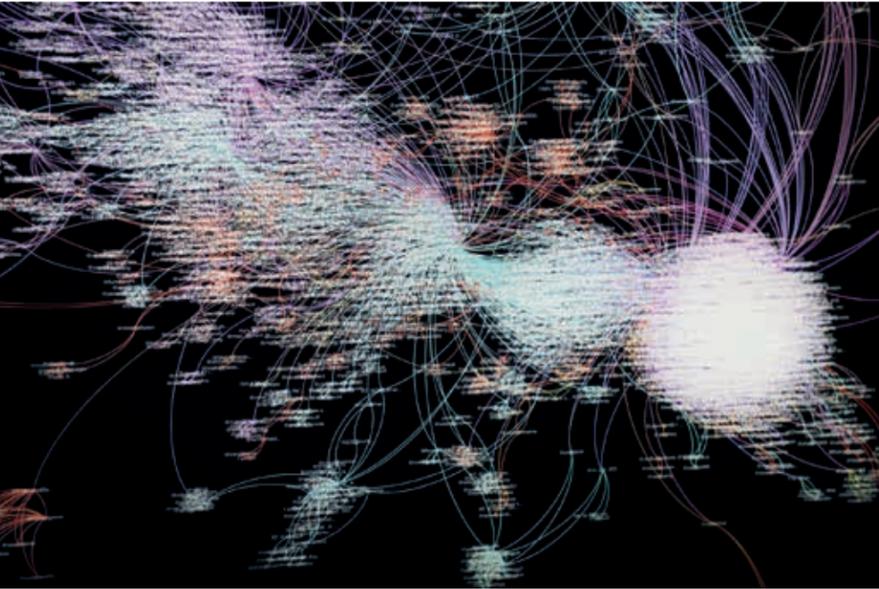
In der Verlängerung aktueller Debatten in die Fiktion von Philip K. Dicks führte der Londoner David Dorrell in seinem Vortrag über den derzeitigen Horizont hinaus in eine Welt, deren Basis bereits Selbstzensur und totale Überwachung geworden ist – wiederzufinden in den vielen Verfilmungen, die auf Geschichten des Autors basieren, u.a.: *Blade Runner* (1982), *Total Recall* (1990/2012), *Screamers* (1995), *Minority Report* (2002), *Paycheck* (2003), *A Scanner Darkly* (2006), *Next* (2007).

Die zeitgenössischen Schlachtfelder, in denen sich die Anti-Utopien realisieren, liegen – noch – außerhalb Europas. Die *Signature Strikes* der Vereinigten Staaten sind seit dem Jahr 2011 bekannt: ferngesteuerte Exekutionen per Drohne. Bis zu Anfang des Jahres 2013 spricht man von bis dahin 4700 „Drohnen-toten“. Betroffen sind Personen und Gruppen, die nicht verurteilt oder auch nur angeklagt wurden. Oft genug trifft es zufällig Danebenstehende.

Sascha Lobo spitzt in der FAZ zu: „Die Drohne *Taranis* des britischen Rüstungsunternehmens BAE Systems – Großlieferant der amerikanischen Regierung – wurde im Februar 2014 vorgestellt. Gesteuert wird sie durch ein *fully autonomous intelligent system*, ein schwermeliger Euphemismus für den kybernetischen Horrorklassiker: Die Drohne kann autonom identifizieren, wen sie wo und wann tötet. Eine digitale Todesschwadron, bei der aus einem ‚Bug‘ ein Zufallsmord werden kann. Die Entscheidung, wer zu töten sei, folgt einem neuen Paradigma der Datenverarbeitung namens *Patterns of Life*

*Analysis*, grob zu übersetzen mit Verhaltensmuster-Analyse. Vereinfacht erklärt, basiert es auf Profilen und Wahrscheinlichkeiten. Für sich genommen, ist dieses Paradigma weder gut noch schlecht. Allerdings erfordert es einen ständigen Datenstrom, denn solche Wahrscheinlichkeiten altern schnell. Im Fall der Drohnenmorde werden anhand der SIM-Karten in Mobiltelefonen Profile angelegt und per Überwachung angereichert, hauptsächlich mit den sogenannten Metadaten. Die Abkürzung ABI – *activity-based intelligence* – steht dafür, dass jede ausspionierte Aktivität in die Berechnung einfließt: SMS an besondere Adressaten, die Anwesenheit des Handys am falschen Ort zur falschen Zeit, Anrufe bei einer bestimmten Nummer.

Irgendwann wird durch die Akkumulation einer Vielzahl von Datenströmen – *Accumulo* heißt das dabei verwendete Datenbanksystem der NSA – ein willkürlich gesetzter Wert überschritten. Die Person zum Profil wird dann nicht mehr als wahrscheinlicher Terrorist betrachtet, sondern als Terrorist.



„Fast jeder Aspekt des Lebens kann, falls dafür Daten vorhanden sind, als ein Netzwerk dargestellt werden. Terroristische Organisationen, soziale Netzwerke, biologische Ökologie“ – so Alexander Repp, dessen Installation „fake account“ in Osnabrück zu sehen war

Das ist ihr Todesurteil. An diesem Punkt schlagen die *Patterns of Life* um in die *Patterns of Death*.“

Quelle: Sascha Lobo: *Daten, die das Leben kosten*. In: FAZ 1.4.2014

Der Ort, von dem die Signale zu den „Piloten“ gesendet werden, die die Drohnen in den USA fernsteuern: Ramstein in Rheinland-Pfalz. Der Stützpunkt ist der größte US-Militärflugplatz außerhalb Amerikas; er war und ist die Drehscheibe für Kriege. Dort steht das Air and Space Operations Center, kurz AOC, das im Krieg mit den Kampfdrohnen eine wichtige Rolle spielt. Ganz früher, in einer Versuchsphase lange vor dem AOC, saßen in Ramstein sogar Drohnenpiloten. <http://www.sueddeutsche.de/politik/klage-gegen-bundesregierung-todesschlag-aus-ramstein-1.2174769>

Eine andere Form von Profilbildung – und geschickt über den Tisch gezogen zu werden –, ist das sogenannte *Dynamic Pricing*, eine Google-Lizenz seit 2011. Dabei bleibt der Preis für eine Ware in Online-Shops nicht gleich, er variiert bis zu 400%, individuell berechnet nach Profil, bisherigem Kaufverhalten, Bewegungsprofil etc.

Der ideologische Ansatz hinter beiden Modellen ist derselbe: Die persönlichen Daten

eines Individuums werden automatisiert und ohne sein Wissen zu seinem Schaden missbraucht.

#### Feiern wir Kryptoparties – solange es Software dafür gibt

Im Sommer 2014 feierten Kollegen die erste Kryptoparty an der FH Mainz, also eine Informations-Verschlüsselungs-Party. Welche andere Haltung kann man sonst einer neuen Generation vermitteln, denkt man – und erfährt, dass diejenigen, die sich um die wirksame Verschlüsselung der eigenen Daten bemühen, von der NSA offiziell als „Extremisten“ titulierte werden. Der Grünen-Obmann im deutschen NSA-Untersuchungsausschuss, Konstantin von Notz, bezeichnete den Vorgang als „verheerend“. Die einzige Antwort der deutschen Bundesregierung auf die NSA-Affäre laute, die Bürger sollten sich im Internet selbst schützen und ihre Daten verschlüsseln. „Und nun stellen wir fest, dass gerade die, die verschlüsseln und das nutzen, überwacht werden. Das ist pervers und verrückt.“

Wie lange jedoch noch Software mit offenem Code verfügbar ist, ist absehbar – nach der Schließung des E-Mail Dienstes *Lavabit*. Der Betreiber wurde durch die US-Regierung gezwungen, bei der Entschlüsselung von Daten zu helfen. Daraufhin schloss *Lavabit* im

August 2013 lieber selbst den ganzen Dienst. Am 28. Mai 2014 kündigte *Truescript* – das beliebteste Verschlüsselungs-Tool im Netz, kostenlos, *open source* – die Einstellung der Software an, ohne besondere Gründe zu nennen.

Einen Tag später folgte die Pressemeldung, laut der der Bundesnachrichtendienst künftig soziale Netzwerke wie *Facebook* in Echtzeit ausforschen will, noch während die Nutzer aktiv sind. Bei der Begründung seiner Pläne macht sich der BND die Argumente der US-Geheimdienste zu eigen. Das Projekt ist Teil der sogenannten „Strategischen Initiative Technik – SIT“ und kostet bis zum Jahr 2020 ca. 300 Millionen Euro. Der Bundestag soll im Herbst 2014 diese Summe bewilligen.

ZEIT-online vom 30. Mai 2014

<http://www.zeit.de/digital/internet/2014-05/bundesnachrichtendienst-soziale-netzwerke-facebook-twitter-spionage>

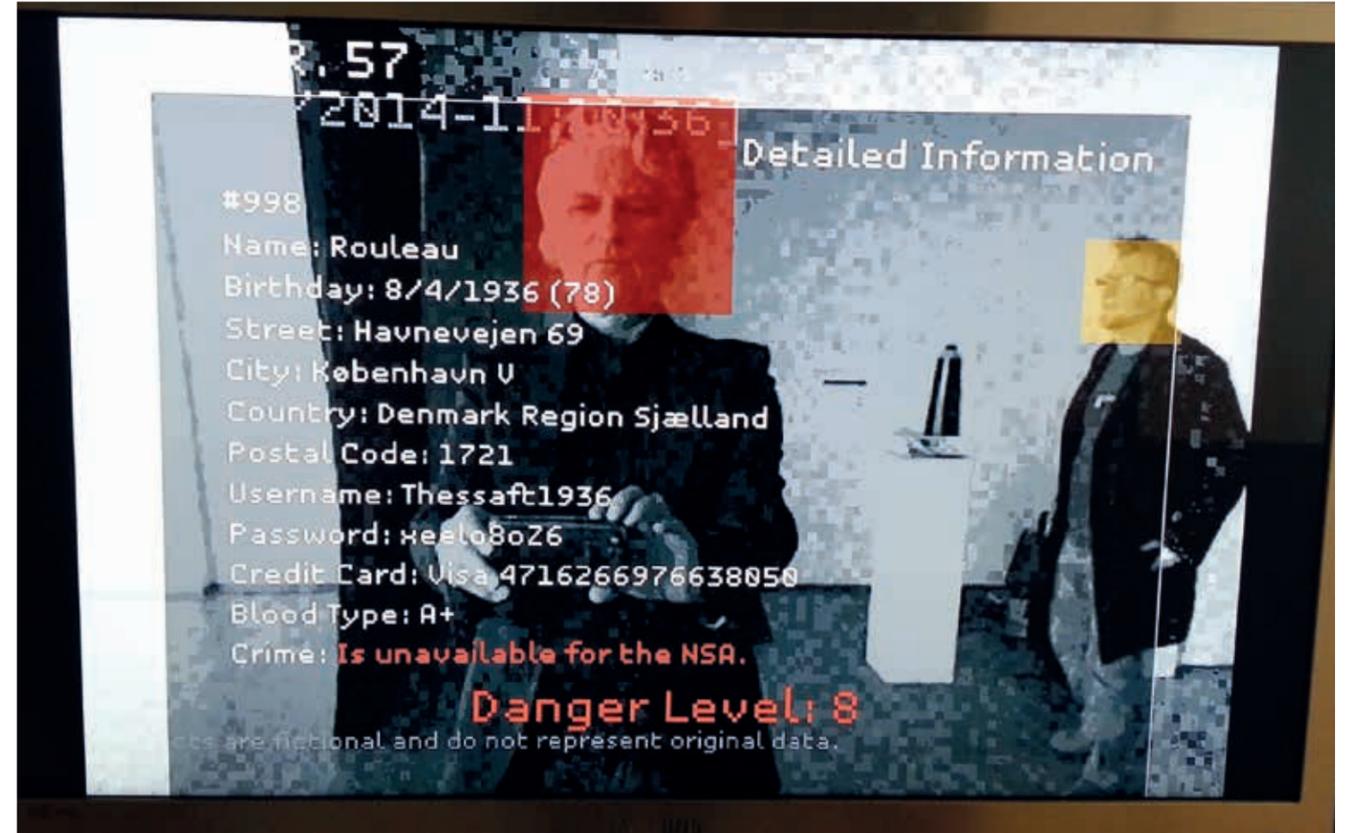
#### Enzensbergers Regeln für die digitale Welt

Und wer noch weiter gehen möchte – in unserer Situation nicht ganz praktikabel, aber hier auf jeden Fall zu nennen: Hans-Magnus Enzensbergers „Regeln für die digitale Welt“, die uns aus dieser allerdings gleich wieder hinauskatapultieren. Da er dies ganz sicher weiß, ist seine Provokation auch gelungen. Und sein Gebot Nr. 2 ist auf jeden Fall ein Gebot der Stunde: „Wer immer einem ein kostenloses Angebot macht, ist verdächtig. Man sollte unbedingt alles ausschlagen, was sich als Schnäppchen, Prämie oder Gratisgeschenk ausgibt. Das ist immer gelogen. Der Betrogene zahlt mit seinem Privatleben, mit seinen Daten und oft genug mit seinem Geld.“

Enzensberger, Hans Magnus: *Regeln für die digitale Welt*, FAZ-net vom 28.02.2014 <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/enzensbergers-regeln-fuer-die-digitale-welt-wehrt-euch-12826195.html>

#### Gefangen im Internet of Things and Beings

Der Medienkünstler und Software-Unternehmer Salvatore Vansco, der den EMAF-Kongress organisiert und die Diskussion mit Verve geleitet hat, hat die Verlängerung der Kontrollgesellschaft in die totale Vernetzung wie folgt beschrieben: Der zukünftige *homo protheticus* wird sich nahtlos als Teil eines gigantischen *Internet of Things and Beings*



Zum Glück stimmen diese Daten nicht – Hartmut Jahn und Tim Rizzo im Fokus der Gesichtserkennung. Die Installation „NoSecretsAnymore“ wurde von Studierenden der Medieninformatik an der Hochschule Osnabrück entwickelt

einigen, in dem Zensur, Überwachung und Kontrolle eine nie dagewesene Qualität erreichen. Den Mechanismen und Suggestivkräften des politischen Totalitarismus scheinen weder technologische noch politische Grenzen gesetzt. Den Kampf gegen radikal neue Wertschöpfungsketten der Datenmonopolisten, den Kampf mit cleveren Programmierern wird kein Staat gewinnen.

Jaron Lanier, Informatiker, Künstler und Pionier der „Virtuellen Realität“, der in diesem Jahr den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt, formulierte den Vorschlag, die Nutzung von individuellen Daten für die weltweiten Oligopole kostenpflichtig zu machen. Das wird der pragmatische Konter sein können, „eine konkrete, durchsetzbare Idee, die ohne qualitative Bestimmungen auskommt.“

Quelle: Jaron Lanier: *Wer die Daten hat, bestimmt unser Schicksal*. In: FAZ 24.4.2014 <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/googles-datenmacht-wer-die-daten-hat>

[bestimmt-unser-schicksal-12907065.html](http://www.bestimmt-unser-schicksal-12907065.html)  
<http://www.jaronlanier.com/>

Tim Berners-Lee, der Erfinder des heutigen Web, hat zum 25-jährigen Bestehen des Internets einen digitalen Grundrechtekatalog gefordert. <https://webwewant.org/>

#### Wie wollen wir leben?

**Zweifel und Skepsis als Haltung**  
„WE, THE ENEMY“ – der Titel des EMAF-Kongresses macht deutlich: Wir alle, die nicht an den neu entstehenden mächtigen globalen Geschäftsmodellen und der damit einhergehenden industriell-militärischen Macht beteiligt sind noch daran teilhaben können und wollen, werden kurzum zum Feind erklärt.

Hinzu tritt der noch wenig reflektierte Einsatz eben all dieser Mittel für die bislang konventionelle Kriminalität und Mafia und deren Geschäftsmodelle.

Edward Snowden begann sein erstes Interview im *Guardian* mit dem Satz, dass er nicht mehr unter den beschriebenen Verhältnissen der Datenabschöpfung leben möchte. Und damit richtet er sich an uns: „Wie wollen wir leben?“

Das Grundvertrauen ist nachhaltig erschüttert. Zweifel und Skepsis als Haltung gegenüber allen Verhältnissen und Menschen wird überlebensnotwendig. Es ist hohe Zeit für Gestalter, Designer, Informatiker und Wirtschaftsspezialisten, sich kreativ, technisch versiert und künstlerisch zu artikulieren, um sich mit der alle Grenzen überschreitenden digitalen Überwachung auseinanderzusetzen, die eigene Tätigkeit unter neuen globalen Oligopolen zu reflektieren und neue Beziehungen zwischen Macht, Wirtschaft, Kunst, Individuum und gesellschaftlichem Leben ins Auge zu fassen. ■



Kontroll- und Aufmerksamkeitsbedürfnis sind archaische Grundbedürfnisse des Menschen. Das Smartphone befriedigt diese Bedürfnisse – quasi online

## ANGST

### Studierende schreiben über Nöte, die junge Menschen umtreiben – von der Prüfungsangst bis zur „Nomophobie“, der Angst, ohne Handy leben zu müssen

TEXT: SARAH SCHMIDT,  
MANUEL RENDENBACH,  
ALEXANDRA WILHELM,  
KIM SCHERSCHLICHT,  
ANNA FRÜBIS

ILLUSTRATIONEN: ANNA FRÜBIS

■ Reportage, Interview, Glosse – die journalistischen Textformen, die erlernt werden sollten, hatte Seminarleiterin Claudia Hoffmann zu Beginn vorgegeben; die Wahl des Themas war frei.

Ein Semester lang feilte der mit Studierenden der Betriebswirtschaftslehre und des Kommunikationsdesigns interdisziplinär besetzte Kurs an seinem Veröffentlichungsprojekt, das um Ängste in allen

Facetten und Erscheinungsformen kreist und auch bezüglich der haus-eigenen Mensa kein Blatt vor den Mund nimmt. – Ergebnisse aus der Schreibwerkstatt.

## Ins Netz gegangen

### Von Spinnentieren, Smartphones und Phobien

Sie erblickt das Licht der Welt, ist klein, schutzlos und allein. Sie sehnt sich nach Sicherheit. Sie wünscht sich eine eigene Identität. Sie beginnt ein unsichtbares, feinmaschiges Netzwerk zu spinnen. Instinktiv weiß sie, dass dieses Netzwerk ihre Bedürfnisse befriedigt. Es bietet ihr ein stabiles Zuhause. Von dessen Standpunkt sie sich in der Welt orientiert. Sie platziert sich im Mittelpunkt des Netzwerks, das sich zum wichtigsten Medium ihrer sozialen Kontakte entwickelt.

Ihre Artgenossen identifizieren sie unter Milliarden anderer Webspinnen. Ihr Netzwerk ist ein Abbild ihrer selbstoptimierten Identität. Eine Identität, die sensibel auf jeden Impuls, den ihr Netzwerk sendet, reagiert.

Das Verhalten des Spinnentieres und seine Bedürfnisse stehen sinnbildlich für die Generation junger Menschen, geboren um das Jahr 1990. Mitten ins digitale Zeitalter. Sie wachsen mit dem Internet und sozialen Netzwerken auf. Man nennt sie „Digital Natives“. Ihr Lebensbegleiter trägt den Namen „Smartphone“. So wie das Netzwerk der Webspinne Sicherheit und Orientierung gibt, ihr Bedürfnis nach Identität und Kommunikation befriedigt, befriedigt das Smartphone heute die Bedürfnisse der Menschen.

Warum ein kleines digitales Gerät die Fähigkeit der Bedürfnisbefriedigung besitzt und wie es sich auf das Verhalten und die Psyche seiner Nutzer auswirkt, erklärt die amerikanische Psychologin Elizabeth Waterman im Gespräch mit der „Los Angeles Times“. Demnach beziehen sich die Werte Sicherheit, Orientierung, Identifikation und Kommunikation auf zwei archaische Grundbedürfnisse des Menschen: das Kontroll- und das Aufmerksamkeitsbedürfnis. Das Smartphone befriedigt diese Bedürfnisse – quasi online.

Waterman empfiehlt, trotz all der Vorteile, die das Smartphone seinen Nutzern im Leben bietet, wachsam zu bleiben, denn die Nutzung beeinflusst Verhalten und Psyche

seines Besitzers. Nimmt das Smartphone den Stellenwert des Hauptmediums zur Bedürfnisbefriedigung ein, verlagert der Mensch den Ausgleich seiner Bedürfnisse auf die Fähigkeiten eines digitalen Gegenstandes, statt aus dem Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten zu schöpfen. Der Nutzer erhebt das Smartphone zum Indikator seines Wohlfühlens. Er macht seine emotionale Welt von einem Gerät abhängig, das kaputt oder verloren gehen kann. Die Folge: Verlustangst, die zur Phobie mutiert.

Phobie steht dabei für einen Angstzustand, der Panik, Unruhe und Aggression auslöst. Die Angst, für die die Generation „Digital Natives“ besondere Anfälligkeit zeigt, nennt sich „Nomophobie“. Elizabeth Waterman ergründet diese Phobie, die sich aus den englischen Wörtern No-Mobile-Phone-Phobie zusammensetzt. Sie nennt diese Phobie die Angst vor Smartphone-beziehungswise Internetentzug. Die Symptome einer Nomophobie beschreibt sie als unüberwindbares, nicht zu kontrollierendes Verlangen, das Smartphone zu benutzen.

Nach Meinung des Fördervereins „Keine Macht den Drogen“ unterstützen die Medien die Entstehung nomophober Erkrankungen. Werbespots der Netzanbieter manipulieren die Menschen. Sie schreiben dem Internet einen übergeordneten Stellenwert im Leben zu. Die Telekom beispielsweise wirbt mit den Aussagen: „Es verbindet alles was wichtig ist. Es ist die ganze Kommunikation. Es ist unser innerster Antrieb. Das Netz ist unsere Welt.“ Für die Webspinne mag das gelten. Sie verbringt ihr Leben in ihrem Netz. Doch die Welt des Menschen ist nicht das Netz. Die Welt des Menschen setzt sich aus der Kultur, in der er lebt, und seinem sozialen Umfeld zusammen.

Die Psychologin Waterman rät den Nutzern – sozusagen präventiv –, von Zeit zu Zeit bewusst auf den Gebrauch des Gerätes zu verzichten. Zum Beispiel bei Freizeitaktivitäten oder Treffen mit Familie und Freunden.

Sarah Schmidt

### Mensa: Heute schon gekotzt?

#### Ein Plädoyer für den Hunger

Erstklässler erkennt jeder an der überdimensionalen Schultüte. Erstsemestler in der Holzstraße an der Hochschule Mainz daran, dass sie in der Mensa essen. Zwei Studierende aus den höheren Semestern wagen den Selbstversuch. An einem ganz normalen Tag geht es hinein in die Höhle der Fritteusen und Thermobehälter – an die Quelle gewellter Schnitzel, vitamintoter Möhren und einheitsgesoßter Fischfilets.

Der Duft von altem Fett lässt die hungrigen Mägen der beiden Studenten erschauern. Angst macht sich breit. Der gesunde Selbsterhaltungstrieb lässt jeden, der den Saal betritt, an Flucht denken. Verängstigt starren die wenigen, die sich hinein wagen, auf die Tageskarte. Immer wieder fällt ihr Blick zur Tür. Sie verspricht frische Luft, frei von Fett und Essensgestank.

Heute auf der Karte: veganer Linseneintopf, Pute mit Zwiebelsoße und Lasagne „Al Forno“. Lasagne klingt gut. Ein zögerliches „Lasagne bitte“, dann klatschen Teigschichten auf den Möchte-ger-Porzellan-Teller. Dazu eine Kelle rote, wässrige Flüssigkeit –

manche nennen es Soße. Für das in rotgefärbtem Wasser schwimmende Teighäuflein berechnet die Frau an der Kasse 1,95 Euro. Solange es schmeckt und satt macht, ein fairer Preis.

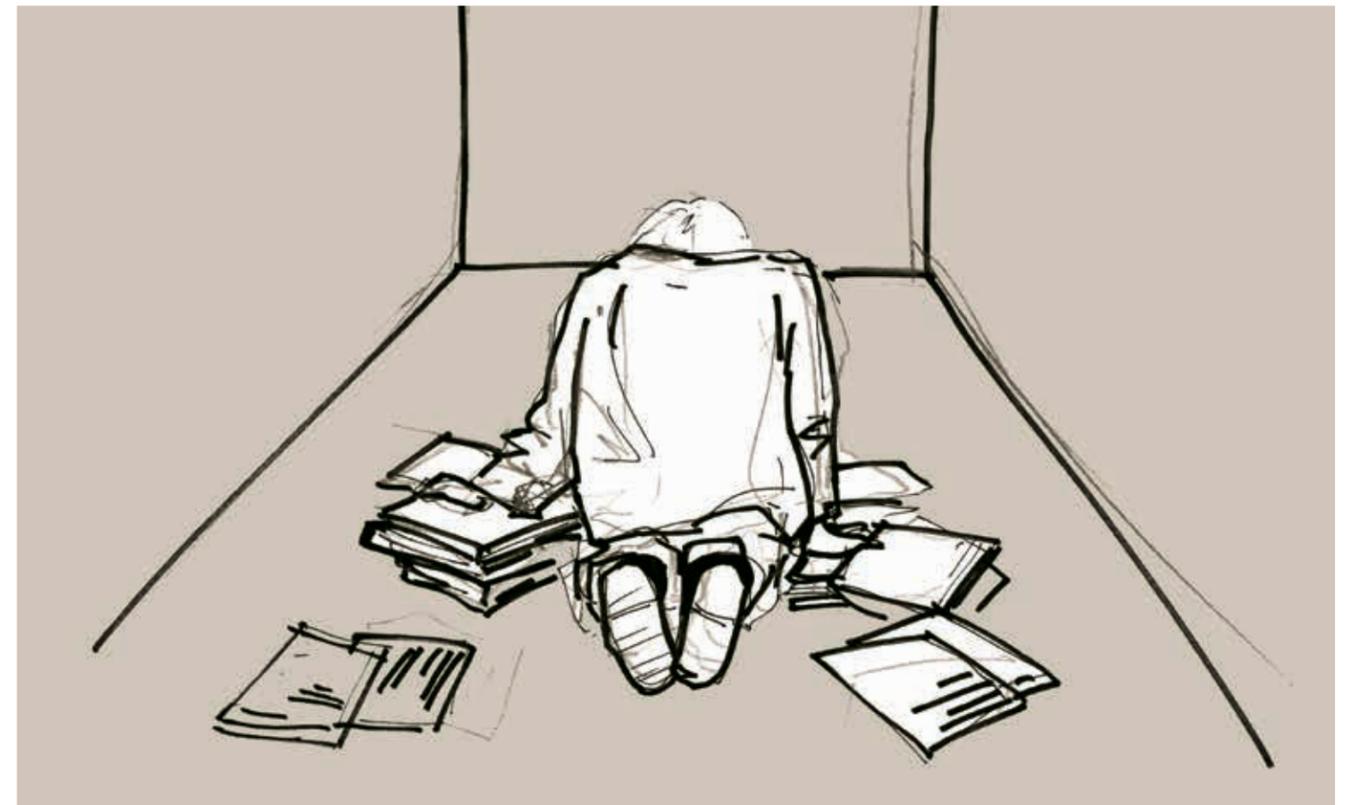
Ein Sitzplatz ist schnell gefunden. Die Gabel fährt in die Lasagne und ... kein Widerstand. Die Lasagne hat den Zustand „al dente“ bereits vor Stunden hinter sich gebracht und verharrt nun im Zustand der schlaffen Leblosigkeit. Lasagne, das verspricht bella Italia im Mund. Urlaub, Strand und Sonne. Die Realität sieht anders aus.

Von hungrig über satt geht's ruck zuck zu blümerant. Eine schöne Umschreibung für „zum Kotzen“. Um diese Gefühlslage zeitnah zu verlassen, gibt es nur drei Möglichkeiten: ein Kaffee, ein Mittagschlaf oder ein Schnaps. Schnaps trinken ist verlockend, lässt sich aber nicht gut mit der dreistündigen Vorlesung vereinbaren. Mangels Schlafplatz und freier Zeitfenster im Vorlesungsplan kommt auch der Mittagsschlaf nicht in Frage. Bleibt also der Kaffee. Leider besteht die Gefahr, dass die

abführende Wirkung die Wissensaufnahme deutlich einschränkt. Also Augen zu und durch, am besten mit einem Umweg über die nächste Kloschüssel.

Diejenigen, die noch etwas Zeit bis zur nächsten Vorlesung haben, schleppen sich in den Innenhof. Schwer vorstellbar, dass auch nur einer von ihnen in den nächsten Stunden intellektuelle Hochleistungen erbringen kann. Motivationsgeschwängerte Erstis überhören noch die Verzweiflungsschreie ihrer Verdauungstrakte. Im nächsten Semester aber, wenn sich der Alltag breit macht, schwärmen auch sie aus und suchen neue Futterquellen. Seite an Seite stehen sie dann mit den höheren Semestern in Dönerläden und Currywurstbuden, sitzen in Pizzerien oder mit selbstgeschmierten Broten am Rheinufer. Sie zählen dann zu den Wissenden und Kotzen ist keine Alternative mehr. Doch alle träumen weiter den Traum von gesundem, wohlschmeckendem, nahem und bezahlbarem Essen – in der Mensa.

Manuel Rendenbach



Fleißig, strebsam und Angst vor der Zukunft – die heutige Bachelor-Generation?

### Lernen bis zum Umfallen

#### Deutsche Studenten im Konkurrenzkampf – der Druck der Bachelor-Generation

Der Schreibtisch liegt voller Ordner und Notizen. Das kleine Lämpchen strahlt gerade noch genug Licht aus, um die abgenutzte Tastatur des Computers zu erhellen. Wieder einmal zu viele offene Fragen vor der Klausur morgen. Der Berg scheint riesig, doch die Uhr an der Wand tickt erbarmungslos weiter. Marie kann den Stoff – eigentlich. Dennoch ist die Angst zu versagen riesig. Panik. Der Magen schmerzt. Was ist, wenn sie nicht besteht? Wie geht es nach dem Studium weiter? Wird sie einen Job finden?

So wie Marie geht es, laut der jüngsten Studie des Deutschen Studentenwerks, bundesweit immer mehr Studenten. Fleißig, strebsam und Angst vor der Zukunft – die heutige Bachelor-Generation. Ein Thema, das sie umtreibt: Die Zahl der Abiturienten in Deutschland steigt kontinuierlich. Im Jahr 2013 gibt es 2,5 Millionen Studenten – so viele wie nie zuvor. Die Hörsäle sind über-

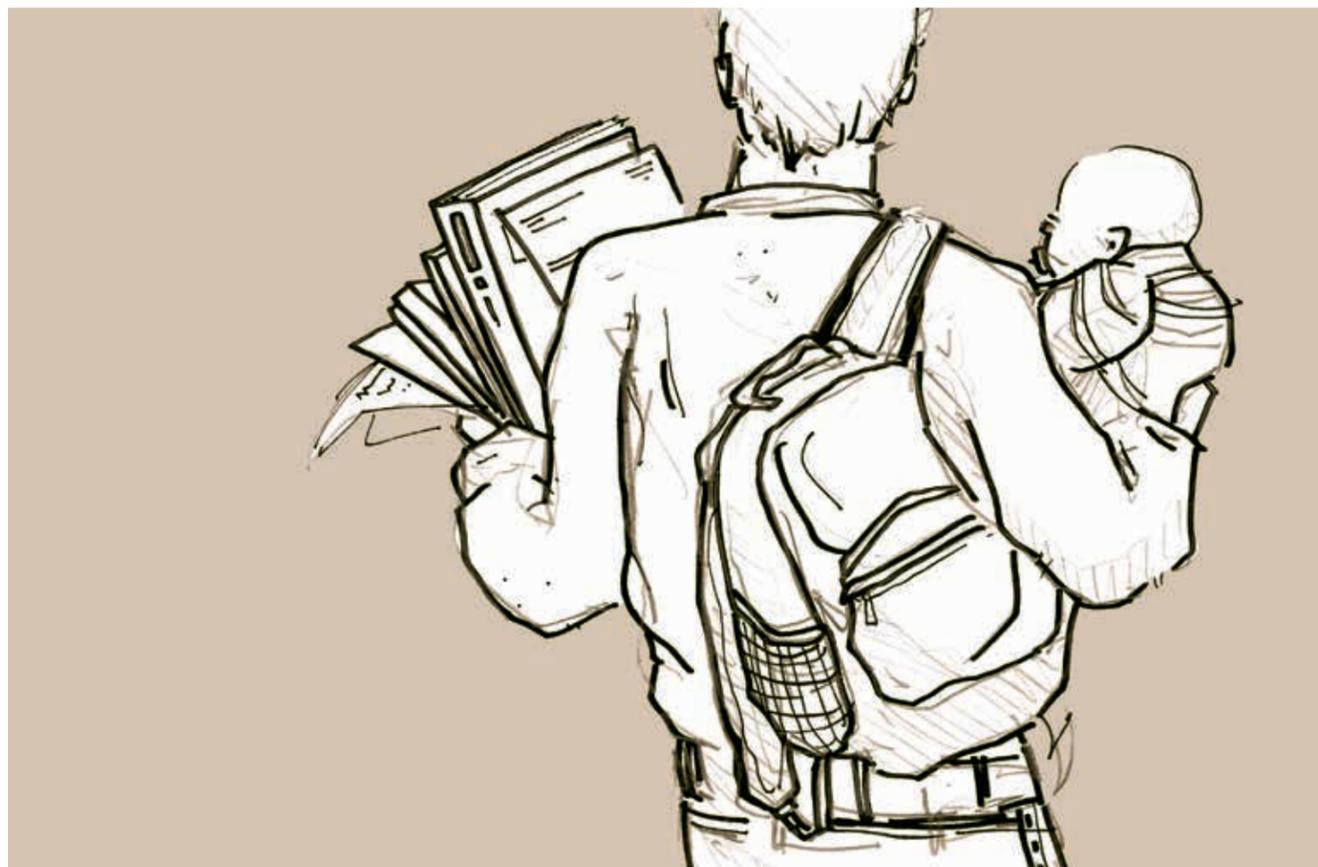
füllt. Konkurrenz soweit das Auge reicht. Der Gedanke, keinen Job zu ergattern, „motiviert“. Auch Marie lernt bis zum Umfallen. Wohin das führen kann, zeigen zahlreiche Untersuchungen. Das Deutsche Studentenwerk warnt in seinem Journal Mitte 2014 vor der Zunahme psychischer Krankheiten bei Studenten, die auf das Bournout-Syndrom schließen lassen. Die Berichterstattung der Medien über die Generation Praktikum verstärkt den Druck auf die Jungakademiker. Doch Wirtschaftsexperten beruhigen: Repräsentative Studien zeigen, dass nur rund 2,4 Prozent der Menschen mit Hochschulabschluss keinen Job haben.

Marie reicht das nicht. Sie holt sich Unterstützung durch den Psychologischen Dienst ihrer Hochschule. Sie will ihre Ängste bekämpfen.

Alexandra Wilhelm

Mensaplan					
täglich im Angebot	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
	ESTER BUNDEL (BRUNNEN) 0,95 € / 2,15 €	ITALIENISCHER GEMÜSEKUCHEN 0,55 € / 1,45 €	SCHNITZELBUNDEL 0,25 € / 1,15 €	PANISCHER LINSENEINTOPF 0,25 € / 1,15 €	LINSENEINTOPF 0,25 € / 1,15 €
	ESCAPPE 0,45 € / 0,95 €		DINSE 0,25 € / 1,15 €	BRUNNEN 0,25 € / 1,15 €	TAGESTUPE 0,25 € / 1,15 €
	ANGEBOT I	ANGEBOT I	ANGEBOT I	ANGEBOT I	ANGEBOT I
	PANISCHER LINSENEINTOPF 0,25 € / 1,15 €	SCHNITZELBUNDEL 0,25 € / 1,15 €	GEMÜSEKUCHEN 0,25 € / 1,15 €	BRUNNEN 0,25 € / 1,15 €	BRUNNEN 0,25 € / 1,15 €
	HÄHNCHEN MIT SAUCE 0,45 € / 0,95 €	BRUNNEN 0,25 € / 1,15 €	BRUNNEN 0,25 € / 1,15 €	BRUNNEN 0,25 € / 1,15 €	BRUNNEN 0,25 € / 1,15 €
	ANGEBOT II	ANGEBOT II	ANGEBOT II	ANGEBOT II	ANGEBOT II
	GEMÜSEKUCHEN 0,25 € / 1,15 €	LINSENEINTOPF 0,25 € / 1,15 €	DINSE 0,25 € / 1,15 €	BRUNNEN 0,25 € / 1,15 €	BRUNNEN 0,25 € / 1,15 €
	ANGEBOT III	ANGEBOT III	ANGEBOT III	ANGEBOT III	ANGEBOT III
	BRUNNEN 0,25 € / 1,15 €	BRUNNEN 0,25 € / 1,15 €	BRUNNEN 0,25 € / 1,15 €	BRUNNEN 0,25 € / 1,15 €	BRUNNEN 0,25 € / 1,15 €
	4,75 € / 3,75 €	4,60 € / 4,40 €	4,75 € / 3,75 €	4,60 € / 3,95 €	4,75 € / 3,75 €

Was essen wir heute? In rotgefärbtem Wasser schwimmende Teighäuflein oder lieber gewelltes Schnitzel mit vitamintoten Möhren?



Studierende mit Kind sind auf die Unterstützung durch Freunde und Familie angewiesen

## Zwischen Büchern und Windeln – Studieren mit Kind

David N. (21 Jahre) studiert im 4. Semester Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule Mainz. Er hat zwei Kinder. David schildert in einem Gespräch die Ängste eines Vaters, der Studium und Familie unter einen Hut bringen muss.

**Hallo David. Schön, dass Du die Zeit für ein Gespräch hast. Du bist Vater von zwei Kindern. Wie alt sind Deine Kinder jetzt?**  
Mein Sohn ist zwei Jahre alt und meine kleine Tochter zwei Monate.

**Hast Du bereits studiert als Dein erstes Kind zur Welt kam?**

Nein, damals war ich noch in der Ausbildung zum Schreiner. Die Arbeit in einer Schreinerei ist hart und auch noch schlecht bezahlt. Da ich auf einmal eine kleine Familie zu ernähren hatte, musste eine Alternative her: ein Studium.

**Aber bei einem Vollzeitstudium hast Du doch keine Einnahmen?**  
Ja, das stimmt. Aber durch mein Studium habe ich hoffentlich bald die Chance, einen besser bezahlten Job zu bekommen.

**Hast Du finanzielle Sorgen, seitdem Deine Kinder auf der Welt sind?**  
Leider ja. Wir bekommen zwar Kindergeld und Elterngeld, aber besonders viel ist das nicht. Im Moment müssen wir also mit wenig Geld auskommen. Natürlich macht das manchmal auch Angst. Aber zum Glück haben wir beide Eltern, die uns unterstützen, wo sie nur können.

**Denkst Du, Du kannst Deinen Kindern im Moment all ihre Wünsche erfüllen?**  
Ich denke schon. Auch wenn ich in der Prüfungsphase nicht immer genug Zeit für sie habe. Meine Familie lebt in Dietzen-

bach, und da ist das Telefon manchmal die einzige Möglichkeit, mit meinen Kindern zu sprechen. Dank meiner Schreinerlehre kann ich das Spielzeug selbst bauen – was uns finanziell etwas entlastet.

**Würdest Du anderen Studenten empfehlen, während des Studiums Kinder zu bekommen?**

Was heißt empfehlen? Ich würde sagen: Es ist machbar. Es ist zwar nicht einfach, aber wer will, bekommt es hin. Natürlich kommt es auf die Familie und Freunde an, die einen unterstützen oder eben nicht.

**Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für Deine Familie, David.**

Kim Scherschlicht. ■

## Angst vor der Liebe

### Erfahrungen einer Studentin im Beziehungsstress

Es ist Mittwoch. Miriam (25) packt ihre Sachen zusammen und verlässt den Vorlesungssaal. Heute hat sie etwas früher Schluss. Das passt ihr ganz gut. Miriam ist angespannt, denn sie trifft mit großer Wahrscheinlichkeit auf Tim, der seit einigen Wochen ein schönes kribbeliges Gefühl und gleichzeitig Panik in ihr auslöst. Eigentlich kennt sie ihn gar nicht. Wenn, dann nur vom Sehen. Tim studiert im selben Semester wie sie. An diesem Abend findet die legendäre Semesterabschlussparty statt. Eine perfekte Möglichkeit, ihn näher kennenzulernen. Sie wird sich richtig in Schale schmeißen und versuchen, so selbstbewusst wie möglich aufzutreten. Das Zusammentreffen mit Tim hat sie bereits mehrmals im Kopf durchgespielt. Die Vorstellung, sich vor ihm zu blamieren, macht ihr Angst. Miriam hasst dieses Gefühl des Kontrollverlustes. Ein Gefühl der Ohnmacht, die sie Dinge tun lässt, die sie im nächsten Moment am liebsten wieder rückgängig machen möchte. Wie damals mit Dennis ... an dem Tag, an dem sie zusammengekommen sind, und sie innerhalb von zwei Wochen völlig überfordert war.

Diesmal ist es anders. Hofft sie. Sie fühlt sich zu Tim hingezogen, weiß aber schon im

Voraus, dass sie keine feste Beziehung will. Sie hat zu viel um die Ohren und dann ist da noch das wichtige Bewerbungsgespräch. Und die Vorbereitungen für die Abschlussprüfung. Lauter Ausreden, die sie ständig wiederholt. Dann die Unzufriedenheit mit ihrem Körper. Im Grunde genommen ist an ihr nichts, was sie wirklich toll findet. Normalerweise ist sie eine sehr aufgeschlossene Person. Mit einer extra Portion Selbstbewusstsein, inklusive positiver Ausstrahlung. Aber wenn es um Männer geht, findet sie plötzlich tausend Gründe, die eine Beziehung unmöglich machen. Es geht sogar so weit, dass allein der Gedanke an eine Beziehung die schlimmsten Bilder in ihrem Kopf entstehen lässt. Wenn sie verliebt ist, gerät sie jedes Mal in Panik. Einmal hatte sie eine Verabredung mit einem Kommilitonen. Es ist nie zu diesem Treffen gekommen. Ganz einfach – weil sie schlichtweg nicht erschienen ist.

Miriam hat Angst vor einer dauerhaften Beziehung. So richtig erklären kann sie es nicht. Sie schützt sich mit Behauptungen wie: „Wer würde sich in mich schon verlieben wollen?“ Beziehung bedeutet für sie: zu große Verantwortung, Verzicht auf

Freiheit, unerfüllbare und zu hohe Anforderungen. Menschen wie Miriam, die unter Beziehungsängsten leiden, sind sich dessen selten bewusst. Sie distanzieren sich, um ihren Freiraum zu schützen. Sobald es ernst wird, ziehen sie sich zurück.

Die Ursachen für dieses Verhalten liegen in der Kindheit begründet. Kinder brauchen die Liebe und Zuneigung ihrer Eltern. Bleiben diese Grundbedürfnisse unerfüllt, entwickelt das Kind ein übermäßiges Bedürfnis nach Liebe und Akzeptanz. Gleichzeitig verschließt es sich diesen Gefühlen, aus Angst, den „Verlustschmerz“ erneut zu erfahren. Das Verhältnis zu den Eltern prägt das Kind bis ins Erwachsenenalter. Der Versuch, offen über Ängste zu sprechen, Vertrauen zu fassen, Gefühle und Gedanken nach außen zu tragen, ermöglicht, die früh erlernten Verhaltensmuster zu durchbrechen und einen selbstbewussten Umgang mit dem Partner zu pflegen. Miriam hat das Problem erkannt und gibt Tim eine Chance. Die Party kann kommen.

Anna Frübis ■



Beziehungsangst – Sehnsucht nach Nähe und Angst vor Kontrollverlust liegen im Widerstreit



Ein prägnanter Brückenturm als Blickfang inmitten des neuen Hafenviertels – Entwurf von Florian Theisinger



Signifikante Details wie die zweigeschossigen Fachwerkträger erinnern an die Technikgeschichte des Zollhafens

# „MARINA 500“ - BAUEN AN DER SCHNITTSTELLE ZWISCHEN WASSER UND LAND

Zweifach ausgezeichnet: Gutenbergstipendien für Architektur-Absolventen

TEXT: JULIUS NIEDERWÖHRMEIER  
 FLORIAN THEISINGER  
 ANNA SCHUCHARDT

ABBILDUNGEN: FLORIAN THEISINGER  
 ANNA SCHUCHARDT

■ Für ihre Bachelorthesen zum Thema „Marina 500“ wurden Anna Schuchardt und Florian Theisinger mit dem Gutenbergstipendium 2014 ausgezeichnet. Thema der Aufgabe, gestellt und betreut von Prof. Dr. Julius Niederwöhrmeier, war die Planung einer Marina im historischen Zollhafengelände am Rheinkilometer 500.

**Wohnquartier für 4500 Menschen**  
 Infolge tiefgreifender Veränderungen im Warenumschlag vom Stückgut- und Massenumschlag hin zur Containerlogistik ist am Mainzer Zollhafen nach Verlagerung des Hafenbetriebs ein städtebauliches Filetstück frei geworden, das als Wohnquartier 4.500 Menschen besondere Qualitäten bieten wird. Die Konversion des Zoll- und

Binnenhafens, eines der bedeutendsten Projekte der aktuellen Mainzer Stadtentwicklung, wurde von zahlreichen qualifizierten Planungsverfahren und Workshops intensiv begleitet. Als Ergebnis sieht der aktuelle Bebauungsplan „Neues Stadtquartier Zoll- und Binnenhafen (N 84)“ das Teilgebiet der sogenannten Marina als den südlichen Abschluss der Hafeneinseln vor.

Hier, im Schwerpunkt der Gesamtanlage, spannt sich zusammen mit der Hafenzufahrt in Beckenmitte eine Querachse, die leicht versetzt in der Goethestraße ihre Fortsetzung findet.

### Menschen aufs Wasser bringen

Aufgabe der Thesis war, auf dem etwa dreieckigen Grundstück eine Mischnutzung zu realisieren, die dem besonderen Wert des Standorts als eine Art „Gelenk“ zwischen Neustadt und Hafenviertel Rechnung trägt. Im Spannungsfeld zwischen Bindung durch regulierende Auflagen des Bebauungsplans und notwendiger Freiheit der Konzeption war die Bebaubarkeit anhand eines Sockelprogramms von ca. 5.500 qm Geschossfläche konzeptionell zu prüfen; weitere Nutzungen konnten aufgesattelt werden. Inhaltlich waren hier an der Schnittstelle zum Wasser „maritimaffine Nutzungen“ vorzusehen: Versorgungs-

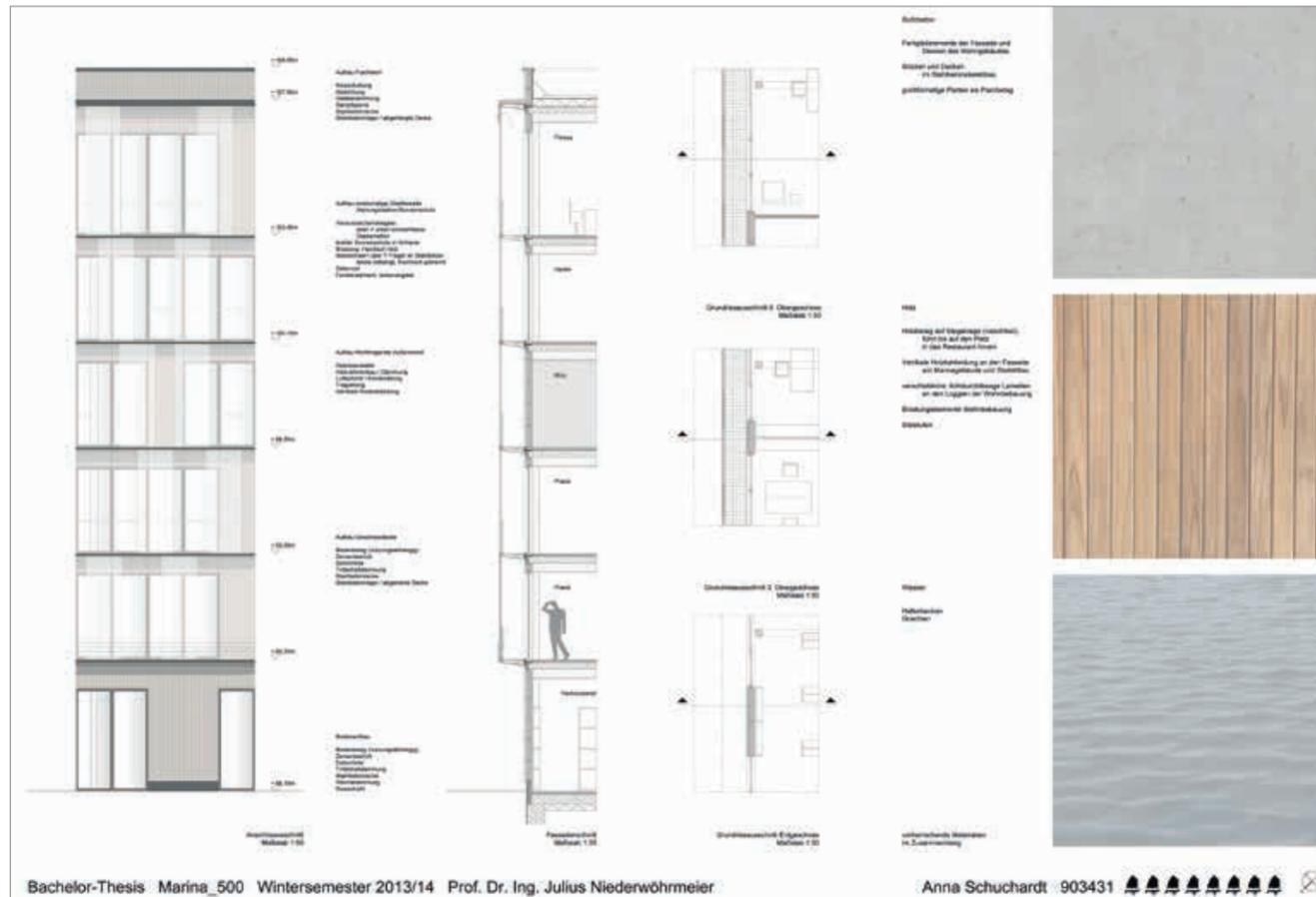
nutzungen für die Bootsanleger, Büros für den Hafenmeister, das Marinabüro mit Bootsfahrschule und Sanitäreinrichtungen für die Marinanutzer. Unter dem Leitsatz „Menschen aufs Wasser bringen“ galt es, ein Wassersportzentrum für Schulen und andere Einrichtungen mit Bootsverleih und Schulungen einzurichten. Gastronomische Einrichtungen mit Veranstaltungsräumen, Einzelhandel (Yachtzubehör, Kiosk „Fisch-Jakob“, Apotheke, Friseur etc.), Vereinsräume, ein Sportstudio, Mietbüro- und Praxisflächen richten sich auch an die Nachbarschaften der Neustadt.

Die Konzeption der Außen- und Uferbereiche sollte die Belebung des Hafenbeckens unterstützen, auch war für die neue Personenschnellfähre ein Anleger vorzusehen. Im Sinne einer hochwasserangepassten Planung waren die Wohnnutzungen der Marina auf 1,20 m über HW 100 anzuord-

nen, Gewerbenutzungen können ebenerdig realisiert werden, sind jedoch durch geeignete mobile Schutzmaßnahmen gegen HW 200 + 50 cm Freibord auszuliegen.

### Prägnanter Brückenturm

Florian Theisinger erläutert, wie er sein Konzept eines prägnanten Brückengebäudes aus der präzisen Analyse von Aufgabe und Kontext entwickelte: „Die Grundform eines Parallelogramms, welche sich aus den städtebaulichen Kanten der anschließenden Bebauung ergibt, bildet hier den südlichsten Abschluss der Hafeneinseln. Das Parallelogramm ist zu Nordosten und Südosten so geöffnet, dass zwei Brücken entstehen, deren Brückenturm im Wasser gründet. Der Baukörper ist Blickfang inmitten des neuen Hafenviertels. Der Brückenturm dient als Erschließung und Wassersportzentrum und schafft somit die Verbindung zwischen Land und Wasser.“



Detailansicht mit Angaben zu Material und Konstruktionsweise – „Marina 500“ von Anna Schuchardt



Gebäudegruppe aus drei präzise gesetzten Solitären – Entwurf von Anna Schuchardt

Er bildet den Ausgangspunkt der Steganlage und den Eingang für Besucher des Hafenrestaurants über den Wasserweg.

Im Inneren des Parallelogramms liegt der Marinaplatz, das Zentrum des Hafenviertels. Die beiden Brücken der Gebäudeform rahmen den Platz, ohne ihn zu begrenzen, so dass der Loop der historischen Hafenkantur folgen kann und durch das Innere der Marina geführt wird.“

Überdachte Bereiche, gezielt gesetzte Nutzungen, die schlüssig entwickelte Materialisierung vom Tragwerk bis zum Fassadendetail runden das Bild dieses von Klarheit und Konsequenz geprägten Entwurfs ab. Die sichtbar gesetzte Tragstruktur mit dem signifikanten zweigeschossigen Fachwerkträger erinnert an die Technikgeschichte des Zollhafens.

**Schwimmende Gebäude**

Gegen dieses Konzept der Überlagerung entwickelte Anna Schuchardt mit ihrer Idee einer Gebäudegruppe aus drei präzise gesetzten Solitären einen gleichermaßen qualitätvollen, inhaltlich jedoch alternativen Ansatz. „Bauen am Wasser – wie geht das überhaupt?“, formuliert die Verfasserin, die im persönlichen Rückblick erläutert: „Eine Antwort auf diese Frage gibt es in Deutschland wohl kaum in einer Stadt so gut wie in Hamburg. Bevor ich mich ernsthaft mit der Bachelor-Thesis Marina 500 beschäftigt habe, bin ich im Rahmen der Proseminar-Exkursion mit dem Bachelor-Jahrgang gemeinsam in die weltberühmte Hafenstadt gefahren. Inspiriert von der beeindruckenden Hafencity habe ich mich an meinen Entwurf gesetzt: Das oberste Ziel meiner Marina 500 ist es, die Menschen an und auf das Wasser zu bringen. Um diese

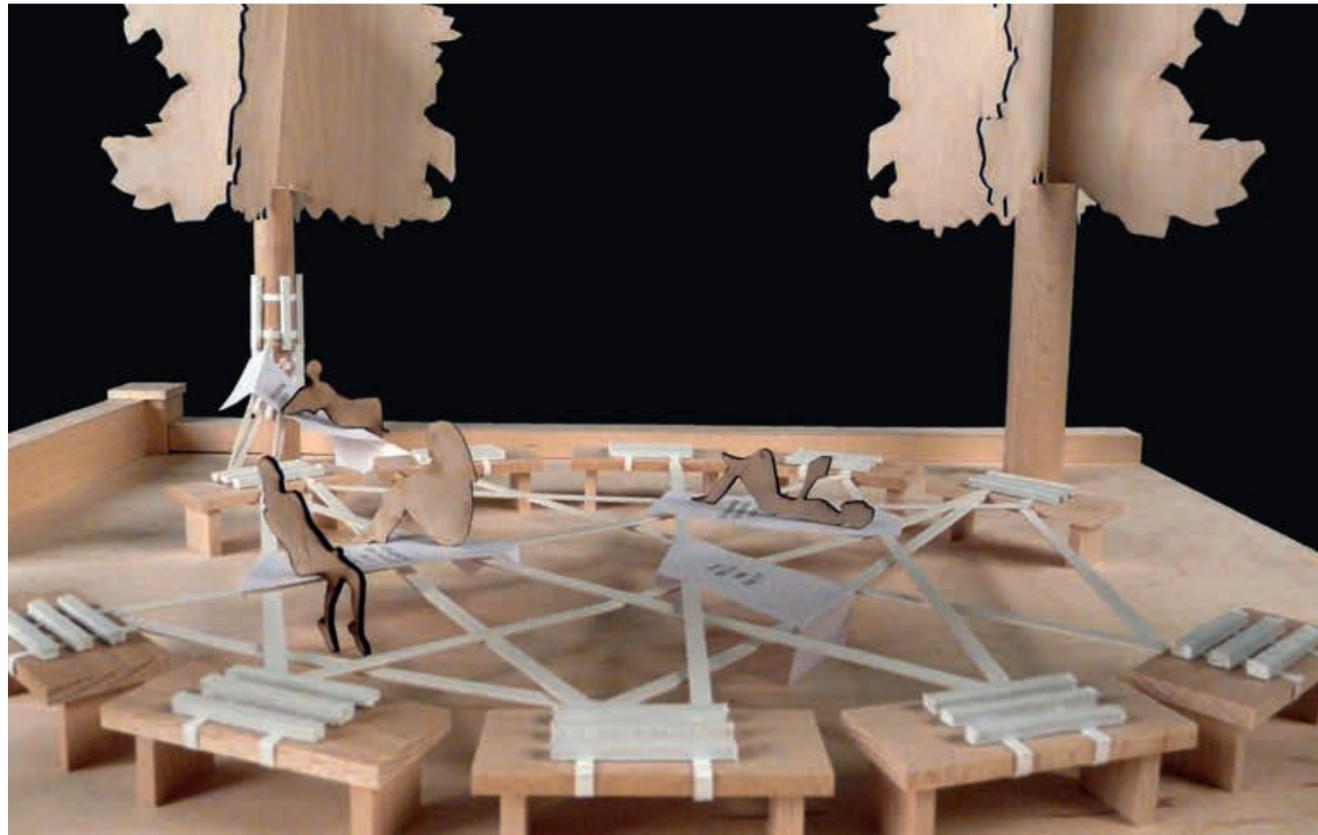
Absicht zu verdeutlichen, ist direkt auf dem Wasser eines der drei Gebäude angeordnet. Das schwimmende Steggebäude ist eine leichte Holzskelettkonstruktion. Es belebt die Wasserfläche und liegt in der Sichtachse zur Mainzer Neustadt. In dem viergeschossigen Riegel befindet sich im Erdgeschoss die Ladenzone. Die Wohnungen in den drei Obergeschossen werden von der privaten Rückseite des Gebäudes erschlossen. Das Gebäude ist als massive Schottenbauweise aus Stahlbeton-Fertigteilen konstruiert. Das sechsgeschossige Gebäude quer zu dem Wohngebäude beinhaltet alle öffentlichen Nutzungen. Das Gebäude ist als Stahlbeton-Skelettbau ausgebildet. Die zweite Glasfassade schafft neben energetischen Vorteilen auch eine homogene Ansicht. Durch das Stützenraster des Skelettbaus ergeben sich flexible Grundrisszonen. Die Erschließung der Oberge-

schosse erfolgt über zwei Treppenkerne mit Aufzug.

Zu einer der größten Herausforderungen des Bauens am Wasser zählt der Hochwasserschutz. Dieser Anforderung wird mit mobilen Hochwasserschutzelementen begegnet. Das Marinagebäude sowie die Steganlage schwimmen und sind somit automatisch vor hohen Wasserständen bewahrt.“

Anna Schuchardt und Florian Theisinger gelangen mit ihren in Ansatz und Durcharbeitung beeindruckenden Konzeptionen der Marina 500 prägnante Lösungen, die den Anforderungen des Bauens an der Schnittstelle zwischen Land und Wasser in allen Aspekten der Aufgabe überzeugend und in herausragender Qualität entsprechen.

„Für mich persönlich“, so Anna Schuchardt in ihrem Resümee, „war die Phase der Bachelor-Thesis eine spannende Zeit. Da die Aufgabe auf einem realen Szenario an einem realen Ort hier in Mainz basiert, ist es mir von Anfang an leicht gefallen, mich in das Projekt hineinzusetzen. Es hat mir Spaß gemacht, mir zu überlegen, wie das Zollhafengelände – in dem ein so großes Potential steckt – sinnvoll und vor allem von allen Menschen aus Mainz genutzt werden kann. Deshalb stand für mich die außergewöhnliche Lage am Wasser im Vordergrund und damit verbunden die Frage, welche Aufenthaltsmöglichkeiten am Wasser geboten werden können. Ein Open-Air-Kino beispielsweise würde ich mir als Anwohner nur wünschen. Da der Entwurf Raum für solche Ideen ließ, war die Aufgabe für mich etwas Besonderes.“ ■



Aus einem bekannten Outdoor-Gerät, den Slacklines, entsteht eine Rauminzenierung, die zum Mitmachen einlädt – SEELENBAUMLER von Sabrina Schönemann

## STAGING CITIZENSHIP - NEUE PERFORMATIVE RÄUME FÜR DIE STADTGESELLSCHAFT

### Bachelor-Thesis Innenarchitektur in Kooperation mit dem Theater Rampe Stuttgart

TEXT: ANTJE KRAUTER  
WOLF GUTJAHR  
MARTINA GROHMANN

ABBILDUNGEN: STUDIERENDE DES STUDIENGANGS INNENARCHITEKTUR

■ Theater entsteht vor mehr als 2500 Jahren im antiken Griechenland als Ausdruck des neuen Selbstverständnisses der städtischen Gesellschaft. Von allen anderen künstlerischen Ausdrucksformen unterscheidet sich das Theater dadurch, dass seine Form wesentlich auf Kommunikation und Gemeinschaft beruht. Heute begreifen sich Theater nicht mehr nur als Leuchttürme eines klassischen Kulturbegriffs, sondern

versuchen auf die Bedürfnisse der sich kontinuierlich wandelnden Gesellschaft und der Bevölkerungsstruktur zu reagieren. Dies geschieht durch die Suche nach neuen performativen Formen und vermehrt auch durch das Verlassen der traditionellen Theaterbauten und das Etablieren neuer performativer – auch nicht-stationärer – Räume gerade an für Theater bisher nicht genutzten Orten in der Stadt.

Im Rahmen der Innenarchitektur-Bachelor-Thesis im Wintersemester 2013/14 wurden in Kooperation mit dem Theater Rampe Stuttgart für dessen Projektentwicklung HUNGRIGER SÜDEN szenografisch-architektonische Raumwerkzeuge entworfen. Diese sollten als Katalysator in der Stadtgesellschaft vorhandene Bedürfnisse und Themen sichtbar werden lassen und auch das Theater bei der Suche nach neuen theatralen Formen unterstützen.



Fahrräder, die ihr eigenes kleines Theater als Aktions-Plattform hinter sich herziehen – der Entwurf SPACE INVADER von Natalie Weinz erinnert an Wandertheater, die auf den Marktplätzen ihre kritischen Späße trieben



Theater könnte so zu seinem Ursprung als Plattform in die Mitte unserer Gesellschaft zurückkehren. Nicht die Künstler sollen hier unsere demokratisch verfasste Gemeinschaft repräsentieren, sondern diese tut dies in ihrer Heterogenität selbst: Theater als Schule der Demokratie. Die spezifische lokale Gemeinschaft und ihre Selbstrepräsentation stehen bei diesem Entwurfsprojekt, das von Prof. Antje Krauter (Architektur) und Prof. Wolf Gutjahr (Szenografie) betreut wurde, im Zentrum des Interesses.

**Neue theatrale Formen – fünf Entwürfe**  
Das Theater Rampe liegt im Stadtteil Stuttgart Süd und wird seit der Spielzeit 2013/14 von den beiden Intendantinnen Marie Bues und Martina Grohmann geleitet. Zentraler Punkt ihres künstlerischen Programms ist die überregionale und internationale künstlerische Vernetzung mit einer klaren Verankerung des Theaters im lokalen Kontext des Stuttgarter Südens.

Fünf hier vorgestellte Entwürfe wurden von einer Stuttgarter Jury ausgewählt und in einer Ausstellung im Foyer des Theater Rampe in Stuttgart im Mai 2014 präsentiert. Lesen Sie hier Auszüge aus der Jurybegründung von Martina Grohmann.

**Seelenbaumler**  
„SEELENBAUMLER von Sabrina Schönemann spinnt öffentliche Plätze in Netze ein, die, gut sichtbar, zum Mitmachen verführende neue Räume und Möglichkeiten in der Stadt eröffnen. Das Netz bewegt sich, das Netz trägt eine kollektive Performance. Theater und Stadt kommen in der gegenwärtigen und künftigen ‚Netzgesellschaft‘ zusammen. Besonders überzeugt SEELENBAUMLER durch Praktikabilität, die große Vielseitigkeit für Gestaltungsmöglichkeiten und seine Mobilität. Aus einem bekannten Outdoor-Gerät entsteht mit Leichtigkeit eine Rauminzenierung. Der Entwurf arbeitet mit Slacklines, die er aus dem Spiel- und Sportbereich entlehnt, und erweitert deren Einsatzgebiet. Mit dem Prinzip der Zweitverwertung und Umdeutung ist dieser Umgang mit Material nahe mit dem ästhetischen Gestaltungsprinzip des Theater Rampe verwandt. Slacklines sind ein niederschwelliges Angebot, das den Nutzer spielerisch einlädt, an der Gestaltung eines Ortes teilzunehmen. Von Aufenthalts-, Tausch-, Kommunikations- bis zu Theateranwendungen ist mit diesem Werkzeug alles vorstellbar. Generationenübergreifend, vom Kind bis zum „inneren Kind“, sind der Phantasie des Nutzers, ob zufälliger Passant, Künstler oder eine Gruppe kaum Grenzen gesetzt.

Hervorragend auch der sinnliche Aspekt: Im Slackline-Netz übertragen sich Bewegungen und ein Resonanzraum wird geschaffen. SEELENBAUMLER ermöglicht es, öffentliche Räume neu zu strukturieren, dockt sich an die Stadtgestaltung – an Bäume oder Laternen, Parkbänke – an. Sabrina Schönemann hat ihren Entwurf zur konkreten Realisation in Stuttgart durchdacht. Entsprechend dem Konzept der Rampe, mit lokalen Produzenten zu kooperieren, hat sie bereits für ihre Planung ein Stuttgarter Unternehmen mit einbezogen.

**Space Invader**  
Auf die beiden großen Stuttgarter Gegensätze Auto- und Proteststadt bezieht sich SPACE INVADER von Natalie Weinz: Eine Fahrrad-Community schwärmt in die Stadt aus. Jedes Fahrrad zieht sein eigenes kleines Theater hinterher, zusammengeklappt in schwarz-roten Anhängern, die sich jederzeit und überall auseinanderfalten können zu kleinen Bühnen. Ein Demonstrations-Zug interveniert. Natalie Weinz (...) bringt Auto-, Proteststadt und Theaterprinzip in ihrem Entwurf zu einer Inszenierung zusammen. SPACE INVADER operiert mit dem Charme des Rebellischen und fordert die Öffentlichkeit heraus. Mit Fahrrädern, denen sonst in Stuttgart erstaunlich wenig Raum im



Ein Baugerüst als Bühne, die von Hausbewohnern und Passanten gespielt werden kann – RAUMGRENZEN von Sven Niclas Kirst erschüttert die üblichen Konzepte von Rückzug und Privatsphäre

Verkehrskonzept eingeräumt wird, transportiert sie Aktions-Plattformen. Das mahnt an Gegenkultur und fordert zur Besetzung des öffentlichen Raums auf.

Die Geste des Wander- und Volkstheaters, das auf den Marktplätzen seine kritischen Späße treibt, lebt in diesem Projekt wieder auf. Sie beschwört mit der „critical mass“, Signal Farben und der Vereinnahmung des Straßenverkehrs einen Stadtanspruch der Nutzer. Sichtbarkeit ist garantiert. Natalie Weinz ist

es gelungen, in SPACE INVADER ein ortsspezifisches Konzept zu entwickeln. Es trifft klar eine Stuttgarter Identität und verbindet sie spielerisch mit einer theatralen Tradition.

**Raumgrenzen**

Ein Haus stülpt sich nach draußen. Für RAUMGRENZEN von Sven Niclas Kirst wird ein provisorisches Gerüst vor der Fassade eines Wohnhauses errichtet. (...) Der Entwurf beansprucht – in Hausgröße – Platz im öffentlichen Raum. Als Eingriff in

das Stadtbild präsentiert er sich in einer großen Geste. Gleichzeitig nutzt er mit dem Baugerüst ein Werkzeug, das in der Stadt gut verfügbar ist, von einer Fassade zur nächsten wandert und sich für Zwischennutzungen anbietet. Das Gerüst bietet einen Ort, der sowohl von Passanten, wie auch von den Hausbewohnern gestaltet und inszeniert werden kann. Es schafft neue Möglichkeiten des Ausdrucks, der Kommunikation, des Gemeinschaftlichen und erschüttert gleichzeitig die üblichen Konzepte von Rückzug und Privatsphäre. Die Anonymität der Stadt wird hier – natürlich unter der Voraussetzung der Freiwilligkeit – aufgehoben. Ebenso laufen Selbstinszenierung und Alltag ineinander. Der Entwurf fordert heraus zur Reflexion des alltäglichen Miteinanders einer Stadtgesellschaft. Zur privaten nachbarschaftlichen Kommunikation, die auch für Dritte offen steht. Gleichzeitig funktioniert das Gerüst von der Straße aus betrachtet als Theaterbühne, die Einblicke in eine verdichtete soziale Struktur ermöglicht.

RAUMGRENZEN ist ein komplexes Konzept, das der Stadtgesellschaft eine theatrale Abbildung gibt, privaten Alltag und öffentliches Leben in eine neue Verhandlungssituation bringt.

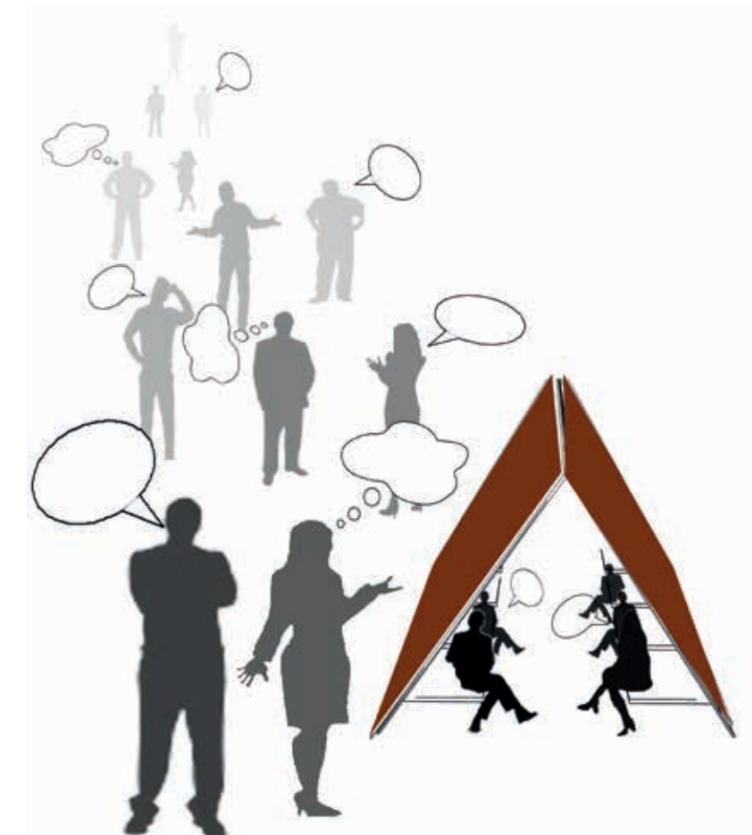
**Alle unter einem Dach**

Saskia Reusch entwirft mit ALLE UNTER EINEM DACH ein komplexes Medienkunst-Konzept, das digitale Öffentlichkeit im Stadtraum sichtbar macht und spielerisch der urbanen Gesellschaft zurück gibt. Displays, die sonst der Werbewelt gehören, werden zur Selbstorganisation freigegeben.

**Stadtschwärmer**

Für eine poetische Utopie hat Anna-Laura Schmitt mit STADTSCHWÄRMER ein Faltprinzip entwickelt. Die Gesellschaft faltet sich ihre eigene Topografie. Das Gewebe, das Netz der Gesellschaft abbilden, die Stadt überschreiben.“

STAGING CITIZENSHIP / Neue performative Räume für die Stadtgesellschaft markiert den Beginn einer neuen Auseinandersetzung im Studiengang Innenarchitektur der Hochschule Mainz mit dem aktuellen Diskurs des szenografischen Raums und seiner performativen Aspekte. ■



Komplexes Medienkunstkonzept – ALLE UNTER EINEM DACH von Saskia Reusch



Phantastische Ent-Faltungsmöglichkeiten – STADTSCHWÄRMER von Anna-Laura Schmitt



„Von Studenten. Für Studenten“ – so lautete das Motto der 4. Master Messe Mainz, bei der 31 nationale und internationale Hochschulen ihre wirtschaftswissenschaftlichen Master-Studiengänge präsentierten

## EVENT MANAGEMENT – LEARNING BY DOING!

### Master Messe Mainz und Sport- und Spaßmeile des DJK-Bundessportfests – organisiert von Studierenden des Fachbereichs Wirtschaft

TEXT UND FOTOS: STUDIERENDE DES BACHELOR-STUDIENGANGS BETRIEBSWIRTSCHAFT

■ **Wirtschaftsprüfung, Medienökonomie, Controlling oder Event Management?** Aus diesen und vielen anderen Optionen können die Bachelor-Studierenden des Fachbereichs Wirtschaft ihre Spezialisierungsfächer wählen.

23 Studierende fanden die Option „Event Management“ sehr spannend und wählten dieses zweisemestrige Angebot im September 2013. In der Option selber hatten sie

erneut die Qual der Wahl, für welchen Event sie sich engagieren wollten: Organisation der 4. Master Messe Mainz oder der Sport- und Spaßmeile des 17. DJK-Bundessportfests.

Dem Einstieg in die Theorie des Event Management schloss sich eine Einführung in die Event Planung mittels MS Project durch die Modulverantwortliche Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher an. Ivana

Dereh und Claudia Peters als Co-Teacher sowie Daniel Marscholke als Ansprechpartner des DJK stellten die geplanten Events und deren Rahmenbedingungen vor.

In weiteren Schritten wurden gemeinsam Ziele und Zielgruppen definiert: Wen möchten wir mit dem Event ansprechen? Wie möchten wir unsere Zielgruppe gewinnen?

Entsprechend ihrer Neigungen suchten sich die Studierenden aus, in welchem Bereich des Event Management sie im Einzelnen mitwirken wollten. So erfolgte eine Einteilung in Koordinations-, Programm-, Marketing-, Aussteller- und Public Relations-Teams bestehend aus je zwei bis drei Studierenden.

Daran schloss sich die Phase der Konzeption an: Wie soll der Event gestaltet sein? Wie soll das Programm aussehen? Wie bewirbt man eine Veranstaltung? Marketing- und PR Konzepte waren zu entwickeln, Aussteller mussten akquiriert und ein attraktives Programm erarbeitet werden. Alle Teams waren durch das jeweilige Koordinationsteam zu steuern.

Viele Ideen und Konzepte waren durch die Studierenden zu entwickeln. Mit dem Steering Comitee bestehend aus Professorin und Co-Teachers bzw. DJK galt es, stets Rücksprache zu halten. Dabei zeigten sich die Studierenden oftmals sehr innovativ; teils sprühten sie vor Ideen, die sich aus Kostengründen leider nicht immer realisieren ließen. Realitätsnah stand jeweils nur ein knappes Budget zur Verfügung.

Nach zwei Semestern intensiver Vorbereitung mit hohem zeitlichem Aufwand und vielen Herausforderungen sowie entsprechendem Spaß meisterten die beiden Teams unter der Leitung von Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher ihre Events bravourös.

Und was sagen die Studierenden über ihr jeweiliges Event? Lesen Sie selbst:

#### 4. Master Messe Mainz

Am 23. Mai 2014 öffnete die Fachhochschule Mainz bereits zum vierten Mal ihre Türen für die Master Messe Mainz. Im Zeitraum von 12.00 bis 17.00 Uhr konnten sich interessierte Bachelor-Studierende sowie Bachelor-Absolventen bei 31 nationalen und internationalen Fachhochschulen und Universitäten über wirtschaftswissenschaftliche Master-Studiengänge informieren und Kontakte knüpfen.

Es ist uns gelungen, ein reichhaltiges Rahmenprogramm mit vielen interessanten

Vorträgen anzubieten. Die Besucher konnten sich informieren, ob ein Master-Studiengang von Interesse ist oder doch lieber der Weg ins Berufsleben gewagt werden soll; die Vorträge lieferten sowohl Pro- als auch Contra-Argumente. Wer sich noch unsicher war, konnte im persönlichen Gespräch mit Master-Studierenden und Master-Absolventen bei „Studenten fragen Studenten – Was ich schon immer wissen wollte ...“ seine Fragen bezüglich des Studiums stellen. Im Verlauf der Gespräche hat sich herausgestellt, dass das Interesse der Besucher an diesem Programmpunkt so groß war, dass der angesetzte Zeitraum nicht ausreichte. Selbst nach dem offiziellen Ende der Master Messe Mainz konnte man in der Magistrale sowie vor der Tür Gesprächen von Master-Studierenden und Interessierten lauschen. Dies hat uns deutlich gezeigt, dass ein persönlicher Erfahrungsaustausch gerne angenommen wird und in diesem Rahmen sonst nicht stattfindet.

#### Von 0 auf Messe

Am 7. Oktober 2013 fand unsere erste Lehrveranstaltung in der Option „Event Management“ statt; wir erfuhren allgemein etwas über Event Management und wurden gebeten, uns bis zum folgenden Veranstaltungstermin für einen der beiden geplanten Events zu entscheiden. Ende Oktober starteten wir unsere Vorbereitung für die 4. Master Messe Mainz mit einem zwölfköpfigen Team. Jeweils zwei bis drei Teammitglieder wurden einem Organisationsaspekt zugeordnet. Diese Teilteams umfassten Projektkoordination (Manuel Schneider, Jasmin Wiesinger), Erstellung eines Marketingplans (Patrick Hauzel, Natascha Basedow), Konzeption eines interessanten Programms (Patrick Behm, Eva Hahn, Eliza Winter), Akquise attraktiver Aussteller (Angelika Fischer, Sara Kerz, Margaryta Kuznyetsova) sowie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (Lisa Jung, Kristina Neebe), um die Messe weit über die Grenzen der Fachhochschule hinaus bekannt zu machen.

Zu Beginn der Vorbereitungen wählten wir ein Motto für die Messe, das widerspiegeln sollte, dass die 4. Master Messe Mainz von Studierenden organisiert wurde, aber auch gleichzeitig an Studierende gerichtet war. Unser Motto lautete: Von Studenten. Für Studenten. Es war sozusagen unser Leitsatz,



Der persönliche Erfahrungsaustausch von Student zu Student ...



... das war es, was bei der Messe besonders geschätzt wurde



Das Thema „Inklusion von Behinderung“ stand im Zentrum der Veranstaltung

den wir sowohl auf Plakat als auch Flyer verwendeten – mit dem Ziel, insbesondere die Besucher zu inspirieren, da sie diesmal von Gleichgesinnten organisiert wurde.

Viele von uns hatten bereits Erfahrung in der Organisation, Durchführung und Betreuung von Events und Veranstaltungen; dennoch war es eine große Herausforderung für jeden von uns, nun ein solch umfangreiches Projekt anzugehen und Verantwortung für den Erfolg zu übernehmen. Die Vorbereitung und die Messe hat uns sehr nah zusammenrücken lassen und teilweise Freundschaften geknüpft. Unser Team wuchs mit der Zeit der Vorbereitung, schließlich fühlten wir uns wirklich als ein Team, das nur gemeinsam den Event zum Erfolg werden lassen konnte.

Alles in allem waren nicht nur wir mit unserer Organisation und dem Tag der Messe sehr zufrieden, sondern auch Aussteller und Teilnehmer. Nach Beendigung der Messe waren wir natürlich alle sehr geschafft, aber ließen es uns trotzdem nicht nehmen, mit einem Gläschen Sekt auf unseren Erfolg anzustoßen.

### Sport- und Spaßmeile

Die Organisation der Sport- und Spaßmeile übernahm ein engagiertes, am Ende der Vorbereitung sechsköpfiges studentisches Team. Ziel der Sport- und Spaßmeile war die Gestaltung eines interessanten, erlebnisreichen und informativen Tags zum Thema „Inklusion von Behinderung und Sport und Alltag“ in der Mainzer Innenstadt. Im Planungsprozess wurden erfolgreich verschiedene Aussteller akquiriert, ein spannendes Bühnenprogramm auf die Beine gestellt und zum Mitmachen anregende Aktivitäten geboten, die das Leitthema der Veranstaltung aufgriffen.

Die Studierenden wurden zu Beginn der Vorlesung Event Management in verschiedene Projektgruppen eingeteilt. Das Koordinationsteam bildeten Julia Korbmacher und Laura Naß, sie überwachten die Projektplanung, Marketing & PR wurde von Marcus Merten abgedeckt, die Planung des Programms war die Aufgabe von Jodith Fecadu, und die Informationsmeile mit verschiedenen Ausstellern wurde von Laura Wiehn und Lisa List organisiert.

Die Aufgaben des Koordinationsteams waren unter anderem die Optimierung der Kommunikation innerhalb der Gruppe sowie Vermeidung von Konflikten und Streitigkeiten, um eine produktive Zusammenarbeit zu ermöglichen. Zeitmanagement und Ablaufplan wurden mit Hilfe eines umfassenden Projektplans kontrolliert, um Verzögerungen oder Engpässen rechtzeitig entgegenzuwirken. Budget- und Bedarfsplanung, Personal- und Ressourcenplanung für den Tag des Events, Organisation verschiedener Genehmigungen bei der Stadt – verbunden mit zahlreichen Treffen mit der Stadt und dem Ordnungsamt – sowie die Erstellung eines Sicherheitskonzepts fielen in seinen Aufgabenbereich.

Das Ausstellerteam war für Konzeption einer informativen und vielfältigen Informationsmeile zuständig. Akquise und Kontaktaufnahme zu verschiedenen Sportvereinen und Geschäften sowie vielen Sponsoren gehörten zu seinen Aufgaben. Nachdem alle Aussteller feststanden, hat sich das Ausstellerteam lange mit der Vergabe und Einteilung von Stellflächen auseinandergesetzt. Ein detaillierter Plan war bei der Stadt im Vorfeld einzureichen, um eine Genehmigung zu erhalten. Wichtig war auch die Betreuung der Aussteller im Vorfeld und am Tag des Events selbst. Zudem gestaltete das Ausstellerteam einen eigenen Informationsstand des DJK für die Sport- und Spaßmeile; den Gutenbergmarathon nutzte das Team, um mit einem Informationsstand die anstehende Veranstaltung zu bewerben.

Organisation und Gestaltung des Programms für die Bühne und die Mitmachangebote war eine herausfordernde Aufgabe, die vom einköpfigen „Programmteam“ erfolgreich gemeistert wurde. Jodith setzte sich intensiv mit dem Thema Inklusion auseinander, lud verschiedene mögliche Partner ein und kreierte zum Schluss ein spannendes, abwechslungsreiches und gut getimtes Bühnenprogramm. Neben der Planung verschiedener Show-Acts und Interviews auf der Bühne war sie auch verantwortlich für die sportlichen Mitmachangebote auf der Meile. Hier organisierte sie in Zusammenarbeit mit verschiedenen Sportvereinen zahlreiche Aktivitäten, wie z. B. Blindenfußball oder Rollstuhlbasketball.



Rollstuhlbasketball und Blindenfußball gehörten zu den Mitmachangeboten, die große Resonanz fanden

Das Marketing- und PR-Team entwickelte eine kreative Werbekampagne und war für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Marcus organisierte ein Fotoshooting mit vielen Sportlern mit und ohne Behinderung, die sich unentgeltlich als Model zu Verfügung stellten. Die Motive wurden für verschiedene tolle Plakate, Flyer und Postkarten verwendet. Weiter war er für die Schaltung von Radiowerbung für die Veranstaltung verantwortlich, entwarf diverse Presstexte und leitete diese an die verschiedenen Stellen weiter. Auch Webseite und verschiedene soziale Netzwerke lagen in seinem Verantwortungsbereich.

### Sensibilisierung für das Thema Inklusion

Während der ganzen Planungs- und Organisationszeit trafen wir uns regelmäßig in den Teams, um aktuelle Stände und Fortschritte zu besprechen und zu diskutieren. Gemeinsam wurden Lösungen gesucht und gefunden. Unser gesamtes Team der Sport- und Spaßmeile wuchs mit der Zeit mehr und mehr zusammen und unterstützte sich

gegenseitig in den jeweiligen Aufgaben. Während dieser Treffen sammelten wir gemeinsam potenzielle Aussteller und mögliche Mitmachangebote, Künstler und Interviewpartner. Um Kosten zu sparen, wurden fast alle Unterstützer der Sport- und Spaßmeile in näherer Umgebung gesucht und gefunden. Wir leisteten viel und erfolgreich Überzeugungsarbeit, damit sie uns ihre Arbeit und Techniken für den guten Zweck unentgeltlich oder gegen eine geringe Gebühr zur Verfügung stellten. Auch die Verteilung der Veranstaltungsplakate, Postkarten und Flyer übernahmen wir zusammen. Im letzten Jahr hat unsere Gruppe gemeinsam viele Aktivitäten unternommen, wie Rollstuhlfahren, Blindenfußballspielen und gemeinsame Treffen mit dem DJK; wir wurden für das Thema Inklusion sensibilisiert und motiviert, das Thema mit unserer Veranstaltung voranzubringen.

Mit dem näher rückenden Tag der Veranstaltung wurden wir zunehmend nervöser; ein genauer Ablaufplan für die letzten Tage

vor der Sport- und Spaßmeile und den Tag selbst wurde erstellt. Nach fast einem Jahr Planung verlief die Sport- und Spaßmeile sehr zufriedenstellend – bei traumhaftem Wetter. Viele tausend Besucher kamen, ließen sich auf der Meile inspirieren, informieren und hatten Spaß am Sport. Die Organisation dieser Veranstaltung und der Tag selbst waren für uns, unsere Unterstützer und die Besucher eine Erfahrung, die prägt.

Im Namen unseres gesamten Teams ein herzliches Dankeschön an Daniel Marschollek, der uns in der gesamten Vorbereitungsphase begleitet hat. ■



Schnell mal mit dem Flieger nach Berlin und am Prenzlauer Berg im Ökoladen einkaufen?

## ALTERNATIVEN ZUM „WEITER SO“

### Erste „Mainzer Hochschultage“ zum Thema Nachhaltigkeit

TEXT: STUDIERENDE DES BERUFSINTEGRIERENDEN STUDIUMS

FOTOS: KAI PELKA

■ „Nachhaltigkeit – Wirtschaftsbremse oder Zukunftschance?“, so lautete das Motto der ersten „Mainzer Hochschultage“, die am 2. und 3. Mai 2014 zum ersten Mal an der Fachhochschule Mainz stattfanden und von Studierenden des Berufsinintegrierenden Studiums Betriebswirtschaft unter der Leitung von Prof. Dr. Matthias Eickhoff organisiert wurden. Die Veranstaltung war Teil des bundesweiten Projekts „Hochschultage Ökosoziale Marktwirtschaft und Nachhaltigkeit“, das 2010 unter anderem von der Global Marshall Plan Foundation und dem Club of Rome initiiert worden

war und richtete sich an Studierende sowie Schüler in und um Mainz und an die interessierte Öffentlichkeit. Bundesweit fanden Veranstaltungen an 14 Hochschulen statt.

Die Mainzer Hochschultage boten die Möglichkeit, Meinungen zum Thema Nachhaltigkeit aufzuzeigen und zu diskutieren. Verschiedene Fachexperten boten Einblicke in ihre jeweiligen Themenschwerpunkte. Die interaktive Veranstaltung bestand aus praxisrelevanten Fachvorträgen, Workshops, Podiumsdiskussionen und einem Markt der Möglichkeiten.

#### Deutschland hinkt im Klimaschutz hinterher

Die Schirmherrschaft hatte Eveline Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung, übernommen, die die „Mainzer Hochschultage“ zusammen mit der Vizepräsidentin der Fachhochschule Mainz, Prof. Bettina Tabel, eröffnete. Dabei wurden sowohl Fortschritte in puncto Nachhaltigkeit aufgezeigt – wie im Bereich Recycling von Elektroschrott und Bauschutt. Allerdings gab es auch Kritik an der Rolle Deutschlands im Bereich Klimaschutz. So betonte die Ministerin, dass

viele Länder weitreichendere Klimaschutzbestimmungen haben als Deutschland. Vizepräsidentin Bettina Tabel betonte die Verantwortung jedes Einzelnen und nahm auch ihre Studenten in die Pflicht. Die sollten das Thema Nachhaltigkeit in die Unternehmen hineinbringen.

#### Heute die Weichen für morgen stellen

Der Vortrag des Geschäftsführers des Club of Rome, Andreas Huber, hatte den Titel „Wachstum 2.0 – Voraussetzung für eine Welt Balance“ und zeigte die Notwendigkeit auf, überlegter mit den knappen Ressourcen des Planeten Erde zu wirtschaften. Dabei wurde auch deutlich, dass heute die Weichen für morgen gestellt werden und ein späteres Handeln zu spät sein könnte.

Als nächstes wurde der Aspekt Nachhaltigkeit in Bezug auf die Stadt Mainz beleuchtet. Der Oberbürgermeister der Stadt, Michael Ebling, sieht auch hier die Stadt an sich in der Pflicht. Sie müsse bei der Energiegewinnung, im Nahverkehr, bei der Planung und – soweit möglich – auch in der Privatwirtschaft auf Nachhaltigkeit drängen. Dabei ist die Stadt Mainz mit ihren Bemühungen z. B. im Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs auf einem guten Weg und wurde im vergangenen Jahr mit dem dritten Platz beim Deutschen Nachhaltigkeitspreis ausgezeichnet.

#### PR oder wirkliche Veränderungen?

Als Vertreter eines weltweiten Unternehmens referierte Marcus Wagner von der SAP AG über die Chancen eines nachhaltig orientierten Ansatzes für Unternehmen. Dieser Verhaltenswandel ist bereits in der Branche spürbar und wird auch zunehmend wichtiger.

Rita Rausch informierte die Zuhörer über das Thema „Essen für die Zukunft – Nachhaltigkeit im Konsum“. Dabei wies sie auch auf unklare gesetzliche Anforderungen in Bezug auf einheitliche Gütesiegel für nachhaltige Produkte hin.

Zum Abschluss des ersten Tages stellten sich die Referenten den Fragen des Publikums und ermöglichten so eine ganzheitliche Betrachtung.

Der zweite Tag wurde von verschiedenen Workshops bestimmt. Prof. Dr. Claudia

Hensel stellte das Projekt SEMAY vor und zeigte damit einen Ansatz zur Verwirklichung von Selbsthilfe. Prof. Dipl.-Ing. Thomas Giel legte das Konzept des nachhaltigen Bauens am Beispiel der Fachhochschule Mainz dar. Dr. Ingrid Vollmer, Vertreterin der Firma m-Result, zeigte eine Chance auf, die sich nachhaltig agierenden Firmen auftut – nämlich indem sie diesen Wettbewerbsvorteil aktiv bewerben und so ihre Arbeitgebermarke stärken.

Im Anschluss an die Workshops informierte Christina Kaltenecker von der Energieagentur Rheinland-Pfalz die Besucher über den aktuellen Stand der Energiewende und über die Probleme, die noch gelöst werden müssen.

Nach einer weiteren Möglichkeit, die Marktstände zu besuchen und sich hier über vielfältige Themen zu informieren sowie die neugewonnenen Einsichten zu diskutieren, startete die letzte Workshop-Reihe. Prof. Dr. Volrad Wollny referierte über das Thema „Von der Nachhaltigkeits-PR zu realen Veränderungen“ und thematisierte somit ein Problem, das heutzutage viele sehen: Ist Nachhaltigkeit für Unternehmen mehr als nur PR? Prof. Dr. Karl Heinz Wöbbeking stellte das nachhaltigkeitsorientierte Controlling in der Umweltwirtschaft vor und sorgte damit für einen umfassenden Einblick in diesen Bereich.

Die abschließende Podiumsdiskussion war geprägt von vielen Anregungen, wie man Nachhaltigkeit besser in sein tägliches Leben integrieren kann und welche Aspekte sich auf dem Weg zur Verankerung in Forschung und Lehre der Hochschule und zu einer nachhaltigeren Gesellschaft allgemein noch weiter entwickeln müssten. Die Veranstaltung wurde sehr positiv aufgenommen und weitere, umfassendere Einblicke wurden als notwendig erachtet. Letzten Endes bleibt es in der Verantwortung jedes Einzelnen, die Anregungen aus dieser Veranstaltung mitzunehmen und weiter zu verbreiten – und natürlich auch selbst umzusetzen. Inzwischen hat sich an der Hochschule eine informelle Arbeitsgruppe gebildet, die das Thema über die Fachbereiche hinweg weiter voranbringen will. ■



Immer weiter, größer, schneller? – Andreas Huber vom Club of Rome



SEMAY unterstützt Handwerksbetriebe in Afrika – ein Ansatz zur Selbsthilfe



Die „hauseigene Band“ des Fachbereichs spielte vor über 600 ehemaligen Studenten, Dozenten und Beschäftigten, die zur großen Feier gekommen waren

## GEBURTSTAG IN ORANGE

### Der Fachbereich Wirtschaft feierte sein 50-jähriges Bestehen

TEXT: THERESE BARTUSCH-RUHL

FOTOS: EVA WILLWACHER

■ 1.000 Luftballons färbten am Freitag, den 4. April 2014 den Himmel über dem Campus der FH Mainz orange. Es war das Signal zum Start des 50. Geburtstags des Fachbereichs Wirtschaft. Als am 7. April 1964 die ersten 25 Studenten an der Staatlichen Höheren Wirtschaftsfachschule (HWF) in Mainz ihr Studium begannen, hat das Ereignis in der Weltgeschichte keine „großen Wellen geschlagen“. Aber 50 Jahre und 100 Semester später sind viel tausende Absolventinnen und Absolventen dankbar, dass es die HWF gab.

#### Ohne Vorbild im eigenen Land

Auf dem Weg zum Festakt, der in der Aula stattfand, konnten sich die Gäste mit einem Stück Torte stärken, Portraits von Mitarbeitern, Absolventen und Dozenten anschauen, auf einem Zeitstrahl die 50-jährige Geschichte des Fachbereichs studieren und vor allem alte Bekannte entdecken.

Die HWF war quasi die „Urmutter“ des heutigen Fachbereichs. „Problematisch war damals die Bereitstellung der Räume“, sagte Prof. Franz Klöfer im Zeitzeugen-Talk. Er gehörte neben Kurt Dörr und Edgar Wenz zu den Gründern der HWF. Zum Start hatten sie nur zwei kleine

Räume auf der Zitadelle. Zwei Jahre später verabschiedete die HWF ihre ersten Absolventen: 17 junge Betriebswirte. Damals wies Kurt Dörr darauf hin, dass die HWF 1964 „ohne Vorbild im eigenen Land, ohne Dozenten und ohne Schulräume“ Betriebswirte ausgebildet hat. Fast 48 Jahre später haben sich einige der 17 ersten Absolventen auf dem FH-Campus wieder getroffen und gefeiert. Sie haben sich Jahrzehnte lang nicht gesehen.

#### Viele Namen, eine Geschichte

1971 wurde die HWF als Abteilung Mainz II Wirtschaftswissenschaften in die Fachhochschule Rheinland-Pfalz eingegliedert und zog in den Neubau An der Bruchspitze 50. 25 Jahre später, bei der Neustrukturierung der FH Rheinland-Pfalz, entstand dann der Fachbereich III Wirtschaftswissenschaften der FH Mainz. Im Jahr 2008 wurde daraus der Fachbereich Wirtschaft. Viele Namen, eine Geschichte: Mehr als 600 ehemalige Studierende, Dozenten und Beschäftigte feierten den 50. Geburtstag und freuten sich auf ein großes Wiedersehen. „Ich würde mich freuen, meine Dozenten zu treffen“, sagte Karin Schwartz, heute Vorstand bei der Sparda Bank. Und ergänzte: „Ich bin stolz, an der FH Mainz studiert zu haben.“

Bei Brezeln und Sekt tauschten die Alumni ihre Erinnerungen aus, plauderten, machten gemeinsame Bilder und feierten in bester Laune an ihrer einstigen Hochschule. „Es hat mir Freude gemacht, dabei gewesen zu sein und mich auch in diesem Rahmen an die Zeit meines Studiums an der Bruchspitze erinnert zu haben“, so Gerhard Cullmann. Und Ulf H. Weisner, Absolvent des Jahres 1969, ergänzte: „Sie haben eine gelungene Veranstaltung auf die Beine gestellt. Wir haben uns als Ihre Gäste sehr wohl gefühlt“. „Herzlichen Dank für das gelungene Fest. Gutes Konzept, gute Stimmung und viel Kommunikation“, bedankte sich Prof. Monika Winkler, die sich jahrelang für die internationale Ausrichtung des Fachbereichs eingesetzt hatte.

#### Zeitreise ab 1964

Anett Mehler-Bicher, Dekanin des Fachbereichs, nahm die Gäste während des Festakts mit auf eine Zeitreise von 1964 bis heute und in die nahe Zukunft. Praxis- und anwendungsorientiert soll die Ausbildung am Fachbereich auch weiterhin bleiben. „Wir brauchen gut ausgebildete Fachkräfte“, betonte Richard Patzke, Vorsitzender des Hochschulrats und des Kuratoriums und Hauptgeschäftsführer der IHK Rheinhessen. Er nannte den Fachbereich Wirtschaft „einen Leuchtturm in der Fachhochschule“, der die große Herausforderung des Technologiewandels eindrucksvoll meistere und seinen Studierenden näherbringe. In dieser Hinsicht ist der Fachbereich nicht nur mit seinen berufsintegrierenden Studiengängen ein Vorreiter in der Region. Deshalb kann man dem Fachbereich nur alles Gute wünschen und sich auf die nächsten 50 interessanten Jahre freuen...

Bilder, Eventfilm und weitere Infos sind zu finden unter: <http://50-jahre.fh-mainz.de> ■

#### Zitate

Zum Jubiläum gratuliere ich sehr herzlich und wünsche dem Fachbereich Wirtschaft für die Zukunft alles Gute. Besonderer Dank gilt den Gründern dieser Fachhochschule, die damit den Leuten aus dem zweiten Bildungsweg eine Möglichkeit geschaffen haben, sich weiterzubilden und zu qualifizieren.

Walter Scharhag (1966-1969)

Liebe Fachhochschule, ich erinnere mich sehr gerne an unsere gemeinsame Zeit. Unser Kontakt war durch AstA, HiWi-Jobs und FH-Feten sehr intensiv. Der persönliche Kontakt zu Profs, Lehrbeauftragten und Mitarbeitern war mir wichtig und wurde auch gelebt. So bleibt mir heute ein herzliches DANKESCHÖN für die schöne Zeit und die vielen Erfahrungen, die ich machen durfte.

Heidrun Göhl



Unter den Gästen waren auch einige der ersten Absolventen von 1966



Gutes Konzept, gute Stimmung und viel Kommunikation ...

# HINTER DER GRÖSSTEN REKLAMEWAND POLENS

TEXT: STEPHAN FALK

FOTOS: STUDIERENDE UND LEHRENDE DES STUDIENGANGS KOMMUNIKATIONSDESIGN

■ Steht man auf der mittelalterlichen Königsburg „Wawel“ und lässt seinen Blick frei über Krakau schweifen, so wird das Auge unwillkürlich von einer riesigen, fast einhundert Meter breiten Reklamewand am Horizont angezogen. Von Einheimischen ironisch als „Polens größte Reklamewand“ bezeichnet, wirbt das Plakat verlockend für allerneuesten westlichen Luxus. Nur wenige Touristen wissen, dass dieses Reklamebanner die Betonruine des ehemaligen Luxushotels „Forum“ verbirgt. Leer und verlassen, und nur mit letzten provisorisch-bunten Läden im Untergeschoss bevölkert, dämmert dieser ehemalige sozialistische Vorzeigebau seinem

sicheren Verfall entgegen. Zehn Jahre nach Polens EU-Beitritt am 1. Mai 2004 ist diese Plakatwand mit ihrem Versprechen auf ein Leben in Wohlstand an der bröckelnden Fassade sozialistischer Vorzeigearchitektur heute ein weithin sichtbares Zeichen für den noch immer andauernden Transformationsprozess, der Polen aus seiner ehemals sozialistischen Vergangenheit mitten hinein in die westliche Konsumgesellschaft führt. So drängen sich heute westliche Luxuskarossen durch die engen Straßen des pittoresk erhaltenen mittelalterlichen Stadtkerns, und nur wenige Kilometer entfernt reihen sich endlose von sozialistischen

Städteplanern entworfene reißbrettartige Wohnblocks bis an die glitzernden Glas-kästen der neuerbauten Shopping-malls, die sich wie eine Kette um die Innenstadt von Krakau legen.

Ende April 2014, also fast auf den Tag genau zum 10jährigen Jahrestag der EU-Mitgliedschaft Polens, brach eine Exkursion des Studiengangs Kommunikationsdesign im Rahmen eines interdisziplinären Projektes auf, um die ehemalige polnische Königsstadt fotografisch und erzählerisch zu erkunden. Neben Prof. Stefan Enders als bereits bewährten fotografischen Experten

Foto rechts: Sonja Gärtner „Krakowa timelapse“





Foto links: Gregory Rusdea und Markus Kemen „Rabbi Edgar Gluck“, Foto oben: Christof Weber „Liban quarter“

nahm auch ich zum ersten Mal an einer solchen Exkursion teil, um in Mainz und vor Ort als Drehbuchautor den Studierenden in allen dramaturgischen Fragen zur Seite zu stehen. Während frühere Exkursionen eher klassische fotografische Bildstrecken zum Ziel hatten, standen die Studierenden diesmal vor einer neuen Herausforderung. Sie sollten ihr fotografisches Geschick auch in der bewegten Form von kurzen Foto- und Filmprojekten unter Beweis stellen. Neben Bild und Text konnten sie somit erstmals auch akustische Eindrücke in ihre Arbeiten einfließen lassen.

Dass sich dieses neue Mittel auf Anhieb bewährt hat, zeigt das filmische Kurz-Porträt von Gregory Rusdea und Markus Kemen über den Oberrabbiner von Krakau und Galizien. Der Oberrabbiner Edgar Gluck hatte die beiden Studierenden – nomen est omen – durch Zufall in einer Straße des jüdischen Stadtviertels angesprochen und

so spontan zu ihrem Projekt angeregt. Man lauscht hier dem selten gewordenen osteuropäischen Jiddisch, in dem der Oberrabbiner aus einem bewegten Leben erzählt. Spätestens jetzt wird einem bewusst, dass Krakau mit seiner vielhundertjährigen Geschichte auch unter der nationalsozialistischen Okkupation stark geprägt wurde. Es ist dabei nicht nur Krakaus Nähe zu Auschwitz, man begegnet dieser Vergangenheit immer auch an gänzlich unerwarteten Orten. An einem Stück vergessener Ghetto-mauer aus alten jüdischen Grabsteinen, oder aber auf dem Gelände eines stillgelegten Steinbruchs, wohin uns „Stopp-Motion-Tour Krakau“ von Pablo Engelhard und Christof Weber führt. Diesem ehemaligen Steinbruch widmet Christof Weber auch seine Arbeit „Liban quarter“, die in ausdrucksstarkem Schwarz-Weiß-Kontrast die bedrückende Atmosphäre dieses ehemaligen Arbeitslagers der Nationalsozialisten heraufbeschwört.

Eine ganz andere Form eines Stadtporträts wählt Sonja Gärtner. In ihrem rasanten, clipartig montierten „Krakowa timelapse“ reihen sich Häuserfassaden unterschiedlichster Krakauer Stadtviertel in rascher Folge zu einem visuellen Bildersturm, der uns in wenigen Minuten den großen architektonischen Reichtum Krakaus eindrucksvoll vor Augen führt. – Manuel Rendebach widmet sein experimentelles Stadtporträt „Rynek Główny“ dem weitläufigen mittelalterlichen Marktplatz mit weltberühmter Tuchhalle und Marienkirche.

Doch Krakau ist nicht nur Stadt der zahllosen Kirchen, seine Bewohner sind bis heute zutiefst mit ihrem katholischen Glauben verwurzelt. Selten wurde dies so deutlich wie in den Tagen um den 1. Mai. Weder das 10jährige Jubiläum zum EU-Beitritt Polens, noch der 1. Mai als „Tag der Arbeit“, einst wichtigster Feiertag des sozialistischen Polen, prägten das Leben der Stadt.

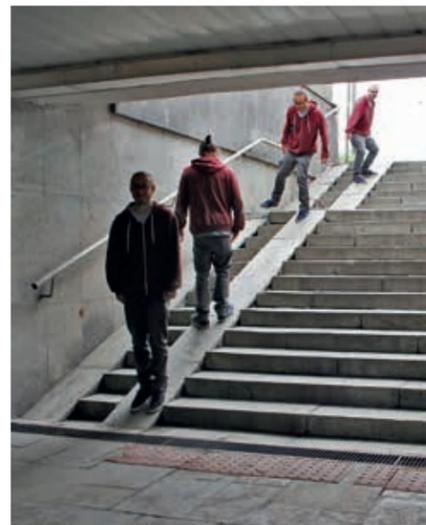


Foto links oben: Laura Fein  
„Die größte Reklametafel Polens“  
Foto links unten: Helen Germann und Jessica Grotz  
„Schnapsschüsse“  
Foto oben: Pablo Engelhard und Christof Weber  
„Stopp-Motion-Tour Krakau“

Foto rechte Seite oben: Stefan Enders  
„Johannes Paul II“  
Foto rechte Seite unten: Lina Empter  
„Sandra – Nowa Huta“

Vielmehr beherrschten unzählige Bilder mit dem Konterfei des verstorbenen polnischen Papstes Johannes Paul II die öffentlichen Plätze und privaten Fensterbänke, während sich am Rande der Stadt Gläubige aus aller Welt unter freiem Himmel vor dem neu erbauten Heiligtum für Johannes Paul II versammelten, um so die Heiligsprechung des ehemaligen Krakauer Bischofs Karol Wojtyła zu feiern.

In Krakau kann man die Welt des zutiefst religiösen Katholizismus und die Welt des untergegangenen sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaates auch ganz einfach mit der Straßenbahn ‚erfahren‘. Dafür steigt man im Süden an der Haltestelle „Heiligtum Johannes Paul II“ in die Tram Nr. 22 und gelangt nach rund halbstündiger

durchgerüttelter Fahrt nach Nowa Huta. Diese in den 50iger Jahren errichtete sozialistische Arbeitersiedlung ist heute Heimat vieler junger polnischer Familien geworden, – so auch von „Sandra“, einer jungen Mutter, die Lina Empter für ihr Projekt durch ihren Alltag begleitet. Sandras Leben unterscheidet sich nur wenig vom Leben anderer junger Familien in Europa. Sind die Sorgen auch ähnlich, ist der ungebrochene Traum vom besseren Leben in den USA hier unter jungen Menschen aber noch viel deutlicher spürbar.

Wie so mancher in Krakau mit Sorgen umzugehen pflegt, entdeckt man an den vielen kleinen Läden, wo dem Passanten schon von weitem „alkohol“ über dem gutgesicherten Eingang entgegenleuchtet. In ihrer nicht

ganz ernst gemeinten Fotostory „Schnapsschüsse“ gehen Helen Germann und Jessica Grotz diesem Phänomen bei der Kundschaft dieser Läden nach, während uns ein weiteres Porträt schließlich zurück zur „größten Reklametafel Polens“ führt. In Laura Feins gleichnamiger Arbeit gibt uns ein ehemaliger Masseur des Luxushotels Einblick in sein damaliges Leben: Aufnahmen der verfallenen Architektur regen unsere Phantasie an und wir stellen uns vor, wie ein Violinist sich standhaft weigert, trotz verlockendem Honorar für einen Gast in der Sauna zu spielen – oder wie das extra angefertigte Bett für den damaligen deutschen Bundeskanzler Helmut Kohl doch ungenutzt bleiben musste, da diesem auf dem Weg nach Krakau der Mauerfall in Berlin dazwischen kam. ■





An meinem Ankunftstag wurden in Omaha Temperaturen von 38°C unter dem Gefrierpunkt gemessen – der kälteste Tag der letzten vierzig Jahre

## MITTEN IM NIRGENDWO

### Ein Auslandssemester an der University of Nebraska

TEXT UND FOTOS: PATRICK EGGERS

■ „Omaha – Why are you going to Omaha“ – Mit diesen Worten wurde ich schon bei der Beantragung meines Visums im Generalkonsulat in Frankfurt gefragt, was ich denn in Nebraska wolle. Ich könne doch auch in Kalifornien oder an der Ostküste studieren. Aber in Omaha? Da gibt es doch überhaupt nichts!

Im Studiengang Geoinformatik und Vermessung bot sich im letzten Semester zum ersten Mal die Möglichkeit, im Rahmen des Praxisprojekts ein Auslandssemester am Fachbereich Informatik der University of Nebraska at Omaha zu absolvieren.

#### Temperaturschock

Nach einigen Vorbereitungen und Absprachen konnte es am 6. Januar mit dem Flugzeug in Richtung Mittlerer Westen gehen. Am Tag vor meinem Abflug bekam ich noch eine E-Mail mit dem Hinweis, dass es in Nebraska sehr kalt sei und ich nicht unnötig vor die Tür gehen soll. Ich dachte mir nichts weiter dabei, da US-Amerikaner doch manchmal sehr übervorsichtig sind. Doch die E-Mail versprach nicht zu viel. Beim Verlassen des Flughafens erwartete mich sofort ein Temperaturschock. An meinem Ankunftstag wurden in Omaha Temperaturen von 38°C unter dem Gefrierpunkt gemessen. Der kälteste Tag der letzten vierzig Jahre. Doch

glücklicherweise war ich auf solche Temperaturen vorbereitet. In der Woche meiner Ankunft gab es sofort einige Einführungsveranstaltungen über Land und Leute, sowie „Verhaltensregeln“ in den USA. Dieser Vortrag, der meiner Meinung nach eher für Studenten aus anderen Erdteilen bestimmt war, handelte davon, dass man regelmäßig Deodorant benutzen, dass man jeden Tag neue Kleidung anziehen und dass man sich vor dem Essen und nach dem Toilettengang die Hände waschen soll.

Die ersten Wochen in Omaha waren geprägt von – für den Mittleren Westen typischem – wechselhaftem Wetter. So waren es an einem Tag +20°C und ein paar Tage später wieder -20°C. Auf einen Schneesturm folgte strahlender Sonnenschein und die Rasenflächen auf dem Weg in die Vorlesung verwandelten sich von einer Schneelandschaft in kleine Sümpfe.

#### Anonymität in den Vorlesungssälen

Meine Vorlesungen im Peter Kiewit Institut, an dem die Fakultäten für Bauingenieurwesen und Informatik angesiedelt sind, unterschieden sich sehr von denen an der FH Mainz. So gab es an dem technisch und personell sehr gut ausgestatteten Institut teilweise keine Modulprüfungen, sondern nur bewertete Hausarbeiten, aus denen sich dann die Endnote zusammensetzte. Auch das Miteinander der Studenten unterschied sich stark. Aus Mainz bin ich es gewohnt, dass die Studenten vor und nach der Vorlesung miteinander reden und sich austauschen. Doch in Omaha herrscht absolute Ruhe in den Vorlesungssälen. Die Studenten unterhalten sich kaum und es herrscht absolute Anonymität. Bis heute kenne ich nicht die Namen der Studenten, die neben mir saßen.

#### Absolutes Alkoholverbot

Der Campus in Omaha hat auch seine eigenen Regeln, an die man sich als Mainzer erst einmal gewöhnen muss. So herrscht zum Beispiel nicht nur auf dem Campus, sondern auch in den Wohnheimen ein absolutes Alkoholverbot. Selbst eine leere Flasche kann einen Studenten in Bedrängnis bringen und bis zum Ausschluss von Lehrveranstaltungen und zu einer Verpflichtung zur Teilnahme an Seminaren der Anonymen Alkoholiker führen.

Doch dafür bietet das Student Government (vergleichbar mit dem deutschen AstA) viele Möglichkeiten, um mit Shuttlebussen den Campus zu Spielen der hochschuleigenen Sportmannschaften zu verlassen. In Omaha spielen im Winter vor allem die Sportarten Eishockey und Basketball eine große Rolle. So gab es im Schnitt von jeder Sportart mindestens ein Spiel pro Wochenende.

Vor dem Semester nahm ich mir vor, während meines Aufenthalts viel vom Land zu sehen. Da Omaha aber mitten im Nirgendwo liegt, kommt man während des Semesters nicht so viel herum, wie ich es mir erhofft hatte. Die einzige kostengünstige Möglichkeit bietet Megabus, mit dem man in das „nur“ acht Stunden entfernte Chicago fahren kann.

Nach dem Semester, das schon Anfang Mai endet, erlaubt einem das Visum, noch für einen Monat durch die USA zu reisen. Diese Chance habe ich mir natürlich nicht entgehen lassen und habe die Ost- und Westküste bereist.

Abschließend kann ich jedem nur raten, ein Auslandssemester zu absolvieren. Allein die Lebenserfahrung, die man in einem Semester sammelt, ist das halbe Jahr wert. Aber auch die neuen Freundschaften und natürlich die neuen Fähigkeiten sind gute Gründe, sich für ein Semester ins Ausland zu entscheiden. Omaha kann ich nur wärmstens empfehlen, da man dort im Mittleren Westen, neben einer sehr modernen Hochschule und kleinen Vorlesungsgruppen, die amerikanische Lebensart, bei für die USA unterdurchschnittlichen Lebenshaltungskosten, sehr gut nahe gebracht bekommt. Auch sind die Menschen im Gegensatz zu anderen Orten in den Vereinigten Staaten ausgesprochen nett und aufgeschlossen. Dies lässt sich in zahlreichen Bars und Kneipen (natürlich außerhalb des Campus) sehr schnell bei einem Bier herausfinden. In amerikanischen Städte-Vergleichs-Rankings findet sich Omaha deswegen nicht selten unter den Top 5. ■



Mitten im Nirgendwo und trotzdem unter den TOP 5 – Omaha City



Auf dem Campus herrscht absolutes Alkoholverbot ...



... dafür gibt es mindestens ein Eishockeyspiel pro Woche



Quynh Anh Dao, deren Eltern vor 22 Jahren aus Vietnam flüchten mussten, studiert Innenarchitektur im 5. Semester: „Die Balance zwischen Studium, Arbeiten und meinen ehrenamtlichen Tätigkeiten wurde mir durch das Stipendium erheblich erleichtert.“

## DEUTSCHLANDSTIPENDIUM. ZWEI BEISPIELE

### Quynh Anh Dao und David Makogon haben sich beworben – und Glück gehabt

TEXT: QUYNH ANH DAO, DAVID MAKOGON

■ **Talentierte Studierende mit sehr guten Noten, die sich sozial engagieren oder besondere Hürden in ihrer Bildungshistorie überwunden haben, können sich auf ein Deutschlandstipendium bewerben. Wer ausgewählt wird, erhält zwei Semester lang einen Zuschuss von 300 Euro pro Monat – eine Hälfte zahlt das Bundesministerium für Bildung und Forschung, die andere ein Unternehmen, eine Stiftung oder Privatperson.**

**Dankbarkeit trifft das Ganze am besten**  
Durch einen guten Freund, der sich ebenfalls um ein Deutschlandstipendium beworben hat, wurde ich auf das Förderungsprogramm aufmerksam. Das Konzept des Deutschlandstipendiums hat mich sofort überzeugt und deswegen war es für mich auch sehr schnell entschieden, dass ich mich dafür bewerben werden würde. Obwohl ich nicht wirklich daran geglaubt habe, ein Stipendium zu bekommen, wollte ich diese tolle Chance nicht verpassen.

Umso glücklicher war ich, als ich nach der Arbeit per E-Mail erfuhr, dass ich als Stipendiatin ausgewählt wurde und von einem privaten Förderer und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert werde. Zuerst traute ich meinen Augen nicht

und habe es erst nach mehrmaligem Lesen der E-Mail wirklich realisiert.

Nachdem mir meine Arbeitskollegen gratuliert haben, konnte ich es kaum erwarten, meiner Mutter die tollen Neuigkeiten zu erzählen. Durch das Stipendium wurde meinen Eltern und mir eine große Last von den Schultern genommen, da ich mir definitiv weniger Sorgen um das Finanzielle machen muss und mich stärker auf mein Studium konzentrieren kann. Dadurch hat sich mein Notenschnitt sogar verbessert.

Ich bin sehr stolz darauf, dass ich als Stipendiatin des Deutschlandstipendiums ausgewählt wurde, und das gab mir den Ansporn, mich noch mehr zu steigern. Es ist ein tolles

Gefühl, eine gewisse Bestätigung zu bekommen, dass man alles richtig gemacht hat und dass andere Menschen an einen glauben. Das ist Motivation pur!

Zur Zeit studiere ich im 5. Semester Innenarchitektur und arbeite an meinem Entwurf Raum-Projekt. Mein Studium macht mir momentan so viel Spaß wie noch nie. Die Balance zwischen Studium, Arbeiten und meinen ehrenamtlichen Tätigkeiten wurde mir durch das Stipendium erheblich erleichtert. Durch das Stipendium habe ich jetzt auch mehr Zeit für meine Kinder-Freizeitgruppe und kann

#### Durch das Stipendium kann ich mich ganz auf meinen Bachelorfilm konzentrieren

Als ich Anfang Mai 2013 durch einen Zufall auf das Deutschlandstipendium stieß, las ich eigentlich nur interessehalber die Informationen durch, um zu erfahren, was es ist. Schnell stellte sich heraus, dass viele der Kriterien auf mich zutrafen und ich fühlte mich davon angesprochen.

Witzigerweise kannte ich weder jemanden, der schon mal ein Stipendium bekommen hatte, noch kam ich mir vor, wie der „typische Stipendiat“, den man aus dem Fernsehen kennt. Alles was ich hatte, waren ein paar vorzeigbare Projekte und die einfache, aber doch Erfolg bringende Einstellung mit dem Argument „Warum nicht?...“ Und da ich hinter dem stehe, was ich mache und die größte Leidenschaft dafür aufbringe, war das für mich Grund genug, eine Bewerbung zu verfassen. Diese sollte zwar viele Gründe nennen, warum ich es verdient hätte, dennoch aber keineswegs aufgesetzt wirken und vollkommen authentisch und mühelos gestaltet sein.

So kam es, dass ich sowohl im Jahr 2013 als auch 2014 ausgewählt wurde und mich als Deutschlandstipendiat bezeichnen darf. Mit dem Deutschlandstipendium kam der Kontakt zu meinem Förderer, der Agentur Bartenbach, wo ich zunächst ein Praktikum absolvierte und derzeit als Werkstudent arbeite. Umgeben von tollen Mitarbeitern habe ich die Möglichkeit, neben meinen freien Projekten, Einblicke in die Arbeitsweisen der Werbeagentur zu bekommen und mich an Projekten zu beteiligen. Es ist eine große Ehre für mich und ein schönes

aktiver bei weiteren Spendenaktionen der Freizeitgruppe mitwirken.

Ich bin so glücklich, eine Stipendiatin des Deutschlandstipendiums zu sein und bin wirklich dankbar dafür, dass es ein so tolles Förderungsprogramm gibt. An dieser Stelle möchte ich mich noch einmal bei meinem privaten Förderer und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung bedanken, dass sie mir diese Chance ermöglicht haben.

Quynh Anh Dao

Gefühl, aufgrund der eigenen Leistungsbereitschaft gefördert zu werden.

Neben der Arbeit bei Bartenbach arbeitete ich zuletzt mit zwei Kommilitonen an einem 3D Kinder-Animationsfilm („Schlafwagenschlaflied“), welcher in den kommenden Monaten auf ZDF Tivi ausgestrahlt wird. Dieser wurde in einer Vorversion auf der letzten Werkschau „Zaap“ gezeigt und mit dem ersten Preis in der Kategorie Beste Animation ausgezeichnet. Mit einem weiteren Film („Unleashed“) durfte ich mich auf der „Best of FH Mainz“ im Ciné Mayence präsentieren. Neben dem Studium drehte ich in den letzten Monaten Imagefilme für EWR Worms, Eckes Granini, die FH Mainz und aktuell die Uni Marburg.

Durch das Deutschlandstipendium habe ich die Möglichkeit, in den kommenden Monaten ein Praktikum in Berlin zu absolvieren und im Anschluss darauf mit den Arbeiten für meinen Bachelorfilm zu beginnen. Meine Hauptintention ist es, einen Bachelorfilm zu machen, der von seiner Qualität und der Herangehensweise auf einem deutschlandweit hohen Niveau mitspielt und, mit dem größten Anspruch an mich selbst, auch für die FH Mainz repräsentativ ist. Durch das Stipendium habe ich die Chance, mein vollstes Engagement und das größtmögliche Potenzial in die Entstehung des Filmes zu investieren und diesen später bundesweit auf Festivals einzureichen.

Auf ein spannendes Jahr und ein supergroßes Dankeschön an das Deutschlandstipendium.

David Makogon ■



David Makogon, der in Russland geboren wurde und mit sieben Jahren nach Deutschland kam, arbeitet zur Zeit an seinem Bachelorfilm im Studiengang Zeitbasierte Medien: „Da ich hinter dem stehe, was ich mache und die größte Leidenschaft dafür aufbringe, war das für mich Grund genug, eine Bewerbung zu verfassen.“

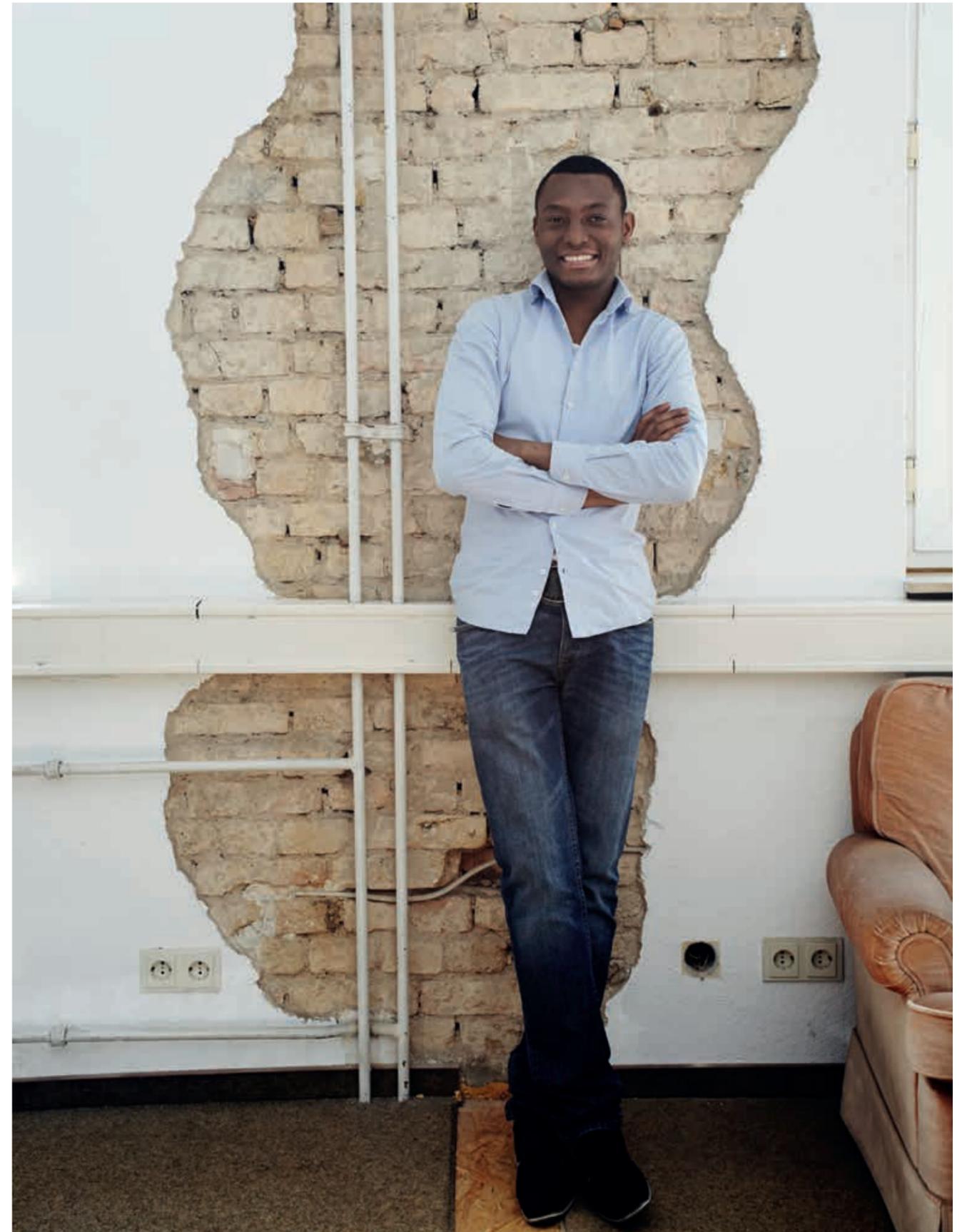
# „AFRIKA BRAUCHT EINE EIGENE ARCHITEKTONISCHE HANDSCHRIFT“

IM GESPRÄCH: ERIC ZOMBRÉ  
BETTINA AUGUSTIN

FOTOS: KATHARINA DUBNO

Für seine hervorragenden Studienleistungen und sein soziales Engagement ist Eric Zombré im vergangenen Jahr mit dem DAAD-Preis ausgezeichnet worden. Im Frühjahr 2014 hat der Architekturstudent aus Burkina Faso seinen Bachelor-Abschluss an der Fachhochschule Mainz gemacht. Thema seiner Arbeit, die auch in der Presse Resonanz gefunden hat, ist der Entwurf einer Schule in der Sahelzone, der kostengünstige traditionelle Baumaterialien wie Lehm, Bambus und Kokosblätter modernisiert und ökologisch und klimagerecht ist – ein Modell, das, buchstäblich, Schule machen könnte. Burkina Faso, die ehemalige französische Kolonie Obervolta, die 1960 unabhängig wurde, gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Die Alphabetisierungsrate liegt bei nur rund 25 Prozent. – Bettina Augustin sprach mit dem jungen Architekten, der eine Vision für sein Land hat.

*Foto rechts: Für Eric Zombré war es eine Herzensangelegenheit, sich mit einer Schularchitektur zu beschäftigen, die eine würdige Lernstätte für die Kinder in seinem Heimatland bietet. Sein Entwurf kann Vorbild für andere Schulbauten in Afrika werden, sagt der junge Architekt*





*Ausgangspunkt des Entwurfs ist die Grundschule in Ouagadougou, die Eric Zombré selbst besucht hat. Mit dem Bildungsinspektor hat er bereits gesprochen*

BA: Eric Zombré, welcher Weg hat Sie von Ihrem Heimatland Burkina Faso nach Deutschland geführt?

EZ: Ich habe mich schon immer für Technik interessiert und wusste bereits als Schüler, dass ich Architekt werden will. Mein Traum war es, in Deutschland zu studieren, weil ich aus Büchern und Filmen erfahren hatte, dass es dort eine sehr gute Ausbildung gibt.

BA: Sie haben die Schule in Ouagadougou besucht...

EZ: Ich habe dort zunächst eine öffentliche Schule und später eine katholische Privatschule besucht. Mein Abitur musste ich aber im Nachbarland Benin machen. Bevor ich nach Deutschland ging, habe ich in Ouagadougou vier Semester Bauingenieurwesen studiert. Nachdem ich hier ankam, musste ich innerhalb von zwei Jahren Sprachkenntnisse und einen Studienplatz vorweisen. Zum Glück kam dann kurz vor Ablauf der Frist die Zusage der Fachhochschule Mainz. Das alles wäre nicht möglich gewesen, wenn mich meine Familie nicht von Anfang an unterstützt hätte. Wir sind sieben Kinder, drei Jungen und vier Mädchen, und alle haben das Abitur gemacht. Mein Vater ist Polizeibeamter und verzichtet lieber auf ein Auto, weil ihm die Ausbildung seiner

Kinder das Wichtigste ist. – Ich lebe hier in einem Traum. Ich habe keinen einzigen Tag an der Fachhochschule gefehlt und sogar mit dem Fußballspielen aufgehört, weil ich es nicht riskieren will, durch eine Verletzung auszufallen.

BA: In Ihrer Bachelorarbeit an der Fachhochschule Mainz haben Sie das Konzept für eine ökologische und klimagerechte Schule in der Sahelzone entwickelt. Wie kam es zu dieser Idee?

EZ: In Burkina Faso gibt es noch immer viel zu wenig Schulen. Etwa 40 Prozent der Kinder gehen überhaupt nicht zur Schule, und die vorhandenen Gebäude sind meistens Betonbauten mit Blechdächern, die dem trockenen und heißen Klima in der Sahelzone nicht gerecht werden. Für mich war es deshalb eine Herzensangelegenheit, mich mit einem Entwurf für eine moderne und nachhaltige Schularchitektur zu beschäftigen, die eine würdige Lernstätte für die Kinder in meinem Heimatland bietet. Ich bin der Meinung, dass man das auch mit geringen finanziellen Mitteln erreichen kann, wenn man auf traditionelle lokale Materialien wie zum Beispiel Lehm zurückgreift statt teuren Import-Zement zu verbauen.

Der Ausgangspunkt für meinen Entwurf ist die Grundschule in Ouagadougou, die ich selbst besucht habe. Die sechs bestehenden Gebäude werden nach der „Schlüsselanhänger“-Idee durch den Ring eines Laubengangs in einen größeren Gebäudekomplex integriert und neu organisiert. Dabei gibt es zwei wichtige Faktoren: Die sinnvolle Nutzung der Solarenergie und den Einsatz von klimagerechten lokalen Materialien. So sollen die Wände aus recycelbaren Lehmsteinen und -platten gefertigt werden, für Türen, Fenster und Fassaden werden geflochtene Kokosblätter verwendet, und zur Beleuchtung der Innenräume dienen ins Dach eingelassene Plastikflaschen, die mit Wasser gefüllt sind, in dem sich das Tageslicht bricht. Holz kommt als Baustoff nicht in Frage, weil es von den Termiten zerfressen wird.

Ich habe etwa einen Monat darauf verwendet, nur um mich mit den Baumaterialien zu beschäftigen.

BA: Gibt es eine Chance, dass Ihr Projekt verwirklicht wird? Weiß die Schulleitung von Ihren Plänen?

EZ: Ja, ich habe mehrere Gespräche mit den drei Direktorinnen der Schule geführt, und auch der Bildungsinspektor von Ouagadougou kennt meine Arbeit. Sie alle unterstützen mein Projekt. Um eine solche Idee zu realisieren, muss man aber noch andere Institutionen, zum Beispiel Baufirmen, und möglichst auch ausländische Sponsoren gewinnen. Und natürlich auch die Menschen vor Ort. Eine Hilfe wäre es auch, wenn die Leute nicht nur Geld, sondern auch Baumaterial oder ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen würden.

BA: Nach dem Studium werden Sie nach Burkina Faso zurückkehren?

EZ: Das war für mich von Anfang an klar. Ich bin glücklich, dass ich an der Hochschule Mainz jetzt noch ein Masterstudium machen kann, aber durch meine Ausbildung in Deutschland ist mein Pflichtbewusstsein für das Bauen in meinem Heimatland gestärkt worden. Wenn ich noch länger hier bleibe, besteht die Gefahr, dass ich später zum Ausländer im eigenen Land werde. Ich will nicht zu einer arroganten Elite gehören, sondern mich in die Gesellschaft integrieren

und bei Bauprojekten mit der Bevölkerung zusammenarbeiten. Nur wenn man mit der Bevölkerung zusammenarbeitet, kann man langsam an Einfluss gewinnen und etwas bewegen.

Mein Entwurf kann Vorbild für andere Schulbauten werden. Früher wurden die Kinder in Afrika im Schatten eines Baumes unterrichtet, dann gab es einfache Konstruktionen mit Wänden und einem Dach aus Stroh – und heute sieht man überall diese Betonkästen mit Blechdach, die ein ganz schlechtes Raumklima haben, als Krankenhäuser, Behörden oder eben Schulen. Dabei können wir lokale Materialien wie Lehm und Bambus modernisieren und neue Bauweisen ausprobieren. Wir brauchen eine eigene architektonische Handschrift in Afrika, mit der wir uns identifizieren können.

BA: Es gibt ein groß angelegtes Bauprojekt der UNESCO, die rund 3000 sogenannte Satellitenschulen vor allem in Dörfern in Burkina Faso errichten will - Schulen, in denen nicht nur in der Amtssprache Französisch, sondern auch in einer Landessprache unterrichtet werden soll, weil viele Kinder sonst von vornherein ausgeschlossen wären.

EZ: Davon habe ich natürlich gehört und einige dieser Schulgebäude habe ich auch gesehen. Sie wurden mit Beton oder Zement gebaut, nach zehn Jahren bilden sich Risse, und natürlich sind sie auch nicht klimagerecht. Mittlerweile gibt es aber auch bei der UNESCO ein Umdenken in Richtung Nachhaltigkeit. Man hat erkannt, dass das Bauen mit Naturmaterialien letztendlich nicht teurer ist als das Bauen mit Beton oder Zement, für den es in Burkina Faso auch gar keinen sauberen Sand gibt.

BA: In diesem Wintersemester haben Sie Ihr Masterstudium an der Hochschule Mainz aufgenommen. Wissen Sie schon, mit welchem Thema Sie sich in Ihrer Abschlussarbeit beschäftigen wollen?

EZ: In Afrika und auch in Asien gibt es viele große Städte, in deren Randbezirken und Slums Menschen in Wellblechhütten unter elenden Bedingungen leben. Für Wohnhäuser in solchen sozialen Brennpunkten

könnte man ein kostengünstiges Konstruktionsprinzip entwickeln; Bauelemente, die sich einfach und flexibel wie Module zusammensetzen lassen. Das ist etwas, was mich interessieren würde.

BA: Eric Zombré, ich danke Ihnen für dieses Gespräch und wünsche Ihnen jede erdenkliche Unterstützung für Ihre Projekte.



*Die sinnvolle Nutzung von Solarenergie und der Einsatz klimagerechter lokaler Materialien sind die Leitideen der Arbeit*



*Um sein Schulprojekt zu realisieren, will Eric Zombré mit Baufirmen und Sponsoren zusammenarbeiten – und natürlich auch mit den Menschen vor Ort*



## PROF. DIPL.-ING. DIPL.-ING.-DESIGNER LUTZ BÜSING

### lehrt Produktgestaltung im Fachbereich Gestaltung

■ Als Produktentwickler und -gestalter arbeite ich seit nunmehr 20 Jahren in unterschiedlichen Branchen unter sehr unterschiedlichen Aufgabenstellungen. Meine Ausbildung habe ich an der TU Braunschweig, der HbK Braunschweig und an der SADBK Stuttgart in den Fächern Produktentwicklung/-konstruktion und Industrial Design absolviert.

Begonnen habe ich meine berufliche Tätigkeit als Industrie-Designer in der High-Tech-Industrie. Im Takt von extrem kurzen Neuentwicklungs-Zyklen, die mitunter nur vier Monate betragen, war es meine Aufgabe, gemeinsam mit Technikern, Physikern und Fachleuten aus dem Marketing, aus teils abenteuerlich verkabelten Laborgeräten professionell nutzbare Fertigungsmaschinen zu entwickeln.

Im Jahr 1997 erhielt ich das attraktive Angebot, nach Mailand zu gehen, um an der Seite von Matteo Thun die Industrie-Design-Abteilung seines Studios aufzubauen. In den dann folgenden fünf Jahren habe ich das interdisziplinäre Arbeiten unter

Gestaltern schätzen gelernt. Im Team mit Innenarchitekten, Architekten, Produkt- und Grafik-Designern sowie Modellbauern habe ich die Entwicklung von Konsumgütern und deren Vermarktungskonzepten, sowie die Entwicklung von architekturnahen Sonder- und Serienprodukten betrieben.

Diese anregende Arbeit im Spannungsfeld zwischen Design, Architektur und Grafik brachte mich 2002 nach Düsseldorf zum Architekten Christoph Ingenhoven, in dessen Büro ich meinen in Mailand begonnenen Tätigkeitsschwerpunkt noch einmal weiter professionalisieren konnte. Für namhafte Unternehmen aus der Industrie für Architektur-Ausstattungsprodukte wie Leuchten, Teppichbodenbeläge, Beschläge, Armaturen und Büromöbel habe ich gemeinsam mit Architekten und Fachplanern Serienprodukte entwickelt und gestaltet, sowie für Bauvorhaben Sonderprodukte anhand der speziellen Vorgaben entwickelt.

Seit dem Sommersemester 2013 bin ich im Fachbereich Gestaltung als Professor für Produktdesign tätig. Darüber hinaus berate

ich Unternehmen bei der Produktentwicklung mit der Zielgruppe ‚Architekt‘ und bin als freier Designer tätig.

Das Design steht heute im Zusammenhang mit globalisierten Märkten, beschleunigten Entwicklungszeiten und einer zunehmenden Verschmelzung der Disziplinen. Mehr denn je muss sich die Ausbildung der kommenden Generation von Gestalterinnen und Gestaltern daher sowohl auf eine fachspezifische Spezialisierung, als auch auf eine exzellente Kommunikationsfähigkeit im Zusammenspiel mit den beteiligten Fachdisziplinen konzentrieren. Design wird nur noch in verschwindend wenigen Ausnahmefällen die Leistung eines Einzelnen sein können.

Diese Sichtweise vertrete ich in meiner Lehre und bereite die Studierenden mit viel Freude an meiner Arbeit auf ihren Beruf vor. ■

## PROF. KATJA DAVAR

### lehrt Zeichnen im Fachbereich Gestaltung

■ Zeichnen ist ein fundamentaler Zugriff auf Welt. Es bindet zusammen, was zunächst weit auseinander zu liegen scheint: Denken, Visualität und körperliches Handeln. Das Zeichnen gehört zur kreativen Grundausstattung eines jeden Menschen. Noch vor aller Ausbildung in zeichnerischer Technik beginnen beispielsweise Kinder zu zeichnen bevor sie sprechen oder gar schreiben können. Die Geschichte der Schrift selbst ist wiederum eng verknüpft mit einer allgemeinen Grafie, die Zeichen und Zeichnung zunächst gar nicht unterschied. Ob in kreativen Zusammenhängen oder im Feld der Naturwissenschaften: Das Zeichnen ist eine Technik des Wissens. Im Akt des Zeichnens wird Wissen erschlossen, Wahrnehmung festgehalten, Welt interpretiert, Zukunft entworfen.

In meiner eigenen künstlerischen Praxis steht die Auseinandersetzung mit zeichnerischen Systemen und Prozessen im Vordergrund. Technologische, ökologische, ökonomische wie wissenschaftliche Erkenntnisse oder Thesen werden unter anderem über Grafiken kommuniziert. Diagramme, Schaltpläne, Statistiken und Finanzcharts stellen zeichnerische Repräsentationsformen von Wissen und Welt dar. Ich beschäftige mich in meinen großformatigen Zeichnungen und 3D-Animationen mit dem Einfluss dieser Repräsentationsformen auf die sozialen und kulturellen Entwicklungen unserer Gesellschaft. Meine Arbeitsinstrumente sind dabei ebenso „einfach“ wie klassisch: Bleistift und Grafit.

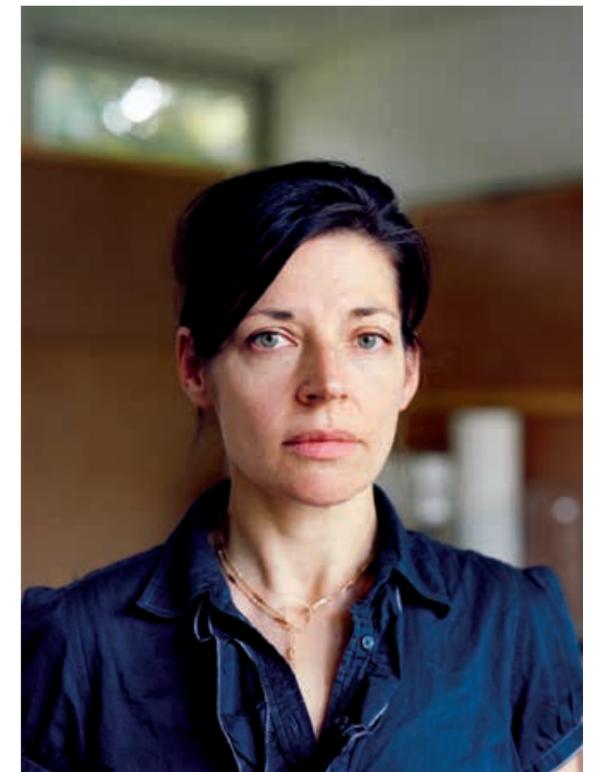
In meiner Lehre ist das Experimentieren mit unterschiedlichen Artikulationsformen und Stilen des Zeichnens zentral. Denn die Zeichnung ist frei von irgendwelchen Vorgaben. In dieser Freiheit liegt ihre Autonomie. Ein Blatt, ein Stift – mehr braucht es nicht. Meine Studenten und ich sind Kollaborateure. Ich gebe keine Methoden

vor, sondern bringe Themen und Fragestellungen ein. Daraufhin entfaltet sich ein gemeinsamer Prozess des Ausprobierens, den ich begleite und mit meiner Erfahrung einer internationalen Ausstellungstätigkeit als in London gebürtige Künstlerin unterstütze. Weil es nicht um bildende Kunst im engeren Sinn geht, sondern um eine Ausbildung im Zeichnen, die meine Studenten später in sehr verschiedenen Kontexten einsetzen werden, entdecken wir zusammen die unterschiedlichsten Materialien und Möglichkeiten. Die Einhaltung einer gewissen Disziplin ist mein Job.

Nachdem ich bis 2010 u.a. als Vertretungsprofessorin an der Städelschule in Frankfurt am Main tätig war, einer Kunstakademie mit einem spannenden Schwerpunkt auf

theoretischer Diskursivierung des bildnerischen Schaffens, bietet mir die Hochschule Mainz einen ganz anderen Raum. Umgeben von Fachkollegen unterschiedlichster Disziplinen, jungen und offenen Studierenden, einem unglaublichen Reservoir an „booky people“ und mehreren großartigen Druckwerkstätten begegne ich in Mainz einem wahrhaft interdisziplinären Wissensraum, von dem ich auch als Künstlerin profitiere. Dieser „profit“ fließt unmittelbar ein in meine Lehre.

Ich glaube, in Mainz ist noch viel möglich. Vielleicht ergibt sich in näherer Zukunft ein gemeinsames Projekt mit der Geoinformatik oder den Wirtschaftsinformatikern. ■





## PROF. DR. ANNA ROSINUS

### lehrt Unternehmensführung und internationales Management im Fachbereich Wirtschaft

■ Es gibt Kaufhäuser, in denen fremde Hemden gebügelt und bei der Konkurrenz gekaufte Geschenke verpackt werden. Ich kann Laufschuhe nach 2 Wochen Trailrunning zerschissen und verdreckt zurückgeben. In 1A-Innenstadtlage werden große Teile der Ladenfläche einer kostenlosen Kundenberatung gewidmet. Und gegenüber stehen Kunden freiwillig Schlange, um später im Halbdunkel von intensiven Düften betört zu shoppen. Wie kann das funktionieren? Wieso kann es sich lohnen, einerseits weite Käufergruppen vom Konsum auszuschließen und andererseits dem Wettbewerber Arbeit abzunehmen und den Kunden auf Händen zu tragen? Wie schafft man es, minutiöse Designarbeit mit effizienter Produktion in weltweit verteilten Werken zu vereinbaren? Woher bekommen Jungunternehmer heute ihr Startkapital? Und wie beeinflussen Megatrends wie Silver Society oder Connectivity die Gegenwart und Zukunft von Unternehmen verschiedener Branchen?

„Kind, du kannst alles studieren, was du willst, aber bitte, bitte werde kein Lehrer!“

Erst sah das ja auch ganz gut aus: Nach einem kleinen Umweg über die Medizin und Architektur habe ich erfolgreich erst BWL, dann VWL studiert. Gegenüber an der Mainzer Uni sowie in Norwegen. Meine berufliche Laufbahn begann beim Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung – kurz und liebevoll die Fünf Wirtschaftsweisen genannt – und führte über die Finanzdienstleistungen (Strategie & Beteiligungen bei der SCHUFA) ins produzierende Gewerbe (Marketing International beim LKW-Zulieferer JOST). Doch wenn ich ehrlich bin, ganz losgelassen haben mich Lehre und Forschung nie...

„[let's start] connecting the dots“

Während des eigenen Studiums war ich oft Tutorin, mit den ersten Berufsjahren nahm

ich bereitwillig jeden Vortrag an einer Hochschule, jede Betreuung von Diplomarbeiten, Werkstudenten etc. an. 2010 startete ich dann mit der „echten Lehre“: mit einem Lehrauftrag an der International School of Management (ISM) fing alles an; es folgten Lehraufträge an der FH Mainz, der Hochschule RheinMain und eine Reihe Probevorlesungen. Ende letzten Jahres habe ich mich dann für den Ruf aus Mainz entschieden und dies bislang keine Sekunde bereut!

Schließlich darf ich meine Arbeitszeit jetzt damit verbringen, zu erklären, warum Unternehmen wie Nordstrom, Runnerspoint und Apple den Kundenservice revolutionieren, Abercrombie & Fitch mit künstlicher Verknappung zum Erfolg kommt und das 250k-Kickstarter-Projekt Oculus Rift nach knapp 2 Jahren für 2 Mrd. Dollar von Facebook gekauft wird. ■

## PROF. DR. KARSTEN LORENZ

### lehrt Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Accounting im Fachbereich Wirtschaft

■ Mein Interesse an Rechnungslegung wurde durch meinen späteren Doktorvater, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Moxter, geweckt, dessen Veranstaltungen ich während meines Studiums der Betriebswirtschaftslehre an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main besuchte.

Nach Ausbildung (Industriekaufmann) und Tätigkeit bei Siemens AG war ich in meinem Studium bei der Auswahl der Spezialisierungen – wie viele Studierende heute auch – vom Angebot „erschlagen“ und besuchte daher zunächst zahlreiche Veranstaltungen. Die Vorlesung „Wirtschaftsprüfung“ beeindruckte mich durch die Analyse praxisnaher Sachverhalte und vermittelte ein für mich völlig neues Verständnis von Rechnungslegung – weniger als Buchführungstechnik, sondern als Möglichkeit, verschiedenste Bereiche eines Unternehmens mit den Produkten, Transaktionen oder Prozessen kennenzulernen und ihre bilanzielle Abbildung und mögliche Auswirkungen auf Bilanz-, GuV-Posten oder Kennzahlen zu analysieren. Den Studierenden empfehle ich daher bei der Wahl der Optionen, offen für Neues zu sein und sich über Inhalte der Veranstaltungen, aber auch über berufliche Perspektiven frühzeitig zu informieren.

Nach Studium und Promotion setzte ich meine berufliche Tätigkeit als Mitarbeiter im Corporate Center der Deutschen Bank AG fort; danach war ich sieben Jahre bei Big-Four-Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaften tätig.

Schwerpunkte meiner Tätigkeit waren Projekte, die sich mit rechnungsbezogenen Fragestellungen befassen: So leitete ich Projekte zur Umstellung der Rechnungslegung auf internationale Vorschriften (IFRS). Überdies war ich als Spezialist für Rechnungslegungsfragen bei Prüfungsmandaten und beratend in den Bereichen Transaction Services und Corporate

Finance tätig und lernte so die vielfältigen Betätigungsfelder innerhalb einer WP-Gesellschaft kennen.

Während dieser Zeit riss der Kontakt in den Hochschulbereich nie ab, als Lehrbeauftragter sowie als Referent an Hochschulen und bei Seminaren konnte ich meinem Interesse an der Lehre weiter nachgehen. Auch der Bereich Forschung bildete immer einen Interessenschwerpunkt, so dass ich neben meiner beruflichen Tätigkeit auch Artikel in Fachzeitschriften veröffentlicht habe.

2007 wechselte ich dann aus der Praxis an die Hochschule, um diesen Interessen

mehr Raum zu geben und übernahm eine Professur für Unternehmensrechnung an der Fachhochschule Düsseldorf. Nach sieben Jahren in Düsseldorf bin ich im Februar 2014 an die Fachhochschule Mainz gewechselt und habe eine Professur für BWL, insbesondere Accounting, übernommen.

Mein Ziel ist es, den Studierenden in meinen Veranstaltungen qualitativ hochwertige und praxisnahe Lehre anzubieten und bei den Studierenden Interesse und Begeisterung für Rechnungslegung zu wecken. Überdies freue ich mich sehr auf die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen am Fachbereich. ■





## PROF. DR. LYDIA BALS

### lehrt Supply Chain und Operations Management im Fachbereich Wirtschaft

■ Seit Anfang März (quasi Rosenmontag) 2014 bin ich als Professorin für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Supply Chain und Operations Management, an der Hochschule Mainz tätig. Dank des tollen, kollegialen Umfelds gelang das Einleben sehr schnell – ganz herzlichen Dank an dieser Stelle an alle beteiligten Kollegen!

Zuvor leitete ich in der globalen Einkaufsfunktion der Bayer CropScience AG die Abteilung Global Procurement Solutions, beispielsweise zuständig für Einkaufscontrolling, -prozesse, -tools und -systeme sowie Benchmarking und Excellence, und steuert diese Aktivitäten im Kernländernetzwerk (Deutschland, USA, Frankreich, Indien, China und Brasilien). Der Einkauf war hier Teil des Gesamtvorstandsressorts „Product Supply“, zu dem auch die Produktion und Supply Chain Management gehören, denen auch hier in Mainz weiterhin in Lehre und Forschung mein Augenmerk gilt.

Bevor ich bei Bayer Teil dieser globalen Einkaufsstruktur wurde, hatte ich selbst als Projektleiterin bei Bayer Business Consulting (der internen Unternehmensberatung

des Bayer Konzerns) die Gelegenheit, diese zu entwickeln. Denn dort hatte ich mich zuletzt längere Zeit mit der Entwicklung und Implementierung von innovativen Einkaufsorganisationen beschäftigt.

Während meiner Zeit in der internen Beratung hatte ich vormals zudem Gelegenheit, an zahlreichen Projekten im In- und Ausland in ganz verschiedenen Funktionen wie bspw. Controlling, Vertrieb sowie Forschung & Entwicklung der Teilkonzerne Bayer HealthCare, Bayer MaterialScience und Bayer Business Services zu arbeiten. Die Möglichkeit, dabei stets vom fundierten Konzept bis zur tatsächlichen, praxisrelevanten Implementierung zu gehen, war für mich insbesondere interessant.

Trotz der intensiven Jahre in der Industrie war ich jedoch dem Hochschulbereich nie ganz fern. Nach der Promotion an der EBS European Business School und verbrachten Forschungsaufenthalten an der Wharton School (University of Pennsylvania) sowie der Columbia Business School (Columbia University) in den USA blieb ich ab 2008 stets als „Visiting Scholar“ mit dem „Depart-

ment for Strategic Management and Globalization“ an der Copenhagen Business School in Dänemark affiliert. Meine Hauptforschungsthemen sind Offshoring, Global Sourcing, nachhaltiges Supply Chain Management und Einkaufsorganisation. Dabei interessieren mich insbesondere Fragestellungen, in denen sich praxisrelevante Fragen wissenschaftlich bearbeiten lassen. Ein Grund für mich, warum ich den Anspruch, angewandte Forschung zu betreiben, besonders anziehend finde.

Nach einigen Jahren in den Städten Leverkusen und Monheim (nicht weit von Leverkusen) bin ich damit nun wieder zurück im Rhein-Main-Gebiet, wo ich eigentlich seit nunmehr knapp 13 Jahren mit meinem Mann wohne. Zuletzt in Schwalbach am Taunus, seit Januar in Mainz Gonsenheim (Gunsenum).

Ich freue mich damit ebenfalls sehr darüber, dass das Pendeln ein Ende hat und ich die „freigewordene Energie“ jetzt wieder einsetzen kann, wo sie mich am meisten begeistert – in Lehre und Forschung! ■

## PROF. DR. BIANCA BALDUS

### lehrt nationales und europäisches Wirtschaftsrecht im Fachbereich Wirtschaft

■ Es gibt bekanntermaßen zahlreiche üble Vorurteile über den Berufsstand der Juristinnen und Juristen bzw. die Rechtsanwaltschaft: So heißt es, dass wahre Manager für jedes Problem eine Lösung zur Hand hätten, richtige Juristen hingegen hätten für jede Lösung ein Problem. Andere behaupten wiederum, eine Rechtsanwältin sei lediglich eine in der Umgehung des Gesetzes geschulte Person; wieder andere sind der Meinung, Verträge würden ohnehin nur von Juristen für Juristen gemacht, damit die Laien merken, dass man ohne Juristinnen und Juristen nicht auskommt.

All diesen Unkenrufen zum Trotz haben mich Fragen von Politik, gesellschaftlichen Entwicklungen und deren Einfluss auf Recht und Gerechtigkeit stets fasziniert, wenn auch selbstverständlich zu konstatieren ist, dass – trotz oft gutem Willen auf Seiten des Gesetzgebers einerseits und auf Seiten der Judikative andererseits – beides nicht immer in Einklang gebracht werden kann. Die Frage, welcher Ausbildungsweg damit in Frage kam, war damit für mich leicht beantwortet.

Da – anders als heute – Anfang der Neunziger Jahre ein Studiengang Wirtschaftsrecht an Fachhochschulen und Universitäten in Deutschland noch nicht aus der Taufe gehoben war, kam „nur“ das Hochschulstudium der Rechtswissenschaften an einer Universität – als Landeskind natürlich an der benachbarten Johannes Gutenberg-Universität – in Frage.

Im Rahmen eines Auslandsaufenthalts in den Vereinigten Staaten während meines Referendariats, der mir die Möglichkeit zur Mitarbeit in einer New Yorker Rechtsanwaltskanzlei eröffnete, kam ich mit dem Recht der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit in Berührung. In Zusammenarbeit mit einem Rechtsanwalt vor Ort ergab sich die Chance, Schiedsverfahren bei der größten US-amerikanischen Schiedsgerichtsorganisation, der American Arbitration Association (AAA) anwaltlich zu begleiten und auch

die Rolle des Schiedsrichters bei der AAA näher kennenzulernen. Diese Erfahrung hat mich letztlich auch veranlasst, das Thema meiner Dissertation aus diesem Rechtsgebiet zu wählen. Es schloss sich – nach Studium und Referendarzeit parallel zum Doktorandenstudium – eine Zeit erster Erfahrungen in mittelständischen Rechtsanwaltskanzleien an. Recht bald ergab sich jedoch die Gelegenheit, eine Assistentenstelle bei dem seinerzeit noch sehr jungen Diplom-Studiengang „Wirtschaftsrecht“ an der hiesigen Fachhochschule zu übernehmen. Mangels eigener Absolvierung und Absolventen war die Studiengangsleitung damals darauf angewiesen, Assistenten mit juristischem Hintergrund von den Universitäten abzuwerben. Mich hat seinerzeit die Idee des Studiengangs Wirtschaftsrecht sofort begeistert. Suchten doch bereits damals immer mehr „Volljuristen“ mit universitärem Studienabschluss ihre berufliche Zukunft in der Wirtschaft und eben nicht in den klassischen Berufsfeldern der Rechts- und Staatsanwaltschaft oder dem Richterdienst.

So war es für einige meiner Studienkolleginnen und -kollegen durchaus eine Herausforderung, sich nach Abschluss der Ausbil-

dung in der Welt der Betriebswirtschaft zu rechtzufinden. Bilanzen lesen lernen – im Rahmen der Ausbildung eines Volljuristen: Fehlzanzeige! Die Möglichkeit, als Assistentin den Studiengang Wirtschaftsrecht an der Fachhochschule Mainz zu unterstützen, hatte mich deshalb sowohl inhaltlich begeistert, daneben mir aber auch die Chance eröffnet, meine Dissertation in einem hochschulischen Umfeld abzuschließen.

Nach meiner Assistentenzeit an der Fachhochschule habe ich gut zehn Jahre selbst in einem mittelständischen Unternehmen der Genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken als Syndikusanwältin gearbeitet. Dass sich mir nun seit dem Sommersemester 2014 die Chance eröffnet, meine eigenen praktischen Erfahrungen aus der Wirtschaft gepaart mit juristischem Sachverstand an meiner „alten“ Fachhochschule an die Studierenden weiterzugeben, freut mich sehr.

Zum Abschluss darf ich jedoch vorsorglich an die Worte des großen Kabarettisten Dieter Hildebrandt erinnern: „Es hilft nichts, das Recht auf seiner Seite zu haben. Man muss auch mit der Justiz rechnen.“ ■



# KLEINE NACHRICHTEN

## SYMPOSIUM „KUNST UND RAUM“ KÜNSTLER IN DER GESTALTUNGSLEHRE

Seit sechs Jahren lehre ich in den Studiengängen Innenarchitektur (Bachelor) und Kommunikation im Raum (Master) als Künstler. Aus Anlass meines kommenden Forschungssemesters habe ich die Frage nach dem Verhältnis und der Haltung von Künstlerdasein zur Lehre in der Gestaltung nicht nur mir, sondern auch meinen Künstlerkolleginnen und -kollegen im Fachbereich (Stefan Enders, Kirstin Arndt, Katja Davar) gestellt und sie um Impulsvorträge gebeten. Weiterhin waren zwei externe Kolleginnen der TU München (Prof. Tina Haase) und TU Kaiserslautern (Prof. Heike Kern) eingeladen, ihre Haltung als Künstlerinnen an Architekturfakultäten in Vorträgen darzulegen.

Moderiert von Katrin Simons wurde in den folgenden Diskussionen deutlich, dass die Frage danach, was Kunst ist, ob sie gelehrt werden kann und ob die Ergebnisse wiederum Kunst sind, sehr unterschiedlich beantwortet wird – und dass diese Antwort wiederum unterschiedliche Fragestellungen und Haltungen sowohl in den Lehrinhalten

als auch in den Lehrformen zur Folge hat. Die Selbstverständlichkeit von Künstlern in Gestaltungsstudiengängen wird immer wieder hinterfragt, und so half das Symposium, die Notwendigkeit von Kunst im Profil zu schärfen und gleichzeitig die Andersartigkeit künstlerischen Arbeitens an der Stelle deutlich zu machen, wo sie sich unterscheidet.

Kulinarisch unterstützt vom 2. Semester und der Fachschaft Innenarchitektur, wurde am Abend der Meerweinpreis verliehen und rundete das Symposium mit einem würdevollen Ausklang und glücklichen Preisträgern bei traumhaftem Wetter im Hof der Holzstraße ab.

Eine 142-seitige Dokumentation der Professur „Kunst und Raum“ mit statements zu den Inhalten des Symposiums kann über die Assistenz Innenarchitektur bezogen werden.

Andreas Kaiser

## EIN BESONDERES EHRENAMT MARTINA MÜLLER ARBEITET ALS BEWÄHRUNGSHELFERIN

Wer an Bewährungshelfer denkt, stellt sich vielleicht eher harte Kerle mit Narben im Gesicht und schlechtem Benehmen vor, wie sie in amerikanischen Hollywoodstreifen vorkommen. Diesem Klischee widerspricht Martina Müller nur zu gerne. Die 28-jährige Wirtschaftsrecht-Studentin am Fachbereich Wirtschaft ist ehrenamtliche Bewährungshelferin und das genaue Gegenteil: zierlich, jung, klug, aber dennoch mit viel Power.

In Baden-Württemberg, wo Martina Müller herkommt, können auch zivile Personen als Bewährungshelfer ausgebildet und tätig werden. „Ich habe ein dreiviertel Jahr lang ein Seminar absolviert“, sagt die Mannheimerin. Dann durfte sie Menschen, die Bewährung bekamen, helfen. Zur Zeit hat sie zwei „Klienten“, um die sie sich kümmert. Sie hilft

ihnen, ihr Leben wieder ins Lot zu bringen. Die Studentin begleitet ihre „Schutzbefohlenen“ zu Gerichtsverhandlungen, hilft bei Job- oder Wohnungssuche, geht mit ihnen zu Ämtern, überprüft, ob die Gerichtsaufgaben eingehalten werden. Vor allem aber hat sie immer ein offenes Ohr für ihre Probleme. Zu ihrer Klientel gehören Menschen, die wegen eines Kapitalverbrechens wie Körperverletzung oder Eigentumsdelikten schuldig gesprochen wurden.

Neben ihrem außergewöhnlichen Ehrenamt absolviert Martina Müller ihr Studium in Mainz. Dank ihres sozialen Engagements und ihrer sehr guten Leistungen ist sie mit dem Deutschlandstipendium ausgezeichnet worden.

Therese Bartusch-Ruhl



Veranstaltungspakat von Franziska Mamitsch



Martina Müller hilft Menschen, ihr Leben wieder ins Lot zu bringen



„Dog Life 2010“ von Tanya Grishko



„Bloch“ von Daniel Goldfarb, 2012



„Lion in a Coma“ von Ori Toor (Animation)



„La Revanche“ von Yonatan Popper (film d'animation)

## JERUSALEM, MAINZ, VALÈNCIA, TEL AVIV - EIN FILMABEND MIT PRÄSENTATIONEN AUS DREI LÄNDERN

Unter dem Titel „Jerusalem, Mainz, València, Tel Aviv“ hat die Lehrereinheit Kommunikationsdesign im Rahmen der diesjährigen International Week einen Kurzfilmabend veranstaltet. Gezeigt wurden 35 Kurzfilme – produziert von Studierenden der FH Mainz (Zeitbasierte Medien / Kommunikationsdesign) und ihren Partnerhochschulen Bezalel Academy of Arts and Design/ Jerusalem, Universitat Politècnica de València und College Shenkar / Tel Aviv. Das Projekt wurde initiiert von Martin Gessner (Media Design), Hanan Kaminski (Bezalel Academy) sowie von mir und meinen Studierenden. Die Filme wurden im Capitol Kino in Mainz präsentiert. Mehr als 300 Zuschauer waren anwesend.

Obwohl die gezeigten Filme aus drei verschiedenen Ländern kamen (Spanien, Israel und Deutschland), haben viele von ihnen ähnliche Themen behandelt. Zum Beispiel: Die Macht der Medien, die unser Leben kontrollieren und damit eine langfristige Abhän-

gigkeit schaffen. In einem Film sehen wir eine Invasion von Handys, die unseren Planeten angreifen. In einem anderen sehen wir Menschen, die 3000 Freunde auf Facebook haben, aber im realen Leben unter Einsamkeit leiden. Diese Filme zeigen uns, dass wir denken, dass wir etwas umsonst bekommen können – ohne zu merken, dass wir dabei selbst in Ware verwandelt werden, mit der Firmen wie Google oder Amazon handeln.

Natürlich beschäftigten sich die Filme aus Tel Aviv und Jerusalem mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt. Sie zeigten uns, dass sie in der Spirale der Vergeltung gefangen sind. „Auge um Auge macht nicht frei, sondern nur blind!“ – Ein unvergesslicher Kino-Abend, an dem wir das Engagement von hoch begabten Studierenden sehen konnten, die mit Humor, Übertreibung, scharfer Kritik und analytischem Blick versuchen, unsere Welt besser zu verstehen.

Sylvie Pagé



V.l.n.r.: Dr. Annette Ludwig, Direktorin des Gutenberg-Museums, Präsident Prof. Dr. Gerhard Muth, Kulturdezernentin Marianne Grosse, Prof. Dr. Isabel Naegele und Prof. Holger Reckter „blättern“ in der digitalen Fassung des „Buchs der Bücher“; Foto: Harald Kaster

## EINE DIGITALE AUSGABE DER BIBEL FORSCHUNGSPROJEKT MIT DEM GUTENBERG-MUSEUM

„hands on – B42-Bibel“ – so heißt ein gemeinsames interdisziplinäres Forschungsprojekt, das die Fachhochschule Mainz und das Gutenberg-Museum im Juli 2014 im Weltmuseum der Druckkunst vorgestellt haben. An dem in der ersten Projektphase realisierten Prototyp eines Multitouch-Tisches konnten Medien- und Pressevertreter erstmals digital ihre Hände auf das „Buch der Bücher“, die Gutenberg-Bibel, legen, „blättern“ und sich Details anschauen.

Ziel des in Kooperation mit dem Gutenberg-Museum entwickelten und auf mehrere Jahre angelegten Forschungsprojekts ist ein Multitouch-Tisch als „virtuelle“ Spiegelung des begehbaren Tresorraums des Gutenberg-Museums. An ihm sollen die Museums-

besucher einmal interaktiv und digital in einem kompletten Scan der B42, der 42-zeiligen Gutenberg-Bibel, „blättern“ können und verschiedene Vertiefungsebenen und Aspekte des Hauptwerkes von Johannes Gutenberg entdecken. Während die Gutenberg-Bibeln im Tresorraum unberührbar unter Vitrinenglas liegen, wird es am Multitouch-Tisch möglich sein, alle Seiten der Gutenberg-Bibel anzuschauen, Details zu vergrößern, Fragen über die Schrift, die Buchmalerei und die verschiedenen Arbeitsgänge, die hinter dem „schönsten Buch der Welt“ stehen, nachzugehen und so das mehr als 560 Jahre alte Werk Gutenbergs aus nächster Nähe zu erleben.

Red.

## ERSTER BONDDAY IM FACHBEREICH GESTALTUNG NEUE KONZEPTE FÜR DIE HOCHSCHULE

Wie bringe ich zwei Wünsche unter einen Hut: Den Ruf nach mehr internationaler Ausrichtung der Hochschule und nach Interdisziplinarität im Fachbereich Gestaltung? Im Fachausschuss für internationale Angelegenheiten (FIA) wurde die „Internationale Woche“ der Hochschule ins Visier genommen und eine Idee entwickelt, wie mit einer Tagesveranstaltung verschiedene Wünsche und Vorstellungen gebündelt und kreativ umgesetzt werden können. So entstand die Idee des „bondday“.

75 Studierende und sieben Lehrende plus internationale Partner aus sechs Studiengängen und unterschiedlichen Ländern zeigten am 13. Mai 2014 was es heißt, international zu arbeiten und sich im gemeinsamen Lösungssuchen an Stegreifaufgaben über einen Tag zu verbinden. Im Losverfahren wurden die Studierenden in interdisziplinären Teams zusammengewürfelt und zugleich einem Lehrenden zugeordnet.

Alle Aufgabenstellungen wurden in englischer Sprache im Plenum vorgestellt und

dann in Kleingruppen über fünf Stunden bearbeitet. In sieben Workshops in englischer Sprache wurden neue Konzepte für die Hochschule entwickelt, Camouflage-Situationen im öffentlichen Raum erzeugt oder Fluggesellschaften mit ungewöhnlichem Fluggerät gegründet. Nicht nur die Integration der Internationals im Fachbereich, sondern auch die Kooperation mit unseren Partnern an europäischen Hochschulen machte den Tag zu einem Erlebnis und förderte die Kommunikation über Studiengangsgrenzen hinweg. Am Nachmittag wurden die Ergebnisse wiederum in der Aula unter großem Applaus im Plenum vorgestellt. Die Begeisterung und Kommunikation unter den Studierenden, die Integration unserer internationalen Gäste – Lehrende und Studierende – und das Interesse an den sehr unterschiedlichen Stegreifaufgaben machte den ersten bondday zu einem Erfolg und ruft nach einer Wiederholung bei der Neuausrichtung der Internationalen Woche in zwei Jahren.

Andreas Kaiser



Camouflage im öffentlichen Raum  
Foto: Erich Weiler

## MONGOLISCHE (HIERO-)GLYPHEN GEOINFORMATIKER HELFEN, INSCRIFTEN ZU ENTSCHLÜSSELN

Wie lassen sich alte, stark verwitterte Steininschriften wieder lesbar machen? Mit dieser Frage befasste sich im August 2014 ein interdisziplinäres Team aus Mainz, Istanbul und Paris während einer Forschungsreise in die Mongolei. Die Philologen Dr. Dieter Maue und Prof. Dr. Mehmet Ölmez (Yıldız Teknik Üniversitesi Istanbul) widmen sich der Aufgabe, die Inschriften der Bugut-Stele im buddhistischen Zayin Gegeniin Süm Kloster in Tsetserleg sowie einer weiteren Stele im Museum von Ulan Bator zu analysieren. Die Übersetzung dieser Glyphen könnte von großer historischer Bedeutung sein – bei der Bugut-Stele aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. handelt es sich um das einzige erhaltene Denkmal, das an die Ursprünge der Tuareg-Nomaden in der Mongolei erinnert.

Tobias Reich und Jens Bingenheimer vom i3mainz, Institut für raumbezogene Infor-

mations- und Messtechnik der Hochschule Mainz, begleiteten die Philologen in die Mongolei. Bei der Expedition kam der GOM III Streifenlichtscanner zum Einsatz, der als Ergebnis dreidimensionale, farblose Modelle der Stelen liefert. Darüber hinaus fertigte das Team hochauflösende Bilder an, die der Texturierung der digitalen 3D-Modelle dienen.

Mit den gesammelten Daten befassen sich derzeit wissenschaftliche Mitarbeiter des i3mainz. Zur weiteren Bearbeitung der 3D-Modelle gehört das sogenannte „Waterfilling“. Es ermöglicht, die oberste Schicht des Modells digital abzutragen und so im Bild die Schäden am Original zu reduzieren. Damit verbessern sich die Chancen, die alttürkischen Inschriften zu entziffern und deren Entstehungszeit genauer einzugrenzen.

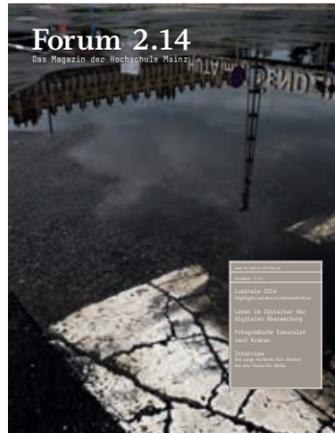
Nicole Bruhn



Tobias Reich mit dem Streifenlichtscanner vor der Bugut-Stele

# Forum 2.14

## Titelbild



Auf dem Kopf gestellt: Die Hauptverwaltung des riesigen untergegangenen Stahlwerks Nova Huta in Krakau, das in den 80er Jahren eines der wichtigsten Zentren des antikommunistischen Widerstands war und seit 1990 den Namen des polnischen Ingenieurs Tadeusz Sendzimir trägt.  
Foto: Stefan Enders

## Impressum

### Herausgeber

Der Präsident der Hochschule Mainz  
Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth

### Redaktion / Konzeption

Bettina Augustin M. A.  
Leitung Abteilung Kommunikation  
(verantwortlich)

### Design

Uwe Zentgraf, Dipl.-Designer (FH)

### Titelbild

Stefan Enders

### Anschrift

Hochschule Mainz  
Abteilung Kommunikation  
Lucy-Hillebrand-Straße 2  
55128 Mainz  
Tel.: 06131 / 628 - 73 18  
E-Mail: augustin@hs-mainz.de

### Auflage

2500 Exemplare

### Erscheinungsweise

Einmal pro Semester

### Druck

W.B. Druckerei GmbH, Hochheim am Main

### Redaktionsschluss

15.7.2014

### Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe  
15.1.2015

Namentlich gekennzeichnete  
Beiträge geben nicht unbedingt  
die Meinung der Redaktion (Red.)  
oder des Herausgebers wieder.

## Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Bianca Baldus  
Fachbereich Wirtschaft  
Tel. 06131 / 628 - 3295  
bianca.baldus@hs-mainz.de

Prof. Dr. Lydia Bals  
Fachbereich Wirtschaft  
Tel. 06131 / 628 - 3293  
lydia.bals@hs-mainz.de

Therese Bartusch-Ruhl  
Fachbereich Wirtschaft  
Tel. 06131 / 628 - 3131  
therese.bartusch@hs-mainz.de

Nicole Bruhn  
Fachbereich Technik  
Tel. 06131 / 628 - 1474  
nicole.bruhn@geoinform.hs-mainz.de

Prof. Dipl.-Ing. Dipl.-Ing.-Designer  
Lutz Büsing  
Fachbereich Gestaltung  
Tel. 06131 / 628 - 2436  
lutz.buesing@hs-mainz.de

Quynh Anh Dao  
Studentin im Studiengang Innenarchitektur

Prof. Katja Davar  
Fachbereich Gestaltung  
katjadavar@elitemail.org

Patrick Eggers  
Student im Studiengang Geoinformatik  
und Vermessung

Prof. Stephan Falk  
Fachbereich Gestaltung  
Tel. 06131 / 628 - 2236

Martina Grohmann  
Intendantin des Theaters Rampe, Stuttgart

Prof. Wolf Gutjahr  
Fachbereich Gestaltung  
Tel. 06131 / 628 - 2217  
wolf.gutjahr@hs-mainz.de

Thomas Heun  
Student im Studiengang Zeitbasierte Medien

Prof. Hartmut Jahn  
Fachbereich Gestaltung  
Tel. 06131 / 628 - 2333  
hartmut.jahn@hs-mainz.de

Prof. Antje Krauter  
Fachbereich Gestaltung  
Tel. 06131 / 628 - 2424  
antje.krauter@hs-mainz.de

Prof. Dr. Karsten Lorenz  
Fachbereich Wirtschaft  
Tel. 06131 / 628 - 3294  
karsten.lorenz@hs-mainz.de

David Makogon  
Student im Studiengang Zeitbasierte Medien

Prof. Dr. Julius Niederwöhrmeier  
Fachbereich Technik  
Tel. 06131 / 628 - 1227  
julius.niederwoehrmeier@hs-mainz.de

Prof. Dr. Anna Rosinus  
Fachbereich Wirtschaft  
Tel. 06131 / 628 - 3292  
anna.rosinus@hs-mainz.de

Anna Schuchardt  
Absolventin des Studiengangs Architektur

Prof. Klaus Teltenkötter  
Fachbereich Gestaltung  
Tel. 06131 / 628 - 2427  
klaus.teltenkoetter@hs-mainz.de

Florian Theisinger  
Absolvent des Studiengangs Architektur

Eric Zombré  
Absolvent des Studiengangs Architektur

